Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Mit Beiträgen

von

Amely Bölte, Julie Burow (Frau Pfannenschmidt), Franz Carion, Jacob Corvinus (W. Raabe), Ida von Düringsfeld, Ernst Fritze, Friedrich Gerstäcker, Graf St. Grabowski, Bernd von Guseck, F. W. Hackländer, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Moritz Horn, Siegfried Kapper, A. von L., Alfred Meißner, Louise Mühlbach, Eduard Maria Oettinger, Louise Otto, F. Isidor Proschko, Robert Prutz, Josef Rank, Max Ring, Johannes Scherr, Adolf Schirmer, August Schrader, Levin Schücking, Gustav vom See, Ferdinand Stolle, Ludwig Storch, Ernst Willkomm, A. von Winterfeld, Adolf Zeising u. A.

1865. Zwanzigster Jahrgang. 1865.

Fünfzehnter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

Die Reisen von Bambus & Comp.

Komischer Roman

von

A. von Winterfeld.

> Wenn einer eine Reise thut,
> Dann kann er was erzählen.

Dritter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1865.

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

I.

Das Gespenst.

Was bedeutet's,
Daß, todter Leichnam du, in vollem Stahl,
Aufs neu' des Mondes Dämmerschein besuchst,
Die Nacht entstellend, daß wir Narren der Natur
So furchtbarlich uns schütteln mit Gedanken,
Die unsre Seele nicht erreichen kann?

Hamlet.

Salzburg ist die romantischste Stadt Deutschlands und gemahnt uns an Edinburgh, obgleich es sich mit letzterem nicht messen kann.

Die Aussicht von Calton-Hill in der schottischen Metropole ist großartiger, aber der Blick vom Mönchsberg in der Hauptstadt des Salzkammergutes ist lieblicher.

Salzburg ist alt, wie Edinburgh; aber es sieht noch neu und blendend weiß aus, während das letztere pechschwarz und rußig ist, wie das Innere eines Schornsteins.

In Salzburg kann man sich stellen, wohin man will; es wird einem immer ein schöner Blick geboten.

Mag man auf dem Mönchsberg stehen und hinabschauen auf das herrliche, bezaubernde Bild dort unten, auf die eigenthümlich saubere, wie hingezauberte Stadt, mit ihrem hochgelegenen, malerischen Castell, oder nach der andern Seite hin auf das lachende, volkreiche Thal, mit den schneebedeckten Bergen dahinter, auf die hohe Göll und den riesigen Untersberg, oder mag man auf der Brücke stehen und hinabschauen in das grauweiße Gletscherwasser der Salzach, die in ihrem breiten Kiesbett im schnellen Lauf der bairischen Ebene zuströmt, oder mag man auch irgendwo auf irgend einer der Straßen stehen, in welche alle das alte Castell auf wunderbar romantische Art hineinblickt — überall wird uns dort so wohl und frei ums Herz bei dem Anblick dieser über alle Maßen gelungenen Vereinigung von Natur- und Menschenwerk, daß wir uns gar nicht von den lieben, fesselnden Bildern zu trennen vermögen und der Wunsch in unserer Seele aufsteigt, sich hier niederzulassen und bis an sein Lebensende zu lächeln in dieser herrlichen, lachenden Gegend.

Bambus hätte auch gewiß gelächelt, als er nach Salzburg hineinfuhr, wenn sein Gesicht und seine Seele nicht seit gestern das Lächeln verlernt hätten.

Er schaute die Wunder, die die Natur vor ihm in üppigster Fülle ausbreitete, beinahe mit kalten, theilnahm-

losen Augen an, als wäre plötzlich aller Sinn für das Schöne in ihm erstorben, seit seine geliebte dicke Compagnie nicht mehr an seiner Seite saß.

Er hatte sich oft im Stillen über ihn geärgert, das ist wahr, wenn Doppelmeier in seiner Wagenecke lag und schlief und schnarchte, wenn es durch die schönsten Gegenden ging; aber nun er nicht mehr da war, schnürte es Bambus das Herz zusammen, wenn er auf den leeren Platz neben sich blickte und die dicke, schnarchende Figur nicht sah.

Und wenn er nun gar daran dachte, daß er kalt und blaß dort unten in dem feuchten Grunde läge, dann schauderte sein ganzer langer Körper zusammen und die blaugrauen Augen füllten sich mit Thränen, durch die er alle Schönheiten ringsumher nur trüb und dunkel sah, wie durch einen Trauerflor der Seele.

Deshalb hatte er auch dem Kutscher geantwortet, daß es ihm ganz gleich sei, in welches Gasthaus er ihn fahre, obgleich es sonst ein Lieblingsstudium von Bambus war, die billigsten Häuser herauszufinden. Da aber der Kutscher ein feiner Menschenkenner war, so hatte er die Individualität seines Reisenden ganz richtig erkannt und ihn in den Gabler gefahren.

Und als Bambus nun im Gabler abgestiegen war und er dem langen Kellner ebenfalls geantwortet hatte,

daß es ihm ganz gleich sei, was er zu essen bekomme, so hatte sich der lange Kellner ebenfalls als ein feiner Menschenkenner bewiesen und ihm Gulyasch mit Nockerl gebracht.

Gulyasch mit Nockerl kostet nämlich nicht viel und füllt den Magen tüchtig aus, und die Vereinigung dieser beiden Eigenschaften war Bambus sonst immer äußerst angenehm; heute freilich erschien ihm Alles gleichgültig und er aß, ohne zu schmecken, und ging dann wieder auf sein im dritten Stockwerk belegenes Zimmer, um das Telegramm nach Berlin abzuschicken und die Anzeige für die salzburger Zeitung zu expediren.

Als er diese beiden Geschäfte hinter sich hatte, wurde ihm ein klein wenig ruhiger ums Herz, denn er konnte sich doch nun das Zeugniß geben, Alles gethan zu haben, was in seinen Kräften stand, um seines Freundes Hinterlassenschaft zu ordnen.

Mit der officiellen Todesanzeige wollte er noch warten, bis es ihm gelungen sein würde, von den Behörden einen Todtenschein zu bekommen.

Den übrigen Theil des Tages verbrachte Bambus still und in traurige Betrachtungen versunken auf seinem einsamen Zimmer im Gabler; die Nacht darauf hatte er einen schlechten Schlaf mit wirren, fieberhaften Träumen, und am nächsten Tage beschloß er deshalb in die

frische Luft zu gehen, um seinen Körper zu gleicher Zeit zu erfrischen und zu ermüden.

Aber er ging eben umher wie im wachen Traum; er hatte die Augen zu Boden gerichtet, anstatt die Herrlichkeiten der ihn umgebenden Natur zu bewundern, und seine Gedanken weilten in jenem kalten, dunklen Grunde, wo nun die zerschellten Gebeine seines armen Freundes Doppelmeier moderten.

So trieb sich Bambus fast den ganzen Tag umher, saß träumend auf dem Mönchsberg und träumend auf dem Kapuzinerberg, bis sich die ersten Schleier der Abenddämmerung über die Erde breiteten und er den Heimweg antrat zum Gabler.

Dort ging er auf sein Zimmer, ließ die Rouleaux herunter, steckte seine beiden Kerzen an und setzte sich dann still in eine Sophaecke, um wieder an ihn zu denken, den Unvergeßlichen.

Der schweigsame Abend in dem hohen, alterthümlichen Zimmer, in dem die Flämmchen der Wachslichter sich ängstlich zusammendrückten, als würden sie auch von einem leisen Grauen beschlichen, übte einen eigenthümlichen Einfluß auf seine Seele.

Es war unendlich still, denn das Zimmer lag hoch und nach dem Hofe hinaus und man hörte nichts als das unheimliche, scharfe Arbeiten des Holzkäfers, den

man gewöhnlich mit dem Namen der Todtenuhr bezeichnet.

Bambus drückte sich immer mehr in seiner Sophaecke zusammen und wagte kaum zu athmen, geschweige denn aufzustehen, und blickte sich nur ängstlich in dem halb dunklen, großen Zimmer um, dessen großgemusterte Tapetenfiguren seltsame, gespenstische Formen annahmen, meist alte, verwitterte Gesichter mit langen Nasen, schlangenartigen Haaren und todten, erloschenen Augen, die sie starr und gläsern auf ihn gerichtet hatten.

„Mein Gott!" dachte seine gequälte Seele, „Doppelmeier wird doch nicht auf die Idee kommen, bei mir zu spuken. Ich glaube, ich würde mich um so mehr vor seinem körperlosen Schatten fürchten, je lieber und vertrauter er mir im Leben gewese ist; ich wäre nicht im Stande, diesen blassen Schemen mit den todten, erloschenen Augen anzuschauen; bei dem bloßen Gedanken daran sträuben sich mir jetzt schon die Haare auf dem Haupte und ein gelinder Schweiß dringt aus allen meinen Poren. Ich möchte zu Bett gehen und das Licht löschen, vielleicht schlafe ich ein und kürze diesen martervollen Abend ab."

Bambus wollte eben einen Versuch machen, sich leise, ganz leise, daß es nur ja kein Geräusch machte, aus seiner Sophaecke zu erheben, als ein seltsam wirres Geräusch an seine Ohren drang.

Er setzte sich wieder hin und horchte.

Es war, als wenn ganz unten auf dem Hofe oder auf dem Hausflur ein wüstes Durcheinander von Stimmen sich erhöbe; aber die Organe hatten so gar nichts Menschliches, sondern es war ein gedämpftes Gewirr von gellenden, kreischenden, unheimlichen Tönen, nicht ganz unähnlich dem Chor unsichtbarer Geisterstimmen aus dem „Freischütz" während des Kugelgießens.

Bambus wurde von einem leisen Fieberfrost geschüttelt und seine Zähne klapperten hörbar an einander.

„Grundgütiger Himmel!" begann seine geängstigte Seele wieder zu klagen, „das hört sich ja an wie die wilde Jagd oder es sind die Erinnyen, die Rachegöttinnen, die Doppelmeier's unsterblichen Theil durch die Stille der Nacht hetzen, weil er im Leben so viel gesündigt hat. Mein Gott, mein Gott! Das kommt aber davon; ich habe es ihm oft genug gesagt, er soll das ruchlose Blinzeln nach den Damen lassen. Das Herz wendet sich mir im Leibe um, wenn ich noch an die üppige russische Gräfin in Ostende denke. Der menschlichen Strafe und Gerechtigkeit ist er freilich überall mit vielem Glück entronnen; aber nun kommt die Strafe der ewigen Gerechtigkeit, der Niemand entgehen kann und wenn er auch noch so gewitzt ist. Ah, was ist denn das? Das entsetzliche Gellen und Kreischen

kommt ja immer näher — es scheint sich die Treppe herauf zu bewegen — es wird nicht lange dauern, dann stürzt Doppelmeier's Schatten, von den Furien verfolgt, in das Zimmer — er klammert sich an mich an — zieht mich vielleicht mit hinab in die Hölle — o, mein Himmel, was ist das für eine Vergnügungsreise!"

In der That kam das gellende, kreischende Stimmgewirr immer näher und näher, als wenn es sich eiligst die hallenden Stufen der steinernen Treppe hinaufbewegte; jetzt mußte das wilde Heer schon auf dem letzten Absatz sein, denn Bambus glaubte bereits einzelne Ausrufe und Worte zu unterscheiden. Da ergriff ihn plötzlich eine namenlose Angst; er sprang mit einem Satz aus der Sophaecke empor, und dem Instinkt des Straußes folgend, der seinen Kopf in Sträuchern verbirgt, wenn ihn die Jäger verfolgen, eilte Bambus auf das bereits aufgeschlagene Bett zu, warf sich hinein und zog die Decke über seinen Kopf.

Er hatte noch keine halbe Minute so gelegen, als er hörte, wie die Thür gewaltsam aufgerissen wurde und der ganze höllische Chor heulend, kreischend und wehklagend in das Zimmer stürzte.

Es schienen lauter weibliche Stimmen zu sein, und nur ab und zu erklangen in kurzen Absätzen tiefere Töne dazwischen.

Dem unglücklichen Bambus brach jetzt der Angstschweiß in Strömen aus und es wurde ihm so entsetzlich heiß unter seinem Deckbett, daß er glaubte ersticken zu müssen und bereits einen Vorgeschmack des Gebratenwerdens in der Hölle bekam.

„Jetzt hetzen sie den armen todten Doppelmeier durch das Zimmer", reflectirte unwillkürlich seine gemarterte Seele; „wenn sie nur erst wieder fort wären, daß ich einen Augenblick den Kopf hervorstrecken und mir eine Brust voll Luft nehmen könnte!"

Die wilde Rotte schien jetzt im Zimmer umherzurasen, als halte sie einen Umzug, und Bambus unterschied deutlich unter seinem schweren Deckbett die in tiefern Tönen gesprochenen Worte:

„Aber wo kann er denn nur geblieben sein? Er ist doch schon lange auf seinem Zimmer —"

„Himmlische Gerechtigkeit, sie suchen mich", ächzte Bambus; „wenn sie mich finden, bin ich. . . . .

Doch es blieb ihm keine Zeit mehr, die letzten Worte zu dem Satze hinzuzufügen, denn in demselben Augenblick riß ihm eine kräftige Hand das Deckbett fort und vor seinen halbgeblendeten, flimmernden Blicken stand der lange, dunkle Schatten eines Mannes mit hoch emporgesträubtem Haar, der ihm forschend ins Gesicht blickte.

„Da ist er ja!" sagte der Schatten; „er hat sich schon zu Bett gelegt!"

Kaum waren diese Worte an Bambus' erschrecktes Ohr gedrungen, als er ein entsetzliches Gekreisch vernahm; dann unterschied er zusammenhängendere Worte:

„Komm, komm", zeterte die eine Stimme; „ein Mann im Bett — entsetzlich, entsetzlich!"

„Entsetzlich! Entsetzlich!" kreischte der ganze Chor der Furien wie ein teuflisches Echo nach.

„Beruhigen Sie sich nur", sagte da der lange Schatten mit den gesträubten Haaren wieder; „er ist vollständig angekleidet!"

„Gott sei Dank, er ist angekleidet!" rief die eine Stimme wieder, welche die Vorsängerin zu sein schien.

„Ah! Gott sei Dank! Gott sei Dank!" gellte der Chor wieder nach.

„Aber wollen Sie denn nicht aufstehen, mein Herr?" fuhr der lange Schatten mit den gesträubten Haaren wieder fort. „Es sind Damen angekommen, die Sie eiligst zu sprechen verlangten."

Bambus rieb sich jetzt die Augen und erkannte zu seiner unendlichen Beruhigung den langen Kellner, der ihm gestern Mittag Gulyasch mit Nockerl gebracht hatte.

„Damen sind angekommen, die mich zu sprechen

wünschen?" fragte er deshalb mit leiser, vertraulicher Stimme; „bitte, stellen Sie sich ein Bischen vor, damit ich mich ungesehen erheben kann." Und als der lange Kellner seinen Wunsch erfüllt hatte, zog er seine Beine aus den Kissen und Pfühlen heraus, stellte sich auf die Füße und trat, nachdem er hinter dem Kellner noch ein wenig seine Toilette wieder geordnet hatte, mit einer verlegenen Verbeugung hervor, um die Damen zu begrüßen.

Kaum hatte er dieselben aber ins Auge gefaßt, als er, im höchsten Grade erstaunt, wieder einen Schritt zurücktrat.

„Madame Vogel", hauchten seine zitternden Lippen; „Madame Lüdecke — Fräulein Amanda — Fräulein Auguste!"

„Ja, wir sind es", nahm die magere Madame Vogel das Wort. „Als wir das entsetzliche Telegramm erhielten, machten wir uns gleich alle vier auf den Weg, denn Amanda wollte durchaus nicht zu Hause bleiben; sie sagte, sie müßte ihn noch einmal sehen, und da konnte ich das Kind doch natürlich nicht allein reisen lassen."

Bei diesen Worten ihrer Mutter brach die große Amanda in einen Strom von Thränen aus, in dem sie sich auch nicht unterbrechen ließ, als Bambus galant zu ihr herantrat und sie bewillkommnen wollte.

Er machte deshalb wieder mit ziemlich betretener und verlegener Miene einige Schritte rückwärts, als die gutmüthige, dicke Auguste Lüdecke auf ihn zukam, ihm verstohlen die Hand drückte und ihm die Worte zuflüsterte:

„Ich freue mich, daß Ihnen das Unglück nicht begegnet ist; Gott verzeihe mir die Sünde!"

Bambus blickte das Mädchen an, und als er in diese dunklen, gutmüthigen Augen schaute, wurde es ihm mit einem Male ganz warm ums Herz, als wenn ein milder Trost hineingezogen wäre.

„Aber bitte, wollen sich die Damen nicht setzen?" sagte nun Bambus, sich seiner Pflichten als Wirth erinnernd. „Darf ich Ihnen vielleicht eine Erfrischung nach der anstrengenden Reise anbieten?"

„Ach ja; ein Beefsteak mit Kartoffeln", sagte Madame Lüdecke, ohne sich lange nöthigen zu lassen.

„Mir auch, wenn ich bitten darf", wiederholte Auguste mit sanftem Echo.

„Ich kann in diesem Moment der tiefen Trauer keine irdische Nahrung zu mir nehmen", wehklagte die große Amanda Vogel.

„Ich auch nicht", echote die Mutter, obgleich sie von Herzen gern etwas gegessen hätte.

„Dann bringen Sie zwei Beefsteaks mit Kartoffeln

und zwei Seidel Wein", bestellte Bambus an den Kellner, der sehr bald das Verlangte brachte, während Bambus in aller Breite und Ausführlichkeit das traurige Ende seines Freundes Doppelmeier berichten mußte.

„Wer hätte das gedacht?" seufzte Madame Lüdecke, sich die bethränten Augen trocknend und dann ein großes Stück Fleisch in den Mund steckend.

„Der arme Herr Doppelmeier!" seufzte auch Fräulein Auguste, ein wenig länger wartend, dann aber ebenfalls ein Stück Fleisch in den Mund steckend.

Madame Vogel schien das Essen, an dem sie so gern Theil genommen hätte, durchaus nicht mitansehen zu können; denn sie hielt sich plötzlich das Taschentuch vor die Augen, stand auf und trat ans Fenster, um in die Nacht hinauszustarren, wo wenigstens keine duftenden Beefsteaks vor ihren Blicken ausgebreitet lagen.

Kaum hatte jedoch die gefühlvolle lange Amanda diese Bewegung ihrer Mutter bemerkt, als sie in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach, sich dann ebenfalls vom Stuhl erhob und ihre Mutter bat, mit ihr zu Bett zu gehen, damit sie sich in Ruhe ausweinen könnte.

Madame Vogel warf noch einen sehnsüchtigen Blick nach den dampfenden Beefsteaks, wünschte dann der Gesellschaft gute Nacht und entfernte sich mit ihrer un-

tröstlichen Tochter, die man noch lange nachher auf dem Flur und den Treppen schluchzen und klagen hörte.

Als die beiden magern Damen hinaus waren, entstand eine ziemlich lange Pause in der Unterhaltung, welche die beiden dicken Damen mit Essen ausfüllten, während Bambus, in tiefe Gedanken versunken, vor sich hinstarrte.

Endlich legten Mutter und Tochter fast gleichzeitig die Gabeln weg, tranken einen ganz respectablen Zug Wein und seufzten dann, wie man gewöhnlich thut, wenn man eine recht gute Mahlzeit gehalten und wenn es einem darnach so recht wohl zu Muthe ist.

„Wer hätte das gedacht?" murmelte Madame Lübecke, sich erst den Mund und dann die Augen trocknend.

„Ach ja — der arme Herr Doppelmeier!" murmelte gleich darauf auch Fräulein Auguste, indem sie in ihrer gewohnten Behaglichkeit vor sich hinblickte und dann einen theilnehmenden Blick auf Bambus warf, der noch immer in seine tiefen Gedanken versunken war.

Nachdem das Schweigen wiederum mehrere Minuten gedauert hatte, hob Bambus endlich mit einem kaum hörbaren Seufzer den Kopf, wandte ihn leise und verstohlen nach Auguste um und erröthete, wie er bisher noch nie in seinem Leben erröthet war, als er jenem

theilnehmenden Blick begegnete, der noch immer auf ihn geheftet blieb.

„Sie waren ihm wohl recht gut?" fragte Auguste Lüdecke mit jener aufrichtigen Herzensgüte, die wir bereits an ihr kennen gelernt haben.

„Er war mein ältester, mein einziger Freund", entgegnete Bambus, dessen Augen sich wieder mit Thränen füllten; „schon auf der Schulbank fühlten wir uns zu einander hingezogen und seitdem haben wir uns auch nicht mehr verlassen; wir waren seit fünfundzwanzig Jahren täglich zusammen und lebten uns so in einander ein, daß wir eigentlich nur ein Wesen bildeten, das aus zwei unzertrennlichen Hälften bestand. Der Gedanke einer möglichen Trennung kam uns nie in den Sinn und jetzt, da diese gewaltsame Losreißung der einen Hälfte von der andern so plötzlich und unerwartet geschehen ist, glaube ich, daß der überlebende Theil sich langsam verbluten wird an der großen, unheilbaren Wunde."

Bambus, dessen Stimme zuletzt schon sehr unsicher geworden war, mußte hier aufhören zu sprechen und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Auguste Lüdecke sah ihn lange an; dann füllten sich ihre schwarzen Augen auch mit Thränen und sie legte ihre fleischige Hand auf Bambus' Arm und sagte mit bewegter Stimme: „Armer Herr Bambus!"

Der Angeredete, der schon bei der Berührung dieser weichen, magnetischen Hand leise zusammengezuckt war, erbebte bis in's Herz hinein bei dem Ton der weichen, sympathischen Stimme. „Armer Herr Bambus!" hatte sie gesagt.

Und wie ganz anders das klang, als sie vorhin gemurmelt hatte: „Der arme Herr Doppelmeier!" Und Doppelmeier stand ihr doch weit näher, als er, Doppelmeier war doch mit dem ernstlichen Gedanken umgegangen, sie zu seinem Weibe zu machen, sie zu seiner Erbin einzusetzen, und trotzdem hatte das: „Armer Herr Bambus," so ganz anders geklungen, als vorhin die Worte: „Der arme Herr Doppelmeier!" Und wenn er nun gar daran dachte, wie kalt Amanda Vogel gegen ihn gewesen war, wie sie sich gar nicht gefreut hatte, ihn wiederzusehen, und wie sie in Schmerz und Thränen zerfloß bei dem Andenken an Doppelmeier, der sie doch eigentlich gar nichts anging — merkwürdig, höchst merkwürdig! Aber hatte er sich denn selber so sehr gefreut, Amanda Vogel wiederzusehen. War ihm der Anblick der Auguste Lüdecke nicht weit angenehmer und erfreulicher gewesen?

Bambus wurde bei diesen gefährlichen Reflexionen plötzlich siedendheiß ums Herz und er mußte die Augen schließen, um nicht länger in die dunklen Sterne des

Mädchens zu seiner Seite zu blicken, das noch immer die weiche, fleischige Hand auf seinem Arme ruhen ließ.

„Was ist Ihnen, lieber Freund?“ fragte Auguste Lüdecke mit ängstlicher Besorgniß, als sie Bambus so blaß werden und die Augen schließen sah, „O mein Gott, wenn ich Ihnen doch helfen, wenn ich Ihnen doch einen Ersatz bieten könnte für den verlorenen Freund!“

Bambus' keusche und reine Seele wurde immer verwirrter bei den Tönen dieser weichen, sich an sein Herz schmiegenden Stimme, seine Pulse begannen fieberhaft zu klopfen, vor seinen geschlossenen Augen drehten sich feurige Kreise, und vor seinen Ohren sang es und klang es, als wenn alle Liebesgötter des Himmels den Triangel und die Becken schlügen. Er mußte sich in die Sophaecke zurücklehnen, weil er sonst vor Schwindel vornüber gefallen sein würde.

„Um Gotteswillen, lieber, guter Herr Bambus“, rief Auguste Lüdecke, ihren linken vollen Arm um seinen Hals schlingend und mit der Rechten seine Stirn befühlend; „was ist Ihnen denn? Oeffnen Sie doch die Augen! Herr Bambus! Herr Bambus! Ich bitte Sie — ich beschwöre Sie — ängstigen Sie mich nicht zu Tode!“

Und mit diesen Worten zog sie, ihrem aufrichtig

natürlichen Gefühl folgend, Bambus' blasses Haupt an ihren vollen Busen, der unter den heftigen Schlägen ihres stürmisch klopfenden Herzens leise erbebte.

Das war für den armen Bambus zu viel. Eine noch nie gefühlte Aufregung bemächtigte sich seines ganzen Wesens; das Herz war ihm voll zum Zerspringen; das Blut tanzte ihm förmlich in den anschwellenden Adern; sein sonst so ruhiges und besonnenes Wesen verließ ihn und dafür stürmte mit einem Male eine ganze Schaar kleiner, neckischer, aufregender, schelmischer Liebesgötter in die Werkstätte seiner Gedanken und Gefühle, daß er sich vorkam wie Doctor Faust, als er aus der Schale der Hexe den Verjüngungstrank getrunken.

Die Seite des Kopfes, welche an Augustens vollem Busen lehnte, brannte ihm wie Feuer; er fühlte ihr Herz schlagen und das seine schlug mit, ebenso schnell, ebenso feurig wie das ihre; eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich seiner Seele und seines Körpers; unwillkürlich schlang sich sein langer Arm um ihre üppige Taille und unwillkürlich öffneten sich seine Augen, weil sich die Feuerkreise jetzt so schnell drehten, daß er es nicht mehr aushalten konnte.

Auguste Lüdecke's Antlitz war dicht über ihn gebeugt, ihre Augen blickten in die seinen, ihr heißer, brennender

Athem mischte sich mit dem seinen — er fühlte sich unwiderstehlich zu ihr hingedrängt — halb zog sie ihn, halb sank er hin — und ein Kuß — der erste Kuß von Mädchenlippen — brannte auf seinem Munde, brannte ihm bis ins Herz hinein und versetzte seine ganze Seele in Flammen.

Als er es aber gethan hatte, das Ungeheure, da schwirrten ihm doch wüste, wirre Gedanken des Vorwurfs durch den Kopf; er dachte an Doppelmeier's Schatten, ob diese Handlung wohl in seinem Sinne sein würde; er dachte an die verlassene Amanda Vogel, die doch, wenn er sich einmal verheirathete, die nächsten Ansprüche an ihn hatte; aber dann stürmten plötzlich alle seine Sinne zurück zu Auguste Lüdecke, die noch immer über ihn gebeugt war und deren Augen jede Function des Verstandes sofort in ihm zu Asche brannten.

Das corpulente Mädchen mochte indessen ähnliche Gedanken gehabt haben, obgleich vielleicht nicht in der Stärke, wie sie momentan in Bambus' Brust aufgestiegen waren.

Sie dachte wohl auch an ihre Freundin Amanda Vogel, sie dachte wohl auch an den todten Doppelmeier, aber sie war überwiegend Realistin und deshalb dachte sie mehr an den lebenden Bambus, den sie im Stillen schon immer vorgezogen hatte, wie er sie.

Das dicke Mädchen folgte rückhaltslos und naiv den augenblicklichen Eingebungen ihrer Individualität, und aus diesem Grunde verbannte sie auch sehr bald alle bösen Zweifel und Skrupel aus ihren Gedanken und fuhr fort, den Mann, für den sie sich nun schon so lange im Geheimen interessirte, mit freundlichster Theilnahme anzublicken.

„Was haben wir gethan!" hauchte Bambus, selig und verschämt zu gleicher Zeit, als das erste brennendste Feuer des Kusses ein wenig verglüht war.

„Was alle Menschen thun, die sich lieb haben", entgegnete Auguste Lübecke mit einer himmlischen Unbefangenheit und Naivetät; „dafür kann Niemand!" Was für einander geschaffen ist, das gehört einmal zusammen; dagegen kann der Mensch nichts machen!"

Bambus, dem durch diese Naturphilosophie ein unendlicher Trost gespendet wurde, schloß wieder vor innerer Seligkeit die Augen und barg sein erröthendes Haupt von neuem an Augustens klopfendem Busen.

„Theurer Bambus!" sagte sie, sein langes blondes Haar streichelnd.

„Theure Auguste!" hauchte auch er, sich ganz leise noch ein wenig näher an sie drängend.

„Ja, ja, so mußte es kommen", mischte sich nun auch die fette Madame Lübecke, die eben wieder

ein Schlückchen Wein getrunken hatte, in die süße Unterhaltung; „was einmal zusammenpaßt, das paßt einmal zusammen, und meine Auguste hat Sie von Anfang an lieb gehabt, aber aus dem dicken Doppelmeier — Gott sei seiner armen Seele gnädig — hat sie sich niemals viel gemacht."

Nun folgte wieder eine lange selige Pause, in welcher man nur das leise Geräusch eines zweiten Kusses durch die Stille des Zimmers dringen hörte.

Bambus war zum ersten Male im Himmel; er hatte die Erde vollständig vergessen und schwelgte wie der trunkene Schmetterling in dem Kelch der duftigen, ihn berauschenden Blume.

„Ach Gott, ich glaube, die Lampe geht aus", sagte da plötzlich die gute Madame Lüdecke.

Bambus und Auguste fuhren aus ihrer seligen Verschlingung empor, während die Mutter sich bemühte die Moderateurlampe wieder aufzuziehen.

„Ja, ja; mehr kann man auch von einem Aufguß gar nicht verlangen", docirte Madame Lüdecke, nachdem die Lampe bereits noch wenigen Umdrehungen der Schraube geknurrt hatte; „es ist ja bald Mitternacht und Zeit zum Schlafengehen."

„Mitternacht!" hauchte Bambus ganz leise, indem seine Gedanken unwillkürlich zu dem todten Doppelmeier

wanderten, dessen Körper in der feuchten Schlucht am Schafberge moderte, und dann durchfröstelte es ihn kalt und unheimlich, wenn er bedachte, auf welche Weise er das Andenken seines Freundes heilig hielt. Kaum zwei Tage war der gute Doppelmeier todt und schon hatte er, der strenge, sittliche Bambus, sich mit seiner nachgelassenen Braut verlobt. Entsetzlich!

Er mußte unwillkürlich an „Hamlet" denken. Sein Liebesfest folgte des Freundes Todtenfeier beinahe ebenso schnell als dort in Shakspeare's Stück der Mutter Hochzeit des Vaters Trauerzug. Das Gebackene vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitsschüsseln.

Er blickte Auguste Lüdecke verstohlen von der Seite an. Sie kam ihm blasser vor als gewöhnlich und hatte so eigenthümlich dunkle Schatten unter den Augen. Sollte sie auch bereits von Gewissensbissen gequält werden?

„Wenn Doppelmeier das wüßte", reflectirte seine zermarterte Seele; „wenn er sehen könnte, wie ich neben seiner Auguste auf dem Sopha sitze, wie mein Arm ihren keuschen Leib unschlang, wie mein frevelhafter Mund den Kuß von ihren Lippen nahm, der eigentlich ihm gehörte und der doch wenigstens so lange als ein heiliges, unantastbares Vermächtniß betrachtet werden mußte, wie die nothdürftige Trauerzeit währt." Aber was hatte er

dagegen gethán? Er hatte ja nicht einmal die Zeit abgewartet, die man sonst braucht, um einen Todten unter die Erde zu bringen. Was sagt Hamlet?

Ein kurzer Mond, bevor die Schuh verbraucht,
Womit sie meines Vaters Leiche folgte,
Wie Niobe, ganz Thränen.
O Himmel, würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
Doch länger trauern!"

Und er, der treffliche, auf seine Tugend pochende, Bambus, er hatte ja gar nicht einmal einen Mond gewartet, wie die Königin Gertrud im „Hamlet"; er hatte seinen Geist ja in das „blutschänderische Bett" gestürzt, ehe seines Freundes Leiche aufgefunden, ehe sie hinabgesenkt war in den stillen, heiligen Schooß der Erde.

Das konnte nimmer gut ablaufen; das mußte üble Folgen haben, und wie der Geist von Hamlet's Vater um jede mitternächt'ge Stunde des Mondes Dämmerschein von neuem besuchen mußte, die Nacht entstellend, so konnte vielleicht auch der todte Doppelmeier —

Hier hielt Bambus plötzlich in seinen Gedanken-Reflexionen inne und die beiden Damen fuhren erschreckt auf ihren Sitzen empor und blickten erbleichend einander an.

„Was war denn das?" fragte Madame Lüdecke, sich ängstlich nach der Thür umsehend.

„Mir kam es vor, als wenn draußen etwas schurrte",

antwortete Auguste, indem sie näher an Bambus heranrückte.

„Ich habe nichts gehört“, sagte dieser, die Unwahrheit sprechend, um die beiden Damen und auch vielleicht sich selbst zu beruhigen; „was sollte es denn auch sein; die Leute schlafen ja längst in unserem Gasthause; denn ich glaube, es wird nicht weit von Mitternacht sein.“

„Da schlägt's“, flüsterte furchtsam Fräulein Auguste, sich noch näher an Bambus drängend, während von den Thürmen der salzburger Kirchen, beinahe gleichzeitig, die schweren metallenen Schläge der zwölften Stunde langsam und feierlich die Luft durchzitterten.

„Ja, da schlägt's“, wiederholte Bambus mechanisch, indem er unwillkürlich wieder an die Terrasse von Helsingör und den Geist von Hamlet's Vater dachte.

Die kleine Gesellschaft lauschte den allmälig verhallenden Schlägen mit angehaltenem Athem und klopfendem Herzen, bis auch der letzte Klang verklungen war und wieder eine tiefe Stille eintrat.

„Ich glaube, es ist am besten, wenn wir jetzt auf unser Zimmer gehen, Augustchen“, hob endlich Madame Lüdecke an; „es ist spät und mir wird hier so frostig — Komm, mein Kind, komm!“

„Ja, Mutter“, antwortete die corpulente Auguste, indem sie sich anschickte, von ihrem Sophasitz aufzustehen.

Da schurrte es wieder ganz deutlich draußen auf dem Flur, und dann tappte es leise an der Thür herum, als wenn eine Hand den Drücker suche und nicht finden könne.

Die beiden Frauen stießen einen unterdrückten Schrei aus und Auguste umklammerte Bambus mit ihren Armen, während diesem langsam der kalte Angstschweiß auf der hohen Stirn zu perlen begann.

„Mein Gott, was kann denn das sein?" hauchte Auguste mit blassen, bebenden Lippen; „ich fürchte mich so — ich bleibe die Nacht hier — unter allen Umständen."

Bambus wollte eben eine Entgegnung machen, als sich die Thür leise öffnete und ein Kopf in das Zimmer blickte.

In demselben Moment stießen die beiden Damen einen gellenden, markerschütternden Schrei aus und Madame Lüdecke sprang wie eine Feder von ihrem Stuhl empor, stürzte nach dem Sopha, setzte sich auf Bambus' andere Seite und umschlang ihn ebenso fest mit ihren Armen, wie es ihre Tochter schon vorher gethan hatte.

Dieser keuchte unter dem Doppeldruck der vier pressenden Arme und der Centnerlast, die auf seinem Gewissen ruhte, und stierte leichenblaß und mit verstörten Zügen den Kopf an, der noch immer in das Gemach hineinblickte.

Das war ja Doppelmeier, wie er leibte und lebte; das waren seine großen Augen hinter den Brillengläsern; das war das runde, blanke Vollmondsgesicht, mit der dicken, kurzen Nase und dem schwarzen, buschigen Schnurrbart darunter; das war der Mund, das Kinn; aber es sah heute Alles anders aus wie gewöhnlich; die Augen blickten so starr und trübe, als wenn sie bereits gebrochen und erloschen wären, die Lippen schienen so bleich, der ganze Kopf so erdfarbig.

Bambus stand das Herz plötzlich in der Brust still, und das Blut in den Adern wurde ihm so kalt, als wenn es ihm zu Eis gefroren wäre.

„Doppelmeier's Geist!" hauchte seine Seele. „Er findet keine Ruhe im Grabe, weil ich so abscheulichen Verrath an ihm geübt habe; er kommt mich zu mahnen, daß ich ablasse von meinen sündhaften Gedanken, daß ich" —

Hier unterbrach sich Bambus abermals und die beiden Damen preßten ihn von neuem so heftig, daß sie ihm beinahe den Athem aus der Brust gedrückt hätten; denn die Gestalt, welche durch die Thür blickte, trat jetzt vollends ins Zimmer und sah mit großen, verwunderten, mißbilligenden Augen die Gruppe an, die sich auf dem Sopha immer dichter zusammendrängte.

Sie schien wohl sprechen zu wollen, denn sie

öffnete mehrmals die Lippen; wenn sie aber so hinblickte auf das seltsame, ganz unerwartete Schauspiel, das sich ihren Augen darbot, dann schien sie keine Worte finden zu können, schloß den Mund wieder und schüttelte mit dem Kopfe, als wenn ihr etwas unangenehm wäre.

„Er tadelt mich, der todte verrathene Freund“, sprach in Bambus wieder die innere Stimme. „Mein Gott, wenn es doch nur erst eins schlagen wollte, damit er wieder verschwände.“

Da schien die Gestalt endlich ungeduldig zu werden, und winkte Bambus mit dem Kopfe, als wenn sie ihn auffordern wollte, ihm hinauszufolgen auf den Flur.

„Er winkt mir“, stammelte Bambus, der sich bereits in dem Zustande eines vollständigen Deliriums befand; „er winkt mir, ihm zu folgen.“

„Gehen Sie nicht, um Gotteswillen, gehen Sie nicht!“ flüsterte ihm Auguste ins Ohr.

Bambus antwortete nicht und ging auch nicht, sondern fuhr fort, in sprachlosem Entsetzen die Erscheinung anzustarren, die alle Fibern seines Körpers erzittern ließ wie Espenlaub.

Die Gestalt schien jetzt ungeduldig zu werden und winkte wieder; als aber Bambus noch gar keine Anstalten machte, ihr zu folgen, zuckte sie unmuthig mit den Achseln, machte die Stubenthür hinter sich zu, schritt auf

den Tisch los, der vor dem Sopha stand, setzte sich dort, der Gruppe gegenüber, auf einen Stuhl und sah Bambus mit einem Blick an, als wenn sie eine ganze Welt von Vorwürfen für ihn in ihrem Busen hätte.

Die beiden Damen kreischten wiederum auf, daß die Gestalt schmerzlich das Gesicht verzog und Bambus vor Schreck und Angst seine langen Beine beinahe bis auf das Sopha hinaufzog.

Seine Gedanken waren bereits in eine so fieberhafte Verwirrung gerathen und sein Geist hatte sich so in „Hamlet" hineingekränkelt, daß seine bleichen Lippen unwillkürlich murmelten:

„Sei Du ein Geist des Segens, sei ein Kobold,
Bring' Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,
Sei Dein Beginnen boshaft oder liebreich,
Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
Ich rede doch mit Dir!"

Aber die Gestalt ließ ihn gar nicht weiter reden, sondern runzelte unwillig die Stirn, winkte ihm mit der Hand Schweigen zu und sagte mit dem Ausdruck der höchsten üblen Laune und Mißstimmung:

„Weißt Du, nun wird es mir aber wirklich zu arg! Ich lasse mir gern einen Spaß gefallen, aber für dies Betragen habe ich gar keinen Ausdruck!"

Bei dem Ton dieser Stimme, die durchaus nicht hohl und dumpf wie die eines Geistes klang, zuckte Bam-

bus zusammen und richtete sich, unter der fortdauernden Umschlingung von Mutter und Tochter Lüdecke, etwas höher empor.

„Ich bitte die Damen um Entschuldigung", fuhr Doppelmeier fort, indem er einen gar nicht galanten Blick auf sie richtete, „aber es sind Dinge vorgegangen, die man unmöglich mit dem Mantel der Verschwiegenheit bedecken kann. Das ist ja wahrhaftig beinahe so gut wie ein Mord!"

„Ein Mord?" wiederholte Bambus, sich noch höher emporrichtend und seinen Freund anstarrend.

„Ein Mord!" kreischten die beiden Damen, entsetzte Gesichter machend.

„Wer hat denn einen Mord an Dir begehen wollen, theure Compagnie?" fuhr Bambus fort, der sich jetzt doch überzeugt hatte, daß sein Freund kein Geist sei, sondern noch Fleisch und Blut habe.

„Du! Wer denn anders?" rief Doppelmeier mit steigender Entrüstung.

„Gott sei uns gnädig!" kreischten die beiden Frauenzimmer, plötzlich Bambus loslassend, von ihm wegrückend und ihn mit schreckerfüllten Blicken betrachtend.

„Compagnie, Du bist irrsinnig geworden", sagte Bambus. „Ich, der ich Dir mit solcher Liebe zugethan bin, der ich" —

„Ach, hat sich was mit Liebe," unterbrach ihn Doppelmeier, finster die Stirn runzelnd. „Das ist eine schöne Liebe, die Du mir erwiesen hast. Wir gehen ganz fröhlich und munter den Schafberg hinab, ich schwelge noch in Gedanken in den Genüssen, die ich dort oben gehabt habe, da glitsche ich auf dem nassen, abschüssigen Erdboden aus, falle ein Stückchen eine steile Wand hinunter, stoße mir den Kopf an einen Stein, daß ich betäubt werde und bleibe in einem Gesträuch liegen, das mich aufgefangen hatte."

„Ach!" machte Bambus, der der Erzählung mit fieberhafter Spannung gefolgt war.

„Ja!" fuhr Doppelmeier, immer unwilliger und aufgeregter werdend, fort; „aber wie benimmst Du Dich dabei, treuloser Freund? Du gibst Dir auch nicht die geringste Mühe, mich wieder aufzufinden, sondern glaubst Deiner Pflicht vollständig genügt zu haben, wenn Du mich in der salzburger Zeitung für verunglückt ausschreist und andere Leute aufforderst, mich zu suchen. Das nenne ich denn doch zu wenig Freundschaft und zu viel Bequemlichkeit."

„Aber, Compagnie", rief Bambus entrüstet über einen solchen Verdacht, während die Damen sich ihrem Ritter wieder mit etwas mehr Vertrauen näherten, „wie kannst Du nur denken —"

„Mich da die Nacht durch liegen zu lassen, auf dem feuchten Boden", fuhr Doppelmeier immer übellauniger fort; „es ist wirklich ein Wunder und eine ganz besondere Gnade Gottes, daß ich meinen alten Rheumatismus nicht in seinem ganzen Umfange wieder bekommen habe. Als ich am andern Morgen erwachte, war ich so kalt und steifgefroren, daß ich mir selber einbildete, ich wäre todt und befände mich schon im Jenseits, wo ich als Strafe für meine Sünden verdammt wäre, zu Eis zu gefrieren — was mir beiläufig in dem ersten Augenblick noch lieber war, als wenn ich gebraten worden wäre, denn gegen die Hitze habe ich eine unüberwindliche Antipathie — na ja, wo war ich denn stehen geblieben? Richtig! Als ich also am andern Morgen erwachte, brauchte ich eine ganze Zeit, ehe ich wieder auf die Beine kam, und dann bin ich noch gute drei bis vier Stunden die Kreuz und die Quere auf dem vermaledeiten Schafberg herumgeirrt, bis ich einem kleinen Jungen begegnete, der mich auf den Weg nach St. Gilgen brachte. Unterwegs verirrte ich mich aber natürlich noch einmal und kam wieder in den weißen Hirsch nach St. Wolfgang, wo sich der Wirth sehr freute, mich wohl und munter zu sehen. Das war aber natürlich eine bloße Redensart; denn ich muß wahrhaft kläglich ausgesehen haben, weil alle Mädchen des

Gasthofs die Hände über dem Kopf zusammenschlugen und laut aufkreischten, als sie mich zu sehen bekamen. Na, was sollte ich anfangen? Du hattest mich treulos verlassen; ich blieb also den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht in St. Wolfgang, um mich wieder gehörig aufzuthauen. Am nächsten Mittag — ich war nämlich auch noch den nächsten Mittag im weißen Hirsch, weil ich mich etwas verspätet hatte und weil der Wirth Backhähndel machen lassen wollte — am nächsten Mittag also, als ich eben bei Tisch sitze und wieder meinen rothen Ofener schlürfe, kommt der Wirth mit einem Zeitungsblatt herein, sieht mich ganz erschrocken an und sagt mit zitternder Stimme:

„Sehen Sie wohl, lieber Herr, ich habe es Ihnen ja gleich gesagt!"

„Was haben Sie mir gleich gesagt?" frage ich ihn ziemlich verwundert.

„Ja, ja, das haben Sie nun davon!" spricht der Kerl weiter, indem er seinen dicken Kopf hin und her schüttelt. „Wer nicht hören will, muß fühlen."

„Drücken Sie sich gefälligst deutlicher aus", sage ich, ein sehr ernstes Gesicht machend.

„Aber einen harten Schädel müssen Sie haben, lieber Herr", fährt der Wirth fort; „das muß Ihnen der Neid lassen!"

„Herr, wollen Sie mir vielleicht Injurien sagen?“ brause ich auf, mein Backhähndel weglegend und vom Stuhl aufstehend.

„Wenn es mit rechten Dingen zuginge, müßten jetzt schon die Dohlen an Ihnen picken!“ sagt der Wirth.

„Die Dohlen sollen an mir picken?“ rufe ich, jetzt schon vollständig wüthend; „Sie sind wohl verrückt geworden, Herr?“

„Nein, lieber Herr“, spricht der dumme Mensch weiter; „ich bin ganz und gar nicht verrückt geworden; aber wenn man seltsame Geschichten hört, dann wird es einem doch wohl erlaubt sein, in Erstaunen zu gerathen und sich zu verwundern. Ein übernatürliches Wesen sind Sie doch wohl nicht, wie?“

„Werden Sie nun bald mit Ihrem Unsinn aufhören?“ schreie ich los. „Wie kommen Sie eigentlich dazu, mich hier beim Essen zu stören und mir solch wahnsinniges Zeug vorzuschwatzen?“

Da fängt der Kerl, der Wirth, aber auch an, aufgeregt zu werden, stemmt die Hände in die Seiten und pustet mich ebenfalls an:

„Ich rede Ihnen gar kein verrücktes Zeug vor aber Sie machen mir verrücktes Zeug vor, wissen Sie das? Wenn ein anderer vernünftiger Mensch vom Schafberg herunter in einen Abgrund fällt, dann

hat er sich alle Knochen im Leibe gebrochen und ist todt und liegt still; Sie aber kommen nachher ganz fidel angegangen, als wenn Ihnen gar nichts passirt wäre, schlafen wie ein Dachs, trinken wie 'ne Ente und werden schließlich noch grob, daß unsereiner sich über so etwas wundert. Na, hören Sie 'mal, das nehmen Sie mir nicht übel; ich bin hier dreißig Jahre Gastwirth in St. Wolfgang, aber so was ist mir noch nicht vorgekommen."

Nun war die Reihe des Staunens an mir.

„Woher wissen Sie denn, Herr, daß ich vom Schafberg gefallen bin?" sage ich, noch immer mit sehr determinirtem Ton.

„Na, hier in der salzburger Zeitung von heute steht es ja groß und breit gedruckt", antwortet mir der Kerl; „Herr Jambus oder Bambus, der mit Ihnen hier war, zeigt es ja an und fordert alle Christenbrüder auf, Nachforschungen nach Ihrer Leiche anzustellen."

Nun wurde mir die Sache denn doch zu arg; ich reiße dem Wirth das Zeitungsblatt aus der Hand, suche den betreffenden Artikel und lese richtig, zu meinem maßlosen Erstaunen, wie besorgt Du um mich gewesen bist. Du bist doch sonst gewaltig sparsam, aber die Insertionskosten gingen Dir diesmal doch wohl leichter

von der Seele als das Bischen Mühe, die es gekostet hätte, einen verlorenen Freund zu suchen."

„Compagnie!" rief Bambus, im höchsten Grade schmerzlich berührt von dem Mißtrauen seines Reisegefährten, „Du thust mir bitter Unrecht; aber glücklicherweise bin ich im Stande, mich zu rechtfertigen."

Und damit erzählte er in rührender Treue die ganze Begebenheit in allen ihren Details, von Anfang bis zu Ende, und forderte zuletzt die beiden Damen auf, ihm, soweit ihr Wissen reichte, zu bestätigen, daß er die Wahrheit gesagt habe.

„Ah!" machte Doppelmeier, nachdem die lange Erzählung beendet war. „Also die Damen hast Du auch gleich auf telegraphischem Wege benachrichtigt, und sie sind auch sofort erschienen, um meine Erbschaft anzutreten."

Und bei diesen Worten warf er einen eigenthümlichen Blick auf Auguste Lübecke, in dem gerade keine übergroße Liebe und Zärtlichkeit zu lesen war.

„Schäme Dich, Compagnie!" fuhr Bambus fort, „daß Du noch immer Zweifel und böse Gedanken im Herzen birgst. Unter Freunden sollte doch wohl ein einfaches Ja genügen und denselben Glauben finden, wie ein Schwur. Wir sind zusammen in die Schule gegangen, Doppelmeier; wir sind uns in Liebe zugethan ge-

wesen von Kindesbeinen an; kein Tag ist vergangen, an dem wir uns nicht gesehen hätten; keiner von uns faßte einen Gedanken, den er dem Andern nicht mitgetheilt hätte; ein Geheimniß gab es nicht zwischen uns, sondern Alles, was das Herz bewegte, trat auf die Lippen und fand seinen Weg zum Herzen des Andern. So waren wir schon als Knaben; noch inniger ward das Band, das uns zusammenknüpfte, als wir zu Männern heranreiften. Tag für Tag arbeiteten wir an demselben Pult, zogen mit Fleiß und Eifer denselben Strang, träumten dieselben Träume und waren unzertrennlich, im wahren Sinne des Wortes, ein Herz und eine Seele. So war es bis zu dieser Stunde, in der Dein Mißtrauen mich aufs tiefste verwundet, denn ich schwöre es Dir, Doppelmeier, ich bin Dir stets der treueste, aufopferndste, liebevollste Freund gewesen, den es vielleicht jemals in der Welt gegeben hat; meine Seele und mein Herz haben sich in Betreff Deiner auch nicht den Schatten eines Vorwurfs zu machen und meine Handlungsweise Dir gegenüber ist stets so rein, so makellos, so —"

Hier fuhr Bambus plötzlich zusammen, als wenn eine giftige Erinnerung ihn berührt hätte wie der schmerzende Stich einer Schlange; dann stockte er, brach seine warme und begeisterte Rechtfertigung ab und blickte verlegen und beschämt zu Boden.

Doppelmeier warf ihm einen Blick zu, in dem das beinahe verscheuchte Mißtrauen wieder von neuem emporzuleuchten begann.

„Was ist Dir denn?“ fragte er dann, während Madame Lüdecke gähnte und die corpulente Auguste lächelnd, wie sie es gewöhnlich that, vor sich hinsah.

Bambus schien in diesem Moment entsetzlich zu leiden; seine blasse Wange war von der fliegenden Röthe der Scham übergossen; die Augen wagten nicht aufzuschauen und die magern weißen Finger zerrten sich gegenseitig beinahe den Bast herunter.

Der Blick, den Doppelmeier auf ihn gerichtet hielt, obgleich er ihn nicht sah, schien ihm bis in das Innerste der Seele zu brennen und ihm unnennbare Qualen zu verursachen, und seine Brust hob und senkte sich über dem Erdbeben der glühenden und einander bekämpfenden Gefühle, von denen sie bewegt wurde.

Endlich schien er es nicht länger aushalten zu können, denn er sprang, einem gewaltsamen Entschlusse nachgebend, plötzlich vom Sopha auf, faßte Doppelmeier am Arm, zog ihn ebenfalls empor und führte ihn mit sich in die entfernteste Fensternische.

„Was ist Dir denn eigentlich?“ fragte Doppelmeier, den das feierliche, beinahe tragische Gebahren

seines Reisegefährten zu beunruhigen anfing; „ich begreife Dich gar nicht!“

Bambus faßte in wehmüthigem Schmerz Doppelmeier's Rechte, blickte ihm mit unendlicher Trauer ins Auge und sagte mit leiser, gedämpfter Stimme:

„Du hattest Recht, mir zu mißtrauen, Compagnie. Dein Gefühl leitete Dich auf die richtige Spur, denn ich bin Deiner fernern Freundschaft nicht würdig!“

„Ach, nun laß doch gut sein“, sagte Doppelmeier, dem die Rinde um das Herz auch schon zu schmelzen begann und der sich danach sehnte, wieder guter und behaglicher Laune zu werden.

„Nein!“ fuhr Bambus in düsteren Grabestönen fort; „Du hältst mich noch für besser, als ich es bin; denn Du weißt noch nicht Alles. Bis jetzt hattest Du mir keinen Vorwurf zu machen, aber nun hast Du das Recht, mir zu fluchen!“

„Weißt Du — nun höre auf“, sagte Doppelmeier, dem solche tragische Gefühlsscenen in den Tod zuwider waren; „laß uns jetzt noch ein Glas Wein zusammen trinken und dann zu Bette gehen.“

„Nein!“ ächzte Bambus; „erst mußt Du Alles wissen, damit die Last des Geständnisses wenigstens von meiner Seele kommt. Doppelmeier! Ein Schatten, ein kleiner Schatten von Entschuldigung für mich liegt viel-

leicht in dem Umstande, daß ich Dich für todt hielt, obgleich es auch ganz gräßlich und gefühllos ist; aber nun, da Du am Leben ist, was ich nicht wissen konnte — nun, Doppelmeier, habe ich allerdings einen Mord an Dir begangen und Dir den verrätherischen Dolch so recht ins tiefste Herz gedrückt."

Doppelmeier machte ein ganz ängstliches Gesicht, trat unwillkürlich einen Schritt zurück und fuhr mit der Hand nach der Stelle seines Herzens.

Bambus aber zog ihn wieder zu sich heran, preßte sein Handgelenk wie mit einem Schraubstock zusammen und flüsterte ihm die tonlosen, fast mit gebrochener Stimme gesprochenen Worte ins Ohr:

„Und nun sprich Deinen Fluch über mich aus, Compagnie; denn höre das Schreckliche: vor einer halben Stunde habe ich mich mit dem Mädchen verlobt, welches alle Rechte und Ansprüche Deiner rechtmäßigen Braut besaß."

Nachdem Bambus also gesprochen, ließ er Doppelmeier's Handgelenk los und senkte traurig und demüthig den Kopf, wie ein armer Sünder, der seinen Urtheilsspruch erwartet.

In Doppelmeier's Innerem schien aber etwas ganz Besonderes vorzugehen; denn kaum hatte der Freund jene entsetzlichen Worte gesprochen, als ein Sonnenstrahl

über seine noch immer etwas umdüsterten Züge glitt, der dann schnell über das ganze blanke Gesicht glänzte.

Mit einem mächtigen Ruck faßte er Bambus, ehe dieser es sich versah, um die Taille, hob ihn hoch empor und stieß einen Freudenschrei aus.

„Herr Gott!“ kreischte in diesem Augenblick Auguste Lüdecke, welche der leisen Unterhaltung in der Fensternische mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt war, „Hülfe! Hülfe! Er will ihn aus dem Fenster werfen!“

„Hülfe! Hülfe!“ kreischte auch Madame Lüdecke, während Bambus sich willenlos in jede Rache fügte, die sein ehemaliger Freund an ihm zu nehmen beliebte.

„Thun Sie ihm nichts, bitte, bitte! Ich liebte Sie doch nun einmal nicht!“ schrie Auguste weiter.

Doppelmeier ließ jetzt Bambus zwischen seinen herkulischen Armen hinabgleiten, drückte ihn dann an die Brust, daß dem unglücklichen Opfer fast der Athem verging, und gab ihm einen Kuß von einer Heftigkeit und Ausdauer, der den Erstickungsproceß beinahe vervollständigte.

„Einziger, geliebter Freund!“ rief er dann, plötzlich im Uebermaß von Seligkeit schwelgend, „da hast Du mir ja gerade den größten Gefallen gethan, den Du mir in Deinem ganzen Leben hättest erweisen können!“

Dann ließ er Bambus los, ging mit seinen kleinen kurzen Schritten und eigenthümlich schelmisch blinzelnden Augen auf Auguste Lüdecke zu, nahm ihre weiche, fleischige Hand, führte sie ehrerbietig an seine Lippen und sagte mit gutmüthig schalkhaftem Ton:

„Nehmen Sie mir meine Freude nicht übel, Fräulein; wir paßten aber nicht zu einander, wie Sie ja auch selbst vorhin die Güte hatten zu äußern. Nicht wahr, Sie sind mir nicht böse deshalb!"

„I Gott bewahre!" entgegnete Auguste Lüdecke mit ihrem ewigen behaglichen Lächeln; „wie könnte ich Ihnen deshalb böse sein? Ich freue mich ja auch, daß wir endlich auseinander gekommen sind."

„Bravo!" rief Doppelmeier, in einen jener plötzlichen fanatischen Freudentaumel gerathend, von denen er manchmal befallen wurde. „Bravo! Nun will ich aber auch ein Telegramm nach Berlin schicken und um die Hand von Fräulein Amanda Vogel anhalten, die ich schon lange liebe und die nicht nach Salzburg gekommen ist, um etwas von meiner Hinterlassenschaft zu erwischen."

„Nein, das nicht", unterbrach ihn hier Auguste Lüdecke, „die aber mit uns gereist ist aus innigster Theilnahme für Sie, um Sie noch einmal zu sehen, um Ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Wenn sie es mir auch niemals gestanden hat, so habe ich es doch sehr

gut bemerkt, daß sie ganz anders für Sie fühlt wie für Herrn Bambus."

Doppelmeier war eben im Begriff, Augusten für diese Botschaft um den Hals zu fallen, besann sich jedoch noch schnell genug, daß dies wohl nicht ganz passend sein dürfte, und umarmte, da er seine Zärtlichkeit für den Augenblick nicht bemeistern konnte, die alte Madame Lüdecke, die schon dicht vor dem Einschlafen war und bei der heftigen Umhalsung beinahe vom Stuhl gefallen wäre.

„Wie?" rief Doppelmeier, nachdem er die Alte gehörig abgeküßt, „Fräulein Amanda Vogel ist wirklich hier? Da will ich sogleich auf ihr Zimmer und sie um ihre Hand bitten."

„O, o", sagte Madame Lüdecke, die nun wieder ganz munter geworden war, „das würde sich nicht schicken; die beiden Damen sind ja längst zu Bett gegangen."

„Ja so!" murmelte Doppelmeier; „dann geht es freilich nicht; aber, wissen Sie, Mamachen", fuhr er dann schnell mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit fort, „Sie könnten mir wirklich den ungeheuren Gefallen thun und die Damen wecken. Wenn sie erfahren, daß ich von den Todten auferstanden bin, wird es ihnen keine zu unangenehme Ruhestörung sein, und die Verkün-

digung seines Glückes kann man ja überhaupt gar nicht zeitig genug vernehmen!"

Madame Lüdecke ließ sich noch ein Weilchen bitten; dann willigte sie aber ein und ging hinaus, um sich auf das Zimmer der Damen Vogel zu begeben.

Doppelmeier war unterdeß in einer kaum zu beschreibenden Aufregung, und während Bambus sich ganz selig und glücklich wieder neben seine ihm nun rechtmäßig gehörende Auguste setzte, lief er mit so großen Schritten, wie er sie bisher in seinem ganzen Leben noch nicht gemacht hatte, in dem kleinen Zimmer auf und nieder und stieß sonderbar knurrende Töne aus, als wenn er vor Sehnsucht und Ungeduld fast vergehen wollte.

So mochten ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten vergangen sein, als auf der Treppe leichte flüchtige Tritte hörbar wurden.

„Das sind sie!" keuchte Doppelmeier mit fieberhaft glühenden Wangen, indem er schon beide Arme hob und wieder senkte, wie ein großer Vogel, der im Auffliegen begriffen ist; und dann nahm er in der Mitte des Zimmers eine Aufstellung, heftete seine Blicke mit einer durchdringenden Schärfe auf den blanken Drücker der Stubenthür und hob die Arme zur bevorstehenden Umhalsung vollends empor, damit auch nicht eine Se-

cunde zu viel Zeit verstreiche, ehe er an den Busen seiner Geliebten sänke.

Bambus und Auguste schauten selig lächelnd zu, wie der dicke Doppelmeier mit emporgehobenen Armen und vorgebeugtem Oberkörper mitten im Zimmer stand, einem tragischen Helden vergleichbar, der eben im Begriff ist, seinen Monolog ins Parquet hinunterzuschleudern.

Da kamen die Tritte draußen auf dem Flur näher und näher, und Doppelmeier's Arme hoben sich noch höher empor, sein Athem keuchte hörbar, die Brust wogte auf und nieder, die Augen schienen dem Gegenstande seiner Wünsche entgegeneilen zu wollen. Jetzt hörte man draußen auf dem bereits dunklen Flur nach dem Drücker fühlen; im nächsten Moment öffnete sich die Thür, eine weibliche Gestalt stürzte herein und Doppelmeier flog an ihren Hals, wie wenn sich ein Stück Fels losgelöst hat und nun mit gewaltiger Wucht hinunterrollt in lachende Ebenen.

„Gott steh' mir bei!" kreischte in demselben Moment eine weibliche Stimme, welche Doppelmeier trotz seiner Rage für die der Madame Lüdecke erkannte; „fangen Sie doch nur Ihre Zärtlichkeiten nicht noch 'mal an!"

„Ah, bitte tausendmal um Entschuldigung", keuchte Doppelmeier, sich etwas verlegen aus Madame Lü-

decke's Armen loslösend und sich dann mit verdoppelter Wucht dem zweiten weiblichen Individuum an die Brust werfend, das dem ersten auf dem Fuße folgte.

„Himmlische Gerechtigkeit!“ kreischte da eine Stimme, die Doppelmeier sogleich für die der alten Madame Vogel erkannte; „es ist ja schon gut, drücken Sie mich nur nicht todt!“

„Ah, bitte ganz gehorsamst um Entschuldigung!“ keuchte der verlegene Liebhaber, indem er sich den Arm seiner zukünftigen Schwiegermutter mit rasender Eile entwand und sich nun dem dritten weiblichen Individuum an den Hals fallen ließ, das eben zur Thür hereingeflogen kam.

Kein Wort wurde gesprochen in diesem feierlich seligen Moment. Bambus und Auguste saßen auf dem Sopha, hatten sich gegenseitig bei der Hand, wie es Verlobte gewöhnlich zu thun pflegen, und lächelten ihr himmlischstes Lächeln; die alte Madame Vogel stand auf der einen Seite des Zimmers und rieb sich den schmerzenden Brustknochen, wo Doppelmeier sie gedrückt hatte; die alte Madame Lüdecke stand auf der andern Seite des Zimmers und hüstelte, weil sie von Doppelmeier ebenfalls beinahe gequetscht worden war, und die Mittelgruppe bildete das junge Paar, das sich gegenseitig umschlungen hielt, als wenn ein hoch emporgerankter Epheu

sich über einen niedrigen Baumstamm neigt, oder als wenn eine Trauerweide ihre wehmüthig schlanken Zweige über eine verkürzte Säule hängen läßt.

Da standen sie fest an einander geschmiegt und schwelgten in den schönsten Augenblicken des irdischen Daseins.

Amanda Vogel, die sich vor innerer Ungeduld und Freude nicht die Zeit genommen hatte, vollständige Tagestoilette zu machen, stand in einem Costüm da, ungefähr wie man die Nachtwandlerin, oder Ophelia gewöhnlich die Bühne betreten sieht.

Ein weißer, weiter, mit Kanten besetzter Unterrock umschwellte sie von der biegsam schlanken Taille bis zu den kleinen, in zierlichen Pantoffeln steckenden Füßen; den obern Theil ihres Körpers verhüllte ein ebenfalls weißes, keusches Nachtjäckchen; die langen Arme umschlossen des Geliebten kräftiges Genick und das blasse, poetische Haupt mit den lang herabwallenden, blonden, seidenweichen Haaren neigte sich auf seinen schwarzbewaldeten Schädel, während seine Arme ihre Taille umschlangen und sein Antlitz jetzt endlich an der Brust ruhte, die ihm voll Liebe und Verlangen entgegenschlug.

Doppelmeier schien die Situation, in der er sich befand, so zu gefallen, daß er durchaus keine Anstalten machte, dieselbe zu verlassen oder wenigstens zu ändern,

bis Amanda endlich die Arme einzuschlafen begannen und sie deshalb mit leiser, verschämter Stimme flötete:

„O mein —“

Hier stockte sie, weil sie den Vornamen ihres Geliebten noch niemals gehört hatte.

„Moritz“, half ihr Doppelmeier flüsternd ein.

„O mein Moritz!“ flötete das Mädchen nun noch einmal.

„O meine Amanda!“ girrte Doppelmeier wie ein süßes, schmeichelndes Echo.

Und dann erhob er leise seinen Kopf, reckte seine kurze Gestalt etwas auf die Zehen empor, spitzte die Lippen unter seinem dicken, buschigen Schnurrbart und nippte den ersten seligen Kuß von Amanda's leicht verblaßtem Rosenmunde.

Das Mädchen gerieth in eine grenzenlose Verlegenheit, und Doppelmeier, der sich mit verliebten, entzückten Augen an diesem Schauspiel weidete, konnte es nicht unterlassen, die Situation bis zum letzten Tropfen auszubeuten, umschlang noch fester die Wespentaille des Gegenstandes seiner ersten, wahren Liebe und flüsterte mit brennenden, versengenden Worten:

„Wann soll die Hochzeit sein, theure Amanda?“

Das war aber dem zarten, poetischen Wesen zu viel; die sanfte Morgenröthe flog blitzschnell über ihre

bleichen Züge; mit einer hastigen Bewegung machte sie sich von dem kühnen, ungeduldigen Mann los und eilte in überströmender Verwirrung in die Arme der Mutter, die noch immer auf der einen Seite des Zimmers stand und sich den Brustknochen rieb, wo ihr künftiger Schwiegersohn sie so sehr gedrückt hatte.

„Aber, mein Kind, hat er Dir denn etwas gethan?“ fragte ganz überrascht und verwundert die alte Madame Vogel.

„Ach, Mutter!“ hauchte Amanda, ihr glühendes Antlitz an dem Busen der Matrone verbergend.

„Na ja — na ja“, sagte diese, nachdem sie die Situation mit kundigem Auge durchschaut; „das ist blos im Anfang; nachher gibt sich das, mein Kind.“

Doppelmeier stand etwas verdutzt da, und weil er nicht wußte, wie er sich hierbei am besten benehmen sollte, ging er an den Tisch und schenkte sich ein Glas Wein ein.

„Was er ihr wohl gesagt haben mag?“ flüsterte Bambus, der wunderbar kühn und aufgeregt zu werden begann, seiner Auguste ins Ohr.

„Ach gehen Sie doch“, antwortete das Mädchen, ihn mit reizendem Schmollen leicht auf die Hand schlagend; „wer wird denn von so etwas sprechen, Sie kleiner Unart Sie!“

Bambus fühlte sich unendlich geschwellt durch diese

Worte. Ihm wurde mit einem Male so kühn, so Don-Juanartig zu Muthe; er hätte das Mädchen an sich ziehen und mit heißen Küssen bedecken können, aber er traute sich eigentlich doch noch nicht recht und ließ es daher für diesmal noch sein.

Auguste Lüdecke aber lächelte immer noch still und glücklich vor sich hin.

Woran sie wohl denken mochte? An dasselbe, woran auch Amanda Vogel dachte, trotzdem sie ein ganz anderes Gesicht dazu machte; an dasselbe, woran alle Mädchen in derselben Situation denken; an die Entschleierung des Bildes von Sais; an die Lösung des erst halb gerathenen Räthsels ihres Lebens; an die Vertauschung der Poesie mit der Prosa, oder umgekehrt, was ganz auf dasselbe hinauskommt, an die Auflösung der Harmonien des Idealismus in die Dissonanzen des Realismus, an den wunderschönen Zeitpunkt, wo sie, die Engel des Erdenlebens, so gern, ach so gern, die bunten Flügel fallen lassen, um sich daran zu erinnern, daß sie auch zur Hälfte Menschen sind.

Mädchenträume sind die holdesten und naivsten Verwebungen von Poesie und Prosa, von Sentimentalität und Sinnlichkeit, von banger Scham und dem Wunsch, sich ihrer zu entäußern.

Als Doppelmeier sein Glas Wein getrunken und

seine Sicherheit dadurch wieder etwas befestigt hatte, umarmte er nochmals Mutter und Tochter Vogel, nahm letztere sanft bei der Hand und führte die nicht Widerstrebende zu dem Sopha, wo Bambus und Auguste noch immer lächelten.

Nachdem das zweite Paar ebenfalls Platz genommen und die beiden leise gähnenden Mütter sich auch wieder gesetzt hatten, entstand eine Pause, die mit den Gefühlen stillen Glücks ausgefüllt wurde, bis Doppelmeier endlich ein pfiffiges Gesicht machte und mit einem schlauen Blick auf die beiden Bräute noch einmal auf einen Gegenstand zurückkam, dessen Berührung ihm so eben verwiesen worden war, der ihm jedoch dermaßen am Herzen zu liegen schien, daß er es nicht unterlassen konnte, ihn wiederholt anzuregen.

„Nun was meinen die Damen“, sagte er mit einem Gemisch von Behaglichkeit und Lüsternheit in seinen Zügen; „jetzt ist es wohl am besten, wenn wir zusammen nach Berlin zurückkehren. Wir haben von hier aus directe Eisenbahnverbindung, und wenn wir den Schnellzug benutzen, der morgen früh abgeht, können wir in Zeit von sechsundzwanzig Stunden zu Hause sein. Was meinen Sie, Amandchen?“

Amandchen antwortete aber nicht, sondern ließ ein ganz leichtes Schmollen um ihre Lippen spielen.

„Was sagen Sie dazu, Fräulein Auguste?“ wandte sich Doppelmeier an die Braut seines Freundes.

Aber auch Auguste antwortete nicht, sondern ließ ebenfalls ein leichtes Schmollen um ihre Lippen spielen.

Doppelmeier sah die beiden Mütter an, aber auch diese schienen wenig Lust zu bezeigen, bejahend auf seinen Vorschlag zu antworten.

„Man hat doch noch so Manches zu besorgen“, fuhr Doppelmeier fort; „das Einkaufen der Wirthschaft, Suchen der Wohnung und was Alles noch damit zusammenhängt.“

„Ach, das ist ja in Berlin bald besorgt“, sagte Auguste.

„Wenn man nur Geld hat“, setzte die praktische Madame Lüdecke hinzu.

„Und da wir nun doch einmal hier sind —“ fuhr Augustchen fort.

„Ja, das dächte ich auch“, meinte Madame Vogel.

„Wir sind alle so froh vereinigt und so glücklich —“ begann nun auch Amanda, mit dem rothen Bändchen ihres weißen Kamisols spielend.

„Nun ja, deshalb eben“, sagte Doppelmeier, der eigentlich nicht recht begriff, worauf man hinauswollte.

„Die kleine Freude wäre uns doch auch wohl zu gönnen“, setzte Augustchen wieder ein.

„Namentlich da es nur die Verwirklichung unserer Jugendträume ist“, lächelte Amandchen.

„Ja, ja, da haben die Kinder wirklich Recht“, krähte die alte Madame Lüdecke, sich mit einem gewissen Ernst ins Mittel legend; „zu viel verlangt kann man das nicht nennen.“

„Nein, nein“, ergänzte Madame Vogel, weise und gewichtig den Kopf hin und her neigend; „der Wunsch liegt wirklich sehr nahe.“

„Und wer weiß, wann sich später einmal wieder so eine günstige Gelegenheit findet“, setzte die praktische Madame Lüdecke hinzu; „nachher kommen so viele Abhaltungen.“

Bambus' Antlitz begann zu glänzen und über Doppelmeier's Züge zogen leichte Schatten dahin.

„Sie wollten also?“ fragte er mit einer gewissen zurückhaltenden Aengstlichkeit, als fürchte er sich vor einer unliebsamen Antwort.

„Mitreisen, ja, ja, mitreisen!“ riefen die vier Frauenzimmer wie aus einem Munde, indem sie auf ihren Sitzen zu hüpfen begannen und freudig in die Hände und Händchen klopften.

Bambus drückte seiner Auguste leise die Hand und Doppelmeier sank wie ein Sack in die Sophaecke zurück und wurde etwas geisterhaft bleich.

„Und Sie wollen auch mit?“ fragte er endlich, in stillem Zagen die beiden Mütter anblickend.

„Nun, das ist gewiß!“ sagte Madame Lüdecke; „wir wollen doch auch einmal ein Vergnügen haben!“

„Und wie könnten wir denn die Kinder mit zwei jungen Leuten allein reisen lassen, wenn es auch ihre versprochenen Bräutigams sind“, fiel Madame Vogel mit strengem Neigen des Kopfes ein.

„Nun, da könnten Sie ganz unbesorgt sein“, sagte Doppelmeier kleinlaut.

„Ach, theurer Moritz“, rief die poetische Amanda plötzlich, „Sie glauben gar nicht, wie ich mich auf diese Reise freue; meine ganze Seele jubelt bei dem bloßen Gedanken daran. O, endlich die heißen Wünsche des Herzens erfüllen zu können, die Träume zur Wirklichkeit werden zu lassen, die ich so lange in der Tiefe meiner Seele verschlossen; die Welt zu sehen, die große, schöne, weite Welt“, fuhr sie mit steigendem Enthusiasmus fort, „den verzehrenden Durst endlich zu löschen, der mein ganzes Inneres erfüllte, durch die Schönheiten und Wunder der Natur zu schreiten, zu fliegen, zu stürmen — und was der Seligkeit des Genusses die Krone aufsetzt — an der Hand des Mannes — der — dem —“

Hier stockte sie und gerieth aus dem eben noch emporlodernden Enthusiasmus in eine so süße, so

holde Verlegenheit, daß Doppelmeier förmlich davon elektrisirt und vollständig umgewandelt wurde.

„Ja!“ rief er, sich aus seiner Sophaecke emporschnellend, nun ebenfalls mit jener hochpotenzirten Begeisterung, die in manchen Lagen des Lebens über ihn zu kommen pflegte, „ja, theure Amanda! Lassen Sie uns die Wünsche unseres Herzens rückhaltslos erfüllen; lassen Sie uns durch die schöne, weite Welt gehen, fliegen, stürmen, rasen; lassen Sie uns den Durst stillen, der unser Inneres ausdörrt; lassen Sie uns reisen — reisen — reisen!“

Bambus bog sich etwas vor und blickte Doppelmeier mit einer ganz verwunderten Miene an.

„Morgen geht es in die tyroler Berge“, fuhr die dicke Compagnie mit immer wachsendem Enthusiasmus fort; „nach Italien, nach Afrika, wohin meine holde Amanda es wünscht! O weshalb ist unser Erdball so klein und so bald durchstreift!“

„Nun wollen wir aber zu Bette gehen,“ erinnerte die praktische Madame Lüdecke; „es ist bald ein Uhr und morgen wollen wir uns doch noch die Stadt ein bischen besehen.“

„Ach was, Stadt besehen“, sprudelte Doppelmeier wieder los; „was thue ich mit Salzburg! Salzburg ist

mir zu klein; ich will hinaus, hinaus in die Welt und nicht hier vermodern in diesem Winkel der Erde!"

„Das schöne Salzburg müssen wir aber doch wohl erst genießen", bat Amanda, leise ihren Arm auf seine Schulter legend.

„Jawohl! rief Doppelmeier, unter dieser Berührung in süßem Schauer erbebend; „Salzburg müssen wir natürlich erst sehen. Ich werde gleich einen Dienstmann zu morgen früh bestellen, der uns überall herumführt. Schlafe nicht wieder zu lange, Bambus; die Zeit ist kostbar und Morgenstunde hat Gold im Munde!"

Bambus mußte lächeln über diese plötzliche Begeisterung seines Compagnons und freute sich unsäglich auf die ungetrübten Genüsse, die nun im seligen Zusammenleben von Freundschaft und Liebe noch kommen würden.

Dann trieb aber Madame Lüdecke zum Aufbruch. Man sagte sich gute Nacht, es wurden wieder einige verschämte Küsse gewechselt und dann suchte Jedes sein stilles Bettlein auf, in das es schnell hineinschlüpfte, um selig das Erlebte noch einmal durchzuträumen.

Die beiden Mütter schnarchten freilich bald, denn die hatten schon längst vergessen, wie ihnen einst die Liebe that in ihren jungen Herzen.

Die beiden Töchter aber schliefen noch lange, lange

nicht ein, weil sie an so viel Wichtiges und Interessantes zu denken hatten, daß es sich gar nicht bewältigen lassen wollte.

Doppelmeier war so aufgeregt, wie er es noch nie in seinem Leben gewesen.

Er warf sich stöhnend von einer Seite auf die andere und murmelte manchmal leise vor sich hin:

„Ja ich will jagen, rasen, stürmen, damit ich desto eher fertig werde und desto früher —"

Er sprach nicht weiter, dachte aber so viel, daß er die ganze Nacht nicht davor schlafen konnte.

Bambus schämte sich beinahe vor sich selber, als er mit seinen langen bloßen Beinen ins Bett stieg, und als er glücklich darin war, zog er sich schnell die Decke bis oben hinauf und blies das Licht aus.

Und dann dachte er sehr lange und gründlich darüber nach, ob es besser sei, bei Licht ins Bett zu steigen oder im Finstern, bis er endlich einschlief.

II.

Die wilde Jagd.

> Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
> „Hallo, hallo zu Fuß und Roß!"
> Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
> Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
> Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
> Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.
>
> Bürger.

Das erste Grauen des nächsten Morgens blickte neugierig in die verschiedenen Fenster des Hotels zum Gabler, um nachzusehen, wie es unsern Bekannten denn erginge.

Wir könnten uns zwar jenen neugierigen Lichtstrahlen anschließen und mit ihnen in die Fenster der Damen, das heißt der jungen Damen schielen; aber das wollen wir nicht thun, denn das schickt sich nicht für Herren, und den Damen macht es wiederum keinen Spaß; lassen wir es also sein.

In die Fenster der alten Damen könnten wir schon eher sehen, wir Herren nämlich, aber das macht

uns nun wieder kein Vergnügen. Lassen wir das also auch.

In die Zimmer der beiden Herren müssen wir jedoch sehen; das erfordert unsere Pflicht als Schreiber dieser harmlosen Geschichte; aber wir werden uns bemühen, so schnell wie irgend möglich damit fertig zu werden.

Doppelmeier war wie gesagt gestern Abend so aufgeregt gewesen, wie früher in seinem ganzen Leben noch nicht, und deshalb war dies auch die erste Nacht seines Daseins, die er schlaflos zugebracht.

Er hatte sich fortwährend von einer Seite auf die andere gewälzt, und wenn es ihm auf dieser zu heiß wurde, dann legte er sich wieder auf jene, und bei dieser Beschäftigung war es die ganze Nacht hindurch geblieben.

Als daher die ersten matten und noch halb verschlafenen Lichtstrahlen des jungen Morgens in sein Zimmer blickten, gewahrten sie gar bald, wie er von der rechten Seite wieder auf die linke changirte, dann so recht kläglich stöhnte und die Augen öffnete.

Als er die Bemerkung machte, daß der Tag bereits angebrochen sei, rieb er sich die Augen, die während der Nacht von den Brillengläsern befreit gewesen waren, warf dann mit einem plötzlichen energischen Entschluß

das Deckbett von sich und sprang mit beiden Beinen zugleich auf die Erde.

„Man muß die Zeit benutzen“, brummte er vor sich hin, indem er sich mit großer, an ihm ganz ungewohnter Geschäftigkeit anzukleiden begann; „jetzt wird gejagt, gerast, gestürmt; denn je schneller wir stürmen, desto eher werden wir fertig und desto früher —“

Als er so weit in seinem Monologe gekommen war, hielt er wieder mit Sprechen inne und machte ein vergnügtes Gesicht, und das behielt er denn auch bei, bis er mit seinem Anzuge fertig war.

Während er sonst eine volle Stunde zu seinen Morgenbeschäftigungen brauchte, war er heute bereits nach zwanzig Minuten fix und fertig gewaschen, rasirt und angekleidet, und während er sonst stets von Bambus abgeholt oder allerwenigstens erwartet wurde, kehrte er das Verhältniß heute um und lief geschäftig in das Zimmer seines Freundes, der noch im süßesten Morgentraum schwelgte.

„Bambus!“ rief Doppelmeier mit dem Tone der höchsten Entrüstung. „Wie ist es möglich? Wie kannst Du denn jetzt noch schlafen!? Auf! Auf! Auf!“

Bambus fuhr im Bett in die Höhe, rieb sich ganz verstört die Augen und starrte dann Doppelmeier schlaftrunken an, ohne zu begreifen, was denn eigentlich los sei.

„Auf, auf!“ schrie Doppelmeier weiter, indem er zu den Fenstern lief und die Rouleaux mit solcher Vehemenz in die Höhe zog, daß sie sich oben überschlugen. „Auf, auf, fauler Schläfer! Es ist schon Tag und wir müssen die Schönheiten von Salzburg besehen; wir haben gar keine Zeit zu verlieren!“

Bambus gähnte jetzt so recht tief, reckte dann behaglich seine lange Gestalt und fragte, nachdem er mit ziemlicher Verwunderung seinen ehemaligen Compagnon erkannt hatte:

„Was ist denn die Uhr, Compagnie?“

„Ach was Uhr!“ polterte Doppelmeier; „es ist Tag, man kann sehen und folglich muß die Zeit benutzt werden.“

„Was ist denn für Wetter, Compagnie?“ fragte Bambus weiter, indem er noch einmal herzhaft gähnte.

„Wundervolles Wetter!“ schrie Doppelmeier, zwei Fensterflügel auf einmal aufreißend, daß die kühle Morgenluft in das nachtdunstige Zimmer strömte.

„Aber, Compagnie“, sagte Bambus, schnell wieder unter das Deckbett kriechend, „Du machst ja einen Zug, der gar nicht zum Aushalten ist; ich habe keine Lust, noch einmal Rheumatismus zu bekommen.“

„Unsinn!“ eiferte Doppelmeier weiter, noch zwei andere Fensterflügel aufreißend; „Morgenluft ist gesund;

steh auf und wölbe ihr Deine Brust entgegen! Was kriechst Du denn wieder in die Kissen zurück, elender Weichling?"

Und mit diesen Worten riß er ihm mit einem heftigen Ruck das Deckbett weg und schleuderte es mitten in die Stube.

„Aber, Compagnie", rief Bambus, sich schamhaft das kurze Hemd über die langen Beine ziehend, „was ist Dir denn eigentlich in den Leib gefahren? Du bist ja ein ganz anderer Mensch geworden!"

„Bin ich auch geworden", eiferte Doppelmeier weiter, seinem Freunde die ersten nothwendigen Kleidungsstücke aufs Bett werfend; „jetzt fängt die wahre Reiselust erst an; ein sanft lächelndes Mädchen am Arm, einen sanft lächelnden Himmel über sich, das ist ein Entzücken ohnegleichen!"

Die plötzliche, ungewohnte Passion seines Freundes entzündete auch schnell Bambus' alte, tiefgewurzelte Reisemanie; in einem Nu war die nächtliche Müdigkeit verscheucht und es ging nun mit derselben Hast und Eile an die Morgentoilette, wie wir es vorhin bei dem anderen Gefährten bemerkt haben.

Je schneller aber Bambus machte, desto schneller verlangte es Doppelmeier, der freilich in dem zu überstürzten

Bestreben, dem Freunde zu helfen, oft mehr aufhielt, als er förderte.

Bambus hatte eben ein reines Taghemd angelegt, als Doppelmeier mit dem Rasirspiegel gelaufen kam und ihm Gesicht und Hemdkragen einseifte, obgleich sich Bambus bereits rasirt hatte, sodaß dieser sich noch einmal waschen und dann noch ein reines Hemd anlegen mußte, und als Bambus endlich ans Anziehen kam, reichte ihm Doppelmeier in solcher Hast den Rock, daß er Weste und Tragebänder vergaß, sodaß Bambus sich noch einmal auskleiden mußte, um die vergessenen Stücke anzuziehen.

Endlich stand die lange Figur ebenfalls fix und fertig da und Doppelmeier zog ihn nun die Treppe hinab in das Frühstückszimmer.

„Mein Gott, nun haben wir ja vergessen, die Damen wecken zu lassen“, sagte Doppelmeier, indem er sogleich hinauseilte und einem Hausmädchen den Auftrag gab, das Versäumte nachzuholen.

Dann wurde schnell das Frühstück bestellt, und als der in Oesterreich fast durchgängig schlechte Kaffee auf dem Tische dampfte und allen Nasen seine Abstammung verrieth, erschienen zuerst die beiden Damen Vogel und bald darauf auch die beiden Damen Lüdecke, letztere noch sehr verschlafen und häufig verstohlen gähnend.

Nachdem die zarten Morgenbegrüßungen der neuen Paare vorüber waren, setzte man sich zum Frühstück, bei dem man ebenfalls kürzere Zeit als gewöhnlich verweilte, und dann drängte Doppelmeier zum Aufbruch, um die Schönheiten Salzburgs in Augenschein zu nehmen.

Vor der Thür wartete schon der bestellte Dienstmann, und sowie Doppelmeier ihn gewahr wurde, stürzte er auf ihn zu, ergriff ihn beim Arm und fragte ihn in geschäftiger Eile:

„Nun, lieber Freund, was ist also hier in Salzburg Alles zu sehen?"

„Na", entgegnete der Dienstmann lächelnd; „da gehen wir also zuerst auf den Mönchsberg, und dann gehen wir —"

„Gut, gehen wir also zuerst auf den Mönchsberg", wiederholte Doppelmeier, Amanda galant den Arm bietend. „Nur immer voran, lieber Freund, und führen Sie uns stets den nächsten Weg. Bambus, willst Du nicht die Güte haben, Fräulein Auguste zu führen? Den beiden verehrten Schwiegermüttern kann ich leider keine Herren anbieten. Alles fertig? Gut! Nun vorwärts also, Dienstmann!"

Und damit setzte sich der Zug in Bewegung; der Führer voran, dann der dicke Doppelmeier mit der

dünnen Amanda; darauf der dünne Bambus mit der dicken Auguste und zuletzt die dicke Schwiegermutter mit der dünnen Schwiegermutter, denen es sehr schwer wurde, gleichen Tritt zu halten, und die deshalb in einem fortwährenden Schwanken und Caramboliren begriffen waren.

„Gehen Sie doch nicht so langsam, alter Freund", rief Doppelmeier dem ganz gut ausschreitenden Dienstmann zu; „ich bin Ihnen ja fortwährend auf den Hacken; man muß die Zeit immer nützen, wenn man etwas vor sich bringen will!"

„Wie herrlich!" flötete die lange Amanda, die sehr gute Schritte machen konnte. „Wenn ich so doch durch mein ganzes Leben wandeln könnte!"

„Hat Alles seine Zeit", dachte Doppelmeier, pfiffig vor sich hinlächelnd; „je eher wir fertig werden, desto früher —"

Hier stockte er wie gewöhnlich wieder, gab dem Dienstmann von hinten einen kleinen Stoß und rief ihm zu:

„Aber vorwärts doch, alter Freund! Wir haben noch mehr zu besehen als Euer Salzburg!"

„Das geht recht schnell; mir wird schon ganz warm!" keuchte die corpulente Auguste, wie ein Hemmschuh hinter Bambus herschleifend; „Herr Doppelmeier ist ganz anders geworden, als er es in Berlin war."

„Mein Himmel!“ ächzte die dicke Madame Lüdecke der dünnen Madame Vogel zu: „Ihr Herr Schwiegersohn setzt uns aber gut in Zug. Wenn er nur Ihr Kind nicht zu sehr anstrengt!“

„Ach nein; meine Amanda hat ebenso viel Passion“, entgegnete Madame Vogel, sehr lange Schritte machend, um nachzukommen, während Madame Lüdecke, an ihrem Arme hängend, mit der linken Schulter vorchassirte und die rechte so weit wie möglich nachschleppen ließ.

Nachdem man in der eben beschriebenen Weise gute zwanzig Minuten auf den zum Möncheberg emporführenden Stufen hinangeklimmt war, betrat der Führer oben das Plateau und gleich darauf sah man ihn, gefolgt von Doppelmeier und Amanda, die den Andern doch weit vorausgekommen waren, auch schon auf dem Aussichtsthurm erscheinen, der dort oben aufgemauert worden ist.

„Herrlich! Entzückend!“ riefen Doppelmeier und seine Dame einmal über das andere, während der ermüdete Führer die Mütze abnahm und sich den Schweiß von der Stirn trocknete. „Wo bleibt Ihr denn nur, Ihr Andern? Mein Gott, wie kann man so langsam gehen! Vorwärts doch, Bambus!“

„Ich habe gar keinen Athem mehr“, keuchte Auguste

an des letztern Arm; „bitte, gehen Sie nicht so schnell; wir kommen ja doch noch zur rechten Zeit.“

„Liebe Vogel, machen Sie nicht so lange Schritte, sonst thu' ich mir wahrhaftig Schaden“, stöhnte Madame Lüdecke, sich ganz schiefgezogen hinter ihrer Führerin dreinschleppend; „glauben Sie mir, der Mann macht's doch zu heftig. Das kann Ihr Kind auf die Dauer nicht aushalten!“

„Ach, Papperlappapp, liebe Lüdecke“, entgegnete Madame Vogel; „davon haben Sie gar keine Vorstellung, was das Mädchen vertragen kann!“

Jetzt waren endlich auch Bambus und Amanda auf dem Plateau des aufgemauerten Thurmes angekommen und wollten erst etwas verschnaufen, ehe sie sich dem Genuß der schönen Aussicht hingäben.

„Nun?“ rief ihnen Doppelmeier freudestrahlend und triumphirend zu, „nicht wahr, himmlisch, entzückend, erhaben? Werfen wir jetzt einen Blick nach der andern Seite hin, auf die Berge da drüben! Vorwärts, Dienstmann!“

„Aber wir haben ja noch gar nichts gesehen“, protestirte Bambus, mit der keuchenden Auguste am Arme; „so warte doch noch, bis wir auch fertig sind!“

„Ja, da könnten wir lange warten!“ sagte Doppelmeier, dessen ganzes Wesen von einer unendlichen

Geschäftigkeit erfüllt war; „wer nicht zur rechten Zeit kommt, muß leer ausgehen! Werfen wir also jetzt einen Blick auf die Berge hinüber! Darf ich bitten, theure Amanda? Vorwärts, Dienstmann!“

Und damit faßte er den noch nicht ausgeruhten Führer am Arm, schob ihn die Thurmtreppe wieder hinunter, folgte ihm mit seiner Dame auf dem Fuße und veranlaßte auf diese Weise Bambus und Auguste, ohne genossene Aussicht den Thurm zu verlassen und ihnen nachzugehen.

Als sie wieder unten ankamen, begegneten sie den beiden Müttern, die eben erst den Gipfel des Bergs erklommen hatten.

„Nun, Ihr kommt schon wieder herunter?“ fragte Madame Vogel ganz verwundert, „und wir sind noch gar nicht einmal oben gewesen?“

„Ja, da müssen Sie sich an Ihren Herrn Schwiegersohn wenden“, entgegnete Bambus, noch mit leichtem Humor; „unsere Schuld ist es nicht!“

Und damit zog er seine corpulente Auguste dem ersten Paare nach, auf die andere Seite des Bergs.

„Wissen Sie, liebe Vogel“, keuchte die dicke Madame Lüdecke, „mir ist es eigentlich recht angenehm, daß wir da nicht noch hinaufzuklettern brauchen; ich hätte mir gewiß und wahrhaftig noch Schaden thun können.“

Und dann ließ sie sich von ihrer Führerin wieder weiterziehen, den voranschreitenden Paaren nach.

Als sie beinahe zu gleicher Zeit mit Bambus und Auguste dort ankamen, rief Doppelmeier eben mit den Tönen eines überschwänglichen Enthusiasmus:

„Sehen Sie doch nur, Amanda! Dieser Untersberg oder wie er heißt, dieser Gaisberg, diese Hohe Göll — entzückend — bezaubernd — erhebend — ganz wundervoll, wundervoll, wundervoll! Nicht wahr, Bambus? Nicht wahr, hochverehrte Madame Vogel?" setzte er hinzu, als er die eben Angekommene erblickte. „Nun lassen Sie uns aber erst die Reitschule besehen und dann auf den Kapuzinerberg steigen! Darf ich bitten, theure Amanda? Vorwärts, Dienstmann!"

„Aber, Compagnie, ich bitte Dich, das geht ja viel zu schnell; wir sehen ja gar nichts!" protestirte Bambus. „Laß uns doch auch erst etwas verweilen; wir kommen ja um allen Genuß!"

„Mein lieber Freund, wenn wir so viel Zeit zum Reisen brauchen wollten, wie Du jetzt verlangst, dann würden wir in unserm ganzen Leben nicht mit dem Salzkammergut fertig", eiferte Doppelmeier. „Ich handle übrigens nur noch nach Deinen eigenen Principien, die Du mir so unendlich oft vorgepredigt hast, daß ich sie mir doch endlich eingeprägt habe. Wenn ich früher

unterwegs müde war und Dich bat, mir Ruhe zu gönnen oder langsamer zu gehen, so hast Du es niemals gethan, sondern gerufen: Vorwärts! Man muß die Zeit nützen und sich durch nichts aufhalten lassen, wenn man auf Reisen ist. Dasselbe rufe ich Dir jetzt zu, der Du Deinen eigenen Lehren und Principien untreu geworden bist. Darf ich also bitten, theure Amanda! Vorwärts, Dienstmann!"

Und mit diesen fanatisch hervorgesprudelten Worten stieß er den Führer wieder vorwärts, die Stufen, welche in die Stadt führen, hinab, und die Andern mußten ihm folgen, sie mochten wollen oder nicht.

Auf dem Absatz, von dem man hinabschaut in die Sommerreitschule, welche aus einem in den Felsen des Mönchsbergs hineingehauenen Amphitheater besteht, das von drei Reihen Gallerien umgeben ist, fand sich die auseinandergezerrte Gesellschaft für einige Augenblicke wieder zusammen.

Eine Abtheilung Radetzky-Husaren mit ihren enganliegenden blauen Beinkleidern und halbhohen Stiefeln tummelte eben ihre feurigen ungarischen Pferde, wobei die kräftigen Körperformen der Reiter in das vortheilhafteste Licht gestellt wurden.

„Ach, was für schöne Beine die Soldaten haben!"

sagte die naive und unbesonnene Auguste Lüdecke, erröthete jedoch gleich nachher über ihre eigenen Worte.

Bambus warf einen verstohlenen Blick auf seine eigenen dünnen Fortbewegungswerkzeuge und erröthete dann ebenfalls; Doppelmeier aber schaute mit stolzem Selbstgefühl die mächtigen Säulen an, auf denen sein Rumpf ruhte, und es schien ihm sehr unangenehm zu sein, daß Amanda nicht auch dieser Vortrefflichkeit stillschweigenden Beifall zollen wollte.

Dann ergriff ihn aber plötzlich wieder seine innere Unruhe und er drängte vorwärts.

„Wenn ich bitten darf, theure Amanda", sagte er zu dem Mädchen seiner Wahl; „wir haben noch viel zu sehen und können uns nicht bei jedem einzelnen Punkt so lange aufhalten. Vorwärts, Dienstmann; auf den Kapuzinerberg!"

Und der Führer, dem so etwas in seinem Leben noch nicht vorgekommen war, stolperte wieder weiter; hinter ihm drein stürmte Doppelmeier, der heute mit Dampf geheizt zu sein schien, mit der ätherischen Amanda; dann folgte in einer kleinen Entfernung Bambus mit der transspirirenden Auguste, und zuletzt schleppte die dünne Schwiegermutter die dicke mit sich, welche letztere die eine Schulter immer mehr zurückbleiben ließ.

So ging es durch die Stadt, deren weiße Mauern jetzt bereits eine sengende Hitze ausströmten, über die Salzachbrücke in die Vorstadt Stein und dann durch das Kapuzinerkloster von neuem 250 bedeckte Stufen hinan.

„Wo ist die Aussicht, lieber Freund?" fragte Doppelmeier den Führer, als sie die in den Felsen gehauene Stiege hinaufgeklimmt waren; „ich sehe noch nichts!"

„Ach, nun haben wir noch gute 700 Fuß durch den Jagdpark zu steigen", antwortete der Dienstmann; „aber oben ist es dafür auch sehr schön!"

Doppelmeier lief ein leichter Schauer über den Körper, aber schon im nächsten Moment lächelte sein Angesicht wieder hold und freundlich, und er ergriff Amanda's Arm und stieg jugendlich elastischen Schrittes mit ihr die waldige Anhöhe empor.

Amanda sah ganz verzückt aus und ihre Seele ging völlig auf in den Wundern, welche die Natur fortwährend vor ihren trunkenen Blicken entfaltete; der Anbeter aber zu ihrer Linken hatte die Augen meist zu Boden gerichtet und schien sich trotz der Anstrengungen, die er überwand, in rosenfarbenster Laune zu befinden.

Manchmal, wenn seine dicken Füße langsamer zu schreiten begannen und sein keuchender Athem die Ermüdung verrieth, die seinen Körper beherrschte, warf

er einen verstohlenen, forschenden Seitenblick auf die schlanke Mädchengestalt an seiner Linken, um zu beobachten, ob ihre Energie nicht ein wenig nachließe

Wenn er dann gewahrte, wie die Schritte und Bewegungen stets mit derselben Leichtigkeit und Elasticität ausgeführt wurden, zog anfangs wohl eine Wolke über sein blankes Angesicht; bald darauf aber warf auch er wieder seine dicken Beine aus dem Körper heraus, als wenn er sie in die Lüfte schleudern wollte, lächelte auf eine unnachahmlich verschmitzte Art und dachte in den tiefsten Tiefen seiner Seele:

„Ich habe meinen Plan. Ich will sie so in der Welt herumhetzen, bis sie mir vor Müdigkeit in die Arme sinkt und mich inständigst bittet, umzukehren und nach Berlin zu fahren. Und wenn ich erst wieder mit ihr in Berlin bin“, setzte er mit noch verschmitzterem Gesichtsausdruck hinzu, „dann habe ich ein anderes Plänchen, wie ich ihr das tolle Reisen überhaupt abgewöhne.“

Diese beiden Gedanken schienen die Kräfte seines Körpers und seiner Seele auf eine wunderbare Weise zu stählen, und der Dienstmann konnte kaum so schnell vorwärts schreiten, wie das rüstige Paar ihm nachfolgte.

Bambus hatte anfangs gelächelt über den Reisefanatismus, der seinen Freund plötzlich ergriffen hatte,

und sich gefreut über die günstige Umwandlung, die mit ihm vorgegangen war; nachgerade wurde es ihm aber doch zu arg und er begann ein mißmuthiges Gesicht zu machen und den Kopf zu schütteln.

„Was zu viel ist, ist zu viel“, murmelte er vor sich hin. „Ich habe gewiß eine glühende Passion für das Reisen, aber es muß doch Alles in seinen Grenzen bleiben. Diese Amanda hat den Teufel im Leibe, und Doppelmeier scheint förmlich von ihr angesteckt zu sein. Gott erbarme sich! Wenn ich das Frauenzimmer geheirathet hätte, dann wären wir vielleicht noch auf den Mond gerathen. Nein, nein; so ist es schon bedeutend besser; jede Leidenschaft muß einen Hemmschuh haben, sonst geht sie durch und wirkt zerstörend, anstatt wohlthuend und erfreuend!“

Und damit wagte er im Wohlgefühl seines errungenen Glücks der corpulenten Auguste leise und bescheiden den schwellenden Arm zu drücken.

„Ach Gott!“ seufzte diese so recht aus tiefster Seele.

Bambus schaute sie beseligt an, weil er ihren Seufzer für eine Folge seines kühnen Drucks hielt.

„Was ist Ihnen, theures Mädchen?“ flüsterte er leise erglühend zu ihr hinab.

„Ach Gott, ich bin so müde!“ klagte Auguste; „ich kann nicht mehr!“

Bambus war allerdings ein wenig enttäuscht, aber seine Ritterlichkeit fühlte sich doch sofort berufen, der Schwäche des ihm anvertrauten zarten Geschöpfes hülfreich zu sein.

„Compagnie!" rief er mit dem ganzen Kraftaufwande seiner Stimme. „Es geht zu schnell, wir können nicht mit! Warte doch ein Bischen, damit wir uns erst einmal ausruhen können!"

„Ach ja, lieber Doppelmeier, es geht viel zu schnell", ertönte wie ein fernes Echo eine kreischende Frauenstimme, die noch viel weiter zurück war. „Ich kann nicht weiter!"

„Nein, wir können nicht weiter!" wiederholte nun auch das keuchende Organ der alten Madame Lüdecke, die es jetzt schon nicht mehr aushalten konnte, sich weiter ziehen zu lassen. „Stehen Sie still, oder wir bleiben hier liegen!"

Doppelmeier stand bei diesem Stimmenaufruhr, der sich in seinem Rücken erhob, still und schaute sich um.

„Aber, meine Herrschaften!" rief er dann, nachdem er einen Blick auf die lange Marschausdehnung seiner Armee geworfen, „wie ist es denn möglich? Pulsirt denn so wenig Reiselust in Ihren Adern?

„Wir können nicht mehr!" rief die corpulente Auguste.

„Wir können nicht mehr!“ keuchte Madame Vogel.

„Ich ersticke! Kinder, Kinder, ich ersticke!“ kreischte Madame Lüdecke.

Doppelmeier stand einen Moment unschlüssig und überdachte erst als kluger Feldherr die Situation.

In jedem andern Fall würde ihm dieser dreifache Schrei nach Ruhe und Mäßigung ein unendliches Labsal gewesen sein, aber wenn er einen Blick auf die neben ihm stehende Amanda warf, welche noch kein Atom von Ermüdung zu verspüren schien, dann trat ihm wieder seine große Aufgabe in ihrer ganzen folgenreichen Gewichtigkeit vor die Seele und eine innere Stimme flüsterte ihm mit dictatorischer Bestimmtheit zu: „Sie ist noch nicht müde, Doppelmeier, und ehe sie nicht müde ist, wird sie Dir auch nicht erlauben, daß Du sie heimführst und —“

Weiter brauchte die innere Stimme gar nicht zu sprechen, denn als sie bei dieser Stelle angekommen war, hatte der eiserne Doppelmeier bereits seinen Entschluß gefaßt und rief von seiner Höhe herab mit klarer, weithin hallender Stimme:

„Die Partie zu der unvergleichlichen Aussicht des Kapuzinerbergs darf nicht aufgegeben werden, oder wir würden uns Vorwürfe machen für unser ganzes Leben. Wenn die Damen also nicht mehr können, ist es die

Pflicht der Herren, ihnen ritterlich beizustehen und ihnen zu den Genüssen zu verhelfen, die sie sich durch ihre eigene Kraft nicht zu verschaffen vermögen. Auf also, Bambus, ermanne Dich", setzte er mit einer beinahe fanatischen Begeisterung hinzu, „und thue Du für Deine Schwiegermutter, was ich für die meinige thue!"

Und nach dieser Rede sprach er zu der langgestreckten Amanda noch einige galant entschuldigende Worte, rannte dann wie eine wahnsinnig gewordene Kegelkugel den Berg wieder hinab, grüßte im Vorbeisausen die corpulente Auguste, parirte dann, bei den Schwiegermüttern angekommen, ergriff ohne alle Umstände die lange und hagere Madame Vogel, nahm sie leicht wie eine Feder auf seine nervigen Arme und rannte wieder den Berg mit ihr hinan.

Bambus war ganz starr geworden vor Erstaunen. Dann aber, nachdem Doppelmeier mit seiner süßen Bürde wieder oben bei dem Führer angekommen war, wandte er sein bleiches, leidendes Haupt zu der jetzt allein stehenden Madame Lüdecke um und betrachtete sie eine ganze Zeit mit still verzweifelnden Blicken.

„Jede Lichtseite hat doch auch ihre Schattenseite", reflectirte sein philosophischer Geist, der ihm selbst in den schlimmsten Lagen des Lebens tröstend und beruhigend zur Seite stand. „Wenn man eine corpulente Braut

liebt, kann man nicht zu gleicher Zeit verlangen, daß man eine magere Schwiegermutter mit in den Kauf bekommt. Doppelmeier hat allerdings wieder, wie gewöhnlich, ein ausnahmsweises Glück; aber gegen die Vertheilung der himmlischen Güter hat der Mensch nicht das Recht, sich murrend aufzulehnen; deshalb werde ich versuchen, wie weit ich die gute Madame Lüdecke bringe."

Und nachdem er also gedacht, verbeugte er sich galant vor der corpulenten Auguste, sprach ebenfalls einige entschuldigende Worte zu ihr und lief dann, mit seinen langen dünnen Beinen gewaltige Sätze machend, zu seiner künftigen Schwiegermutter hinab, verbeugte sich auch vor ihr und bückte sich nieder, um sie auf seine Arme zu nehmen.

Da er jedoch Doppelmeier die praktischen Griffe nicht abgesehen hatte, faßte er sie nicht wie dieser mit dem einen Arm um die Taille und mit dem andern um die Kniebeugen, sondern schlang von hinten seine beiden Arme um die dicke Taille der Madame Lüdecke und versuchte sie auf diese Weise emporzuheben.

Nach unsäglicher Kraftanstrengung gelang es ihm auch endlich, den schweren Körper in die Höhe zu bringen, so daß der Oberleib sich hintenüber lehnte und die Beine in der Luft baumelten.

„Lieber Bambus, lassen Sie mich wieder 'runter",

keuchte die dicke Frau, der die umschlingenden Arme ihres künftigen Schwiegersohns den letzten Rest ihres Athems auspreßten; „Sie könnten mir wirklich Schaden thun! Au, es knackst mir schon was."

Bambus befolgte die Aufforderung der dicken Frau, sie niederzusetzen, nicht mehr wie gern, da er sofort die Unmöglichkeit einsah, sie in dieser Umschlingung weiter als drei bis vier Schritte zu tragen.

„Bitte, nehmen Sie es ja nicht übel", entschuldigte sich Bambus, verlegen um die Dame herumgehend und sie nun von vorn um die Taille fassend, um sie auf diese Weise emporzuheben.

„Au!" schrie gleich darauf Madame Lüdecke. „Nein, das geht gar nicht, Kind. — Lassen Sie sein, lassen Sie sein — Sie drücken mir 'was entzwei!"

Bambus warf jetzt einen verzweifelten Blick auf Doppelmeier, der noch immer, wie ein Recke der Sagenzeit, die geraubte Jungfrau auf den Armen, bergan schritt.

„Aha!" sagte er sich endlich, „so wird das also gemacht."

Und dann umfaßte er mit dem rechten Arm Madame Lüdecke's Taille, mit dem linken ihre Kniebeugen, während sie sich um seinen Hals klammerte, hob sie mit einer Anstrengung, deren er sich kaum für fähig gehalten hätte,

in die Höhe und trug sie so mit krummen, eingebogenen Knieen, zusammengebissenen Zähnen und hervorquellenden Augen den Abhang hinauf.

„So, lieber Bambus, so ist's schön", sagte Madame Lüdecke mit kurzathmiger Stimme; „so werde ich es ganz gut bis oben aushalten."

„Himmlische Gerechtigkeit, ich halte es nicht zehn Minuten mehr aus", keuchte Bambus aus dem Grunde seiner Seele. „Welche unglückliche Idee von mir, daß ich das Telegramm an die Damen schickte!"

Aber so entsetzlich schwer es ihm auch wurde, er stürmte vorwärts, um sich von Doppelmeier nicht beschämen zu lassen und ihm nicht an Galanterie und Ritterlichkeit nachzustehen, während ihm die kochende und prustende Madame Lüdecke fortwährend in die Ohren athmete:

„So machen Sie's schön, lieber Bambus; so liege ich ganz gut und werde es auch bis oben aushalten."

Jetzt kam Bambus mit seiner süßen Bürde vor der corpulenten Auguste vorbei, die noch keinen Schritt von dem Platz gewichen war, auf dem sie vorhin gestanden, als ihr ritterlicher Anbeter sie verlassen hatte. Die Mutter nickte der Tochter so recht freundlich und zufrieden zu, und als sie sah, daß das arme Kind

auch so müde und echauffirt war, rief sie ihr theilnahmsvoll zu:

„Armes Gusteken, Du kannst auch wohl nicht mehr? Faß doch Deinen lieben Bambus ein bischen an den Rockschooß; das erleichtert schon sehr!“

Auguste lächelte erst ein wenig verlegen, dann siegte aber ihre im Allgemeinen praktische Lebensrichtung und sie streckte ihre fette, fleischige Hand aus, faßte Bambus an einen seiner Rockschöße und ließ sich von ihm den Bergmit hinaufschleppen.

Bambus stand eine wahre Höllenqual aus; seine dünnen Beine drohten ihm unter dem Leibe zu brechen; die Arme begannen ihm abzusterben, unter der wie Blei wiegenden Last, und der Rockschooß, welcher die Verbindung zwischen seiner Person und der Geliebten seiner Seele herstellte, knackste und ächzte in höchst beunruhigender Weise.

Es wurde ihm schwarz vor den Augen; rothe und grüne Kreise drehten sich wie phantastische Feuerräder dazwischen; ein kalter Angstschweiß perlte auf seiner hohen, geisterbleichen Stirn; die Last der Madame Lüdecke schien ihn in die Erde hinabziehen zu wollen und er sah den Moment immer näher und näher kommen, wo er sie höflichst um Entschuldigung bitten und sie dann leise in das duftige Moos niederlegen würde.

Seine umflorten Augen berechneten bereits im voraus die Stelle, wo dies Project ausgeführt werden sollte, als Doppelmeier, der noch immer wild vorwärts stürmte, plötzlich mit überlauter Stimme, aber wunderbar unreinen Tönen einen begeisternden Sang anstimmte:

„Freut Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!"

„Gott erbarm' sich meiner", keuchte der unglückliche Bambus, der seine Last eben zur Erde sinken lassen wollte, „nun fängt der auch noch an zu singen. Was dieser Mensch für eine Naturkraft besitzt! Jetzt kann ich noch nicht ausspannen, ich würde mich zu sehr blamiren, und das darf ich unter keiner Bedingung!"

Und um ebenfalls einen Beweis seiner noch ungeschwächten physischen Eigenschaften zu geben, sang er auch, was die schwache Lunge noch hergeben wollte, mit Tönen, die begeistert klingen sollten, die sich aber eher anhörten wie eine nadowessische Todtenklage:

„Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das still am Wege blühet!"

Der Gesang schien den beinahe vollständig erschöpften Lebensgeistern des armen Bambus ein letztes

Aufflackern zu verleihen, wie die Klänge der Trommel und Pfeife auch dem todmüden Soldaten wieder neue Energie einhauchen.

Da verstummte aber plötzlich Doppelmeier, der mit der Schwiegermutter und der unermüdlichen Amanda bereits den Augen der Nachblickenden entschwunden war, und als Bambus nun keinen Vorsänger und Taktangeber mehr hatte, gingen auch seine Töne allmälig aus, wie die letzten schnarrenden und stark mit Beiluft erfüllten Noten eines invaliden Leierkastens, und wie nach dem Ablaufen der Walze das ganze Instrument von einem kurzen nervösen Zittern ergriffen wird, so flog auch über Bambus' lange Gestalt ein eigenthümlicher Schauder. Man sah es ihm an, daß er noch eine letzte gewaltige Anstrengung machte, die Schwiegermutter auf den Armen und die Braut am Rockschooß fortzuschleppen; seine Zähne bissen sich krampfhaft aufeinander; die abgestorbenen Hände machten einen schwachen Versuch, die stark gesunkene Madame Lüdecke wieder etwas emporzuheben; der Oberkörper neigte sich weit vor, wie der Körper eines Soldaten beim Bajonettangriff, und der linke Fuß machte einen kolossalen Schritt, um doppeltes Terrain zu gewinnen. Da aber trat plötzlich ein Umstand ein, der die Anstrengungen des letzten Kraftaufwandes noch um einige Minuten abkürzte.

Durch den ungewöhnlich langen Schritt, den Bambus so eben gemacht hatte, war nämlich die Spannung des Rockschooßes, welcher die Verbindung zwischen ihm und der corpulenten Auguste herstellte, ebenfalls eine doppelte geworden, und da Bambus fortfuhr, vorwärts zu streben, und Auguste nicht nachließ, sich schleppen zu lassen, so wurde es dem schwächlichen Sommerstoff endlich zuviel; es ertönte ein lautes, unwilliges, beinahe wie ein gigantisches Zähneknirschen klingendes, Krachen, und im nächsten Moment fiel Bambus, mit der schweren Schwiegermutter auf den sinkenden Armen, vornüber und Auguste mit dem abgerissenen Rockschooß in der fleischigen Rechten hintenüber auf den sanft ansteigenden Bergpfad.

Gleich darauf ertönte fast unisono ein klägliches, unterdrücktes Aechzen, und dann war Alles still und nur ein leichter Luftzug strich, leise und geheimnißvoll flüsternd, durch die Bäume des majestätischen Waldes.

Wenn kleine Kinder fallen, bleiben sie gewöhnlich liegen, bis Jemand hinzukommt und sie wieder aufhebt, und dafür haben sie gewöhnlich zwei instinktartige Gründe, die ihnen selber nicht klar sind, nach denen sie aber doch handeln.

Erstens wird es ihnen in der Regel schwer, wieder auf die Beine zu kommen und sie scheuen die An-

strengung, und zweitens befinden sie sich bei dem Fall in einer sie überraschenden, beinahe betäubenden Situation, aus der sie sich anfangs nicht zu ziehen wissen und aus der sie sich später, aus einem Gemisch von Scham und Eigensinn, nicht ziehen wollen.

Aehnlich ging es hier den großen Kindern, von denen zwei Drittheile vornüber gefallen waren und ein Drittheil hintenüber.

Nachdem man eine ganze Weile nichts vernommen hatte als das leise, geheimnißvolle Flüstern der Blätter, der grünen, leichtbeweglichen Zungen der Bäume, ließ sich ein klägliches, unterdrücktes Wimmern vernehmen und gleich darauf ächzte eine kurzathmige, fettverwachsene Stimme in gepreßten, abgerissenen Tönen:

„Gehen Sie mir von der Brust weg, liebster Bambus; Sie drücken mich ja zusammen wie 'nen Pfannkuchen. Ich glaube, gewiß und wahrhaftig, ich habe mir was gebrochen. Ach, mein Gott, mein Gott, was ist das für ein Unglück!"

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, hochverehrte Madame Lüdecke", stammelte Bambus, überwältigt von Schmerz, Scham und Verwirrung; „es muß mir eine Baumwurzel vor die Füße gekommen sein, sonst hätte ich jetzt Doppelmeier gewiß schon eingeholt, denn ich kam ihm zuletzt immer näher und näher —"

„Thun Sie mir den Gefallen und reden Sie nicht so viel, sondern gehen Sie mir lieber von der Brust weg“, keuchte Madame Lüdecke weiter. „Sie drücken mir, gewiß und wahrhaftig, ein paar Rippen ein mit Ihren spitzen Ellenbogen!“

Bambus machte eine verzweifelte Anstrengung, um sich emporzuheben, sank aber gleich darauf mit einem schmerzlichen, hoffnungslosen Aechzen wieder auf die Brust seiner künftigen Schwiegermutter zurück.

„Ich kann nicht!“ stöhnte er leise.

„Sie können nicht? Weshalb können Sie denn nicht?“ fragte Madame Lüdecke, vor Schmerz ungeduldig und übellaunig werdend. „Bitten Sie doch Auguste, daß sie Ihnen ein Bischen hilft. Auguste! Wo bist Du denn, mein Kind?“

Niemand antwortete.

„Augusteken!“ fuhr Madame Lüdecke fort, „fasse doch 'mal Deinen lieben Bambus um die Taille und ziehe ihn mir von der Brust weg; ich bin nahe dran, zu ersticken!“

Aber auch jetzt ließ sich keine Antwort vernehmen.

„Wo ist denn das Kind geblieben, Herr Bambus?“ fragte Madame Lüdecke besorgt weiter; „haben Sie sie denn vorhin nicht mehr gesehen?“

„Gesehen nicht, aber gefühlt“, antwortete Bam-

bus mit äußerst matter Stimme; „ich glaube beinahe, daß sie in demselben Moment gefallen sein wird, wo ich zu fallen so unglücklich war.“

„Mein armes Kind auch gefallen!“ jammerte Madame Lüdecke. „Himmlische Gerechtigkeit! Wenn sie sich nur keinen Schaden gethan hat.“

Und dann rief sie mit Aufbietung des ganzen Restes von Athem, der ihr noch geblieben war:

„Auguste! Auguste! Wo bist Du denn, mein Kind? Wir ängstigen uns ja um Dich! Wenn Du noch am Leben bist, dann gib doch wenigstens einen einzigen, ganz kleinen Ton von Dir!“

Und in der That ließ sich, als Antwort auf diesen Ruf, ein leiser, ganz kleiner Ton hören.

„Haben Sie gehört, lieber Bambus?“ fragte Madame Lüdecke, indem ein leichter, sonniger Hoffnungsschimmer über ihr bereits blau werdendes Antlitz flog.

„Ich glaube, es war ein kleiner Vogel“, entgegnete Bambus, dem jetzt beide Arme abzusterben begannen, mit leidender Stimme.

„Auguste! Auguste!“ rief Madame Lüdecke noch einmal, „kannst Du Dich nicht ein klein Bischen deutlicher ausdrücken? Dein lieber Bambus meint, es wäre ein kleiner Vogel gewesen.“

Madame Lüdecke und ihr künftiger Schwiegersohn

strengten alle ihre Gehörnerven an, um ihrer Sache gewiß zu werden, und sie hatten sich auch noch nicht lange in dieser Anspannung befunden, als derselbe kleine Ton sich noch einmal vernehmen ließ, nur ein klein wenig lauter und bestimmter.

„Es ist ein Vogel oder ein Laubfrosch", winselte Bambus, dem die jetzt vollständig eingeschlafenen Arme kribbelten, als wenn er lauter Stecknadeln darin hätte.

„Nein, es ist meine Auguste", sagte Madame Lüdecke mit dem Tone der festesten Ueberzeugung; „so macht sie es immer, wenn ihr was weh thut; ich weiß es ja noch ganz genau von den letzten Zahnschmerzen her. Augusteken!" rief sie dann, ihre Stimme wieder erhebend, „wo bist Du denn? Fehlt Dir was? Hast Du Dir was entzwei gebrochen?"

Ein leises, klägliches Wimmern war die einzige Antwort auf alle diese Fragen.

„Antworte mir doch wenigstens, Kind!" fuhr Madame Lüdecke fort. „Wo bist Du denn?"

„Hier!" ertönte eine leise, klagende Stimme.

„Also ganz in unserer Nähe", sagte die geängstigte Mutter, die mit allen ihren Nerven gehorcht hatte. „Bist Du denn auch gefallen, mein liebes Kind?"

„Ja!" wimmerte die Stimme ganz leise und kläglich.

„Wie denn?“ fragte Madame Lüdecke weiter.

„Auf den Rücken!“ ächzte die Stimme.

„Kannst Du denn gar nicht aufstehen, mein Kind?“

„Nein, ich kann nicht!“

„Hast Du Dir was gebrochen?“

„Ich weiß nicht, Mutter!“

„Versuche doch einmal, Dich zu rühren oder Dich umzudrehen.“

„Ich kann ja nicht, Mutter; ich liege ja mit dem Kopfe nach unten; das Blut steigt mir alles ins Gehirn!“

„Da haben wir's; sie wird auch noch ersticken wie ich, ohne daß ihr ein Mensch beistehen kann“, jammerte Madame Lüdecke, und dann fuhr sie mit heftiger, ungeduldiger, beinahe befehlender Stimme fort:

„Stehen Sie jetzt auf, Bambus, oder ich mache Sie für unser beider Leben verantwortlich. Pfui! Wie kann ein Mann so schwach sein! Da lobe ich mir doch Herrn Doppelmeier!“

Bei der Nennung dieses Namens, bei dem Gedanken an das frühere, umgekehrte Liebesverhältniß und bei dem zu seinen Ungunsten angestellten Vergleich schien den ganz erschöpften Bambus neue Energie zu durchströmen; er erhob mit verzweifelter Anstrengung seine beiden spitzen Ellenbogen von der breiten Brust seiner

künftigen Schwiegermutter, stemmte dann, den prickelnden Schmerz heroisch überwindend, seine Arme auf den feuchten Erdboden, zog die Kniee ein wenig näher an den Oberkörper heran und machte dann eine verzweiflungsvolle Anstrengung, sich zu erheben.

„Ich kann nicht, es geht nicht" stöhnte er aber auch in demselben Augenblick und war eben im Begriff, sich wieder mit seinen spitzen Ellenbogen auf die Brust seiner künftigen Schwiegermutter zurücksinken zu lassen, als diese, in dem doppelten Bestreben, sich und die Tochter vom Erstickungstode zu retten, ihre beiden dicken Arme dem wieder sich zu ihr hinabsenkenden Bambus vor die Brust stemmte und ihm einen so energischen Stoß gab, daß er ein Stückchen in die Höhe flog, dann das Gleichgewicht verlor und, anstatt wieder auf ihre Brust, erst auf seine eigene Seite fiel und dann auf den Rücken kollerte.

„Ah, Gott sei Dank!" sagte Madame Lüdecke, als sie endlich von der erstickenden Last befreit war; „nun stehen Sie auf, lieber Bambus, und helfen Sie erst meiner Tochter und dann mir, aber schnell, ehe ein Unglück geschieht!"

Bambus, dem die Arme eingeschlafen und die Beine von der übermäßigen, ungewohnten Anstrengung wie gebrochen waren, machte Bewegungen wie ein Kä-

fer, den man auf den Rücken gelegt hat und der nun mit sämmtlichen Beinen strampelt, um wieder emporzukommen; aber trotz aller Bemühungen wollte es ihm lange nicht gelingen, bis er sich endlich einen entschlossenen Ruck gab, der ihn auf eine Seite brachte.

„Sind Sie noch nicht auf, liebster Bambus?" fragte Madame Lüdecke, ruhig auf dem Rücken liegen bleibend, bis die Reihe der Hülfe an sie kommen würde.

„Gleich, hochverehrte Frau, gleich!" entgegnete Bambus, sich endlich auf die langen, schmerzenden Beine stellend und sich die Oberschenkel befühlend, ob sie auch nicht gebrochen wären.

„Haben Sie meine Tochter schon gefunden?" fuhr Madame Lüdecke fort.

„Gleich, hochverehrte Frau, gleich!" antwortete Bambus, das Befühlen aufgebend und sich nun nach seiner Verlobten umschauend.

Da lag sie — o Gott, da lag sie! Während er, mit der hochverehrten Schwiegermutter vornüber den Berg hinauf, war sie hintenüber den Berg hinunter gefallen und lag noch in derselben Stellung da, die ihr der Zufall vorhin angewiesen hatte.

Das schien ein charakteristischer Zug bei den Frauen der Familie Lüdecke zu sein.

Bambus schritt, ohne das Mädchen genauer anzu-

sehen, mit vor Schmerz hochgezogenen Beinen, wie ein Storch, der an Rheumatismus leidet, zu ihr hin; als er jedoch dicht vor ihr stand und sich eben bückte, um sie aufzuheben, überzog eine glühende Röthe seine sonst so blassen Züge; eine unüberwindliche Scham bemächtigte sich seines ganzen Wesens und er richtete seine hagere Figur blitzschnell wieder empor, hielt sich die Hand vor die Augen und trabte zur Schwiegermutter zurück, die noch immer still und geduldig auf dem Rücken lag und der Dinge wartete, die da kommen würden.

„Haben Sie sie aufgehoben, liebster Bambus?“ fragte gutmüthig Madame Lüdecke; „nicht wahr, es ist ihr nichts entzwei gegangen?“

„O mein Gott!“ stammelte Bambus, noch immer roth wie eine Rose und die schützende Hand vor den Augen.

„Was ist los, liebster Bambus?“ fragte die gute Frau schon wieder in besorgtem Tone weiter; „es ist ihr doch kein Unglück passirt, wie?“

„O, mein Gott!“ stammelte Bambus noch einmal, unter dem Ausdruck zweier gewaltiger Gefühle beinahe vergehend.

„Kind, Sie machen mir aber ernstlich bange mit Ihrem Geseufze!“ rief Madame Lüdecke. „Und weshalb

wenden Sie sich denn ganz ab und halten sich fortwährend die Hand vor die Augen? Ah!" kreischte sie plötzlich gellend auf, „ich fühle es an dem Stich in meinem Herzen; es ist ein Unglück passirt, ein entsetzliches Unglück, das Sie mir nicht mitzutheilen wagen, aber ich bin stärker als Sie, Bambus; reichen Sie mir Ihre beiden Hände und helfen Sie mir wieder auf die Beine!"

Bambus nahm mit schwerem Entschluß die Hand von den Augen weg, schloß diese aber dann der Vorsicht halber, streckte beide Arme zu Madame Lüdecke hinab und wuchtete sie mit nicht geringer Anstrengung auf ihr Piedestal.

Als die gute Frau endlich wieder auf den Beinen stand, pustete sie erst ein wenig und bekam bei dieser Beschäftigung ihre Tochter in die Augen.

Da lag sie! O Gott, da lag sie! Ihr Körper war lang ausgestreckt auf dem abschüssigen Pfad; der Kopf lag bergab und die Füße bergauf und aus diesem Grunde wie durch die Gewalt des Falles waren ihr die Röckchen ein ganz klein wenig hinaufgerutscht, sodaß man den zierlichen Kamaschenstiefel und einen schmalen weißen Rand des beginnenden Strumpfes sehen konnte. Die Züge vermochte man gar nicht zu unterscheiden, weil dieselben wie der Kopf unter etwas ganz Schwarzem verborgen waren.

„Helft alle guten Geister!“ kreischte die gute Madame Lüdecke bei diesem jammervollen Anblick, der ihr mütterliches Herz zerriß. „Meine Tochter ist ja schon ganz schwarz im Gesicht, meine Tochter hat der Schlag gerührt! Haben Sie deshalb ihre Augen zugehalten, armer, unglücklicher Bambus?“

„Ach nein!“ hauchte der Bräutigam mit der Scham eines jungen Mädchens nach dem ersten Kuß von Männerlippen.

„Hülfe! Hülfe!“ kreischte Madame Lüdecke bei dem schrecklichen Anblick von neuem auf; „sie ist erstickt, sie spricht nicht mehr und ihr Gesicht wird immer schwärzer. Das ist der Schlag — der Schlag hat sie gerührt!“

„O nicht doch, hochverehrte Frau“, stammelte Bambus; „in dieser Beziehung sind Sie im Irrthum; das Schwarze ist ja nur —“

„Was ist es? Was ist es?“ kreischte die gute Madame Lüdecke.

„Sie hat ihn mir ja abgerissen“, flüsterte Bambus verschämt weiter.

„Was hat sie Ihnen abgerissen? Was hat sie Ihnen abgerissen?“ zeterte Madame Lüdecke, deren Gedanken und Begriffe sich durch die Angst, die sie ausstand, schon ein wenig verwirrten.

„Wenn sie nicht so sehr daran gezogen hätte, wäre das ganze Unglück gar nicht geschehen und wir wären alle drei nicht gefallen“, fuhr Bambus fort; „so mußte er aber wohl endlich abreißen!“

„Mein Gott, wer denn, wer denn?“ kreischte Madame Lüdecke, sich mit den Händen in die Haare fahrend.

„Mein linker Rockschooß!“ sagte Bambus; „sie hat ihn in der Hand behalten und jetzt liegt er mit ihren beiden Armen über ihrem Gesicht.“

„Na, dem Allmächtigen sei Dank, wenn es weiter nichts ist!“ rief die gute Mutter, indem sie nun schnell zu ihrem Kinde hinabkletterte, den abgerissenen Rockschooß vom Antlitz wegzog und ihr dann in die stark gerötheten Züge blickte.

„Auguste, mein Kind, mein geliebtes Kind!“ rief sie, ihren Kopf ein wenig emporhebend, „lebst Du denn noch? So sprich doch! Fehlt Dir etwas? Hast Du Schmerzen, oder ist Dir irgendwo etwas entzwei?“

„Nein, Schmerzen habe ich nicht und entzwei ist mir auch nichts“, antwortete Auguste, ihre Mutter ganz freundlich und gutmüthig anblickend; „ich kann blos nicht aufstehen und das Blut steigt mir alles ins Gesicht!“

„Liebster Bambus!“ rief Madame Lüdecke, kommen Sie schnell her und helfen Sie mir das Kind aufheben; allein bringe ich es nicht in die Höhe!“

Auguste warf einen Blick zu ihren Füßen empor und zischelte dann ihrer Mutter etwas ins Ohr.

„Ach so“, sagte diese, indem sie die kleine Unordnung, die dort vorgefallen war, schnell beseitigte; „na ja, freilich.“

Dann wandte sie sich aber wieder zu ihrem künftigen Schwiegersohn um und rief in beinahe befehlendem Ton:

„Werden Sie nun bald kommen, lieber Bambus, oder wollen Sie, daß mein Kind wirklich durch Ihre Schuld erstickt?“

Bambus drehte sich um, sandte dann einen ängstlichen, verstohlenen Blick durch die Finger seiner Hand, und als er sah, daß Alles wieder in Ordnung war, seufzte er erleichtert auf, storchte dann mit seinem einen Rockschooß, wie eine Windmühle, die einen Flügel verloren hat, zu der Angebeteten seiner Seele und hob sie, von der guten Madame Lüdecke unterstützt, wieder empor.

„Ah! Ist mir aber heiß geworden!“ sagte die corpulente Auguste, als sie wieder auf den Beinen stand. „Ich habe übrigens einen ordentlichen Schlag ins

Kreuz bekommen! Weiter gehe ich heute auf keinen Fall; wenigstens nicht den unglücklichen Berg hinauf."

„Ich auch nicht", bekräftigte Madame Lüdecke; „das ist ja gerade, als wenn man zu Tode gehetzt werden sollte."

„Bleiben wir also hier und warten wir, bis Doppelmeier mit seinen Damen nnd dem Führer wieder vom Kapuzinerberg herunterkommt", sagte auch Bambus, der zum ersten Mal auf dieser Reise ein stillschweigendes Bekenntniß seiner Müdigkeit machte.

„Ja, das ist ein vernünftiger Vorschlag", sagte die dicke Schwiegermutter; „wir wollen uns eine recht weiche Stelle im Moos aussuchen und uns da alle drei recht behaglich hinsetzen. Erst will ich Ihnen aber Ihren Anzug wieder in Ordnung bringen", setzte sie eifrig hinzu, ihrer Tochter den in Rede stehenden Gegenstand aus der Hand nehmend und ihren Arbeitsbeutel öffnend, um Nadel und Zwirn hervorzuholen, die sie als praktische Frau immer bei sich hatte.

Bambus wußte gar nicht, was er zu diesem Beginnen sagen sollte und machte daher nur ein im höchsten Grade verlegenes Gesicht.

„Drehen Sie sich um, Bambuschen", sagte die eifrige, wirthschaftliche Frau, den abgerissenen Rockschooß unter den linken Arm geklemmt und mit zugekniffenem

Auge einen Faden Zwirn durch ein Nadelöhr visirend „dem Schaden soll bald wieder abgeholfen sein.“

„Aber, bitte, hochverehrteste Frau Lüdecke“, flüsterte ihr Bambus zu, der vor Scham in die Erde zu sinken glaubte, „in Gegenwart von Ihrer Fräulein Tochter“ —

„Ach so“, sagte Madame Lüdecke; na ja, da haben Sie allerdings Recht. Dreh' Dich um, Augusteken — so — und nun Sie, liebster Bambus. Na, lassen Sie mich doch nicht so lange warten!“

Und mit diesen Worten drehte sie ihren zukünftigen Schwiegersohn mit einem Arm herum und nähte ihm dann, während er wieder mit der Hand schamhaft die Augen bedeckte, den abgerissenen Rockschooß an die Stelle, wo er vorhin gesessen.

„So!“ sagte sie, als sie fertig war und den Faden mit der Scheere abgeschnitten hatte, „nun könnt Ihr Euch alle beide wieder umdrehen; nun ist der ganze Schaden wieder reparirt!“

Die beiden Verlobten folgten dem Befehle ihrer gemeinschaftlichen Mutter und dann trat Bambus, in holder Scham erglühend, zu seiner Zukünftigen heran, ergriff leise und schüchtern ihre Hand und flüsterte mit beinahe nur gehauchten Tönen:

„Können Sie mir denn verzeihen, theuere Auguste?“

Das dicke Mädchen sah ihn gutmüthig lächelnd an und antwortete mit einem himmlisch naiven Ton:

„Ach, ich bitte Sie — was ist denn da weiter?"

Und dann suchten sie sich ein recht weiches Plätzchen im Moose unter einer schönen, majestätischen Buche und erzählten sich etwas.

So mochte eine gute Stunde in harmlos freundlicher Unterhaltung verstrichen sein, als die feierliche Stille des Waldes von andern Tönen unterbrochen wurde, als das leise, geheimnißvolle Flüstern der Blätter sie bisher hervorgebracht hatte.

„Was ist denn das?" fragte Madame Lüdecke aufmerksam horchend.

„Es klingt beinahe wie Fußtritte, die eilig näher kommen", bemerkte Bambus, die Blicke zum Berg emporwendend.

„Mein Gott, wenn es nur keine wilden Thiere sind", sagte Auguste ängstlich; „ich habe vorhin im Bädeker gelesen, daß dieser Wald Jagdpark genannt wird."

„Vielleicht ein unschuldiges Häschen", sagte Bambus lächelnd.

„Oder ein Hirsch — mit einem großen Geweih", setzte Madame Lüdecke hinzu.

„Oder vielleicht ein Eber", bemerkte Auguste, nä-

her an Bambus rückend; „ein Unglück kommt selten allein, sagt das Sprichwort, und da wir eben alle drei einen so schweren Fall gethan haben, so —"

Jetzt kam das Geräusch der Schritte immer näher und deutlicher den Berg herab, und das scharfe Knicken und Knacken der abgebrochenen oder zertretenen Zweige schlug immer vernehmlicher an die Ohren der friedlichen drei Personen, die auf dem weichen Moose unter der majestätischen Buche saßen.

„Der Eber! Der Eber!" kreischte die corpulente Auguste auf, indem sie sich ganz dicht an Bambus' Seite flüchtete und ihn mit ihrem einen Arme umschlang.

In demselben Moment knickte und knackte es stärker in den dichten Gebüschen und gleich darauf stürzte der bekannte Dienstmann, athemlos und feuerroth im Gesicht, aus den grünen Sträuchern hervor und rannte mit langen, eiligen Schritten bergab.

Dicht ihm auf dem Fuße folgte Doppelmeier, den Hut im Genick, den Rock weit geöffnet, das Gesicht puterroth, wie der fliegende Holländer; an seiner Rechten die lange Amanda Vogel führend, oder vielmehr eigentlich von ihr geführt, denn das große, magere Mädchen flatterte ihm, mit ihrem weit zurückwehenden Schleier einer Fahne ähnlich, einen halben Schritt voran,

obgleich er sich die ersinnlichste Mühe gab, die verlorene Distance wiederzugewinnen, und eine kleine Entfernung hinter dem Paare kam, mit langen Schritten, die alte Madame Vogel, ihren Sonnenschirm im Arm haltend, wie die Soldaten der alten Napoleonischen Garde.

„Vorwärts, Dienstmann!" rief Doppelmeier dem voranfeuchenden Führer zu. „Wir gehen jetzt nach dem Dom und nach der Einsiedelei des heiligen Maximus!"

„Compagnie!" rief Bambus dem Vorüberschießenden nach, „lauf doch nicht so! Nimm uns doch mit! Warte doch ein wenig!"

„Die Zeit muß genutzt werden!" keuchte Doppelmeier, gar keine weitere Notiz von seinem Freunde und dessen Damen nehmend. „Auf, auf, nach dem Dome und dem heiligen Maximus!"

Und mit diesen Worten sauste er vorüber.

In seinem Innern aber räsonnirte er, einen beinahe unwilligen Blick auf seine Begleiterin werfend, die ihm noch immer einen halben Schritt voraus war:

„Sie wird nicht müde, Sie wird wahrhaftig nicht müde! Aber wir werden schon sehen, wir werden schon sehen!"

Nach wenigen Augenblicken war er mit seinem Gefolge verschwunden.

„Lassen Sie sie laufen, liebster Bambus", sagte

Madame Lüdecke, als ihr künftiger Schwiegersohn eine Bewegung machte, um aufzustehen. „Was zu toll ist, ist zu toll! Wir wollen noch ein Bischen sitzen bleiben und dann ruhig nach Hause gehen und Mittag essen.“

Bambus, dem früher ähnliche Vorschläge und Redensarten Doppelmeier's ein Greuel gewesen waren, fühlte sich jetzt, bei der jüngst eingetretenen vollständigen Umgestaltung der Verhältnisse, angenehm berührt durch den Vorschlag seiner Schwiegermutter, setzte sich wieder auf das schwellende Moos und nahm Augustens fleischige Hand in die seine, was ihm ein unaussprechliches Vergnügen zu machen schien.

Und ihr schien es auch nicht unangenehm zu sein, denn sie ließ ihn immer mit den fetten Fingerchen spielen und machte ein ganz freundliches, stillvergnügtes Gesicht dazu.

So mochte die kleine Gesellschaft wohl noch ein halbes Stündchen gesessen haben, als Madame Lüdecke der Magen zu knurren begann und sie deshalb zum Aufbruch mahnte.

Bambus reichte Auguste galant den Arm und führte sie, allerdings noch etwas linkisch und ängstlich und in steter Besorgniß ihr auf das lange Kleid zu treten, den Kapuzinerberg vollends hinab und fand nach einigem Suchen auch bald den Gasthof zum Gabler,

wo man sich zuerst auf seine Zimmer und dann in den Speisesaal begab.

Im Salzkammergut, Oberbaiern und den umliegenden Landstrichen findet man selbst in den feinsten Hotels die patriarchalische Einrichtung, daß man zuerst durch schmuzige, von schlechtem Tabaksgeruch erfüllte Speiseräume der gewöhnlichen Leute geht, ehe man den Restaurationssalon der vornehmern Stände betritt. Selbst in Reichenhall, in der vornehmen und theuren Post, ist diese Einrichtung nicht beseitigt worden.

Kommt man dann aber, wenigstens in den meisten Gasthäusern, wirklich in die Speisezimmer der feinern Gesellschaft, so sieht man auch hier eine Gemischtheit, über die mancher blasirte Norddeutsche und namentlich Berliner mißbilligend und verächtlich die vornehme Nase rümpfen würde.

Da in allen diesen Gegenden keine Table d'hôte stattfindet, sondern den ganzen Tag über à la carte gegessen wird, so sitzen fortwährend, ebenfalls in einen nicht ganz undichten Schleier von Tabaksrauch gehüllt, die Repräsentanten ziemlich verschiedener Klassen der Gesellschaft zusammen.

Da sitzt der schöne, äußerlich elegante, aber nicht innerlich aufgeblasene Lieutenant von Radetzky-Husaren neben einem einfachen Bürgersmann, auf die natürlichste

Weise der Welt seinen Nachbar um Feuer für seinen Rattenschwanz bittend; ihnen gegenüber bemerkt man ein Pfäfflein, im langen, schwarzen Rock, mit geschorener Glatze und angemästetem Ränzlein, der sich mit einem Schoppen rothen Ofeners nach dem andern sein heilig Näslein immer glorienhafter färbt, und zu seiner Seite sitzt wieder eine gutmüthige Bürgersfrau, die den geistlichen Herrn, wenn sie fortgeht, um seinen Segen bittet, der ihr auf eine instinktartig nachlässige Weise ertheilt wird; kurz, man sieht das bunteste Durcheinander der Stände, ebenso wie man in den Musikgärten Wiens und den Bierlokalen Münchens zu großer innerer Befriedigung die militärische Excellenz neben dem Handwerker in Hemdsärmeln bemerkt, ohne daß sich einer durch den andern genirt, gehoben oder herabgesetzt fühlte.

Sie kommen zum gemeinsamen Zweck des Biertrinkens hierher, und da das Biertrinken nicht unanständig ist, so verschmähen sie es, gesonderte Lokale für ihre verschiedenen Kasten dazu aufzusuchen.

Wo solche Sitten herrschen, da existirt auch noch ein gemeinsamer, einträchtiger und gesunderer Volksgeist, indem sich die einzelnen Bestandtheile mit einander verschmelzen, anstatt sich von einander abzustoßen.

Wie viel anders ist das in Norddeutschland, na-

mentlich in dem langweiligen, aufgeblasenen, stets über seine Verhältnisse lebenden Berlin, wo jede Kaste ihre bestimmten Lokale hat und wo die wirklich feinen oder sich wirklich fein glaubenden Leute es mit ihrer Würde nicht vereinbar finden, sich unter den Linden oder im Thiergarten hinzusetzen, wenn sie müde sind, oder in einem andern Lokal sich den Durst zu löschen, als in einem der wenigen, von dem Geist und dem Vorurtheil ihrer Kaste gekoscherten oder geaichten.

Aus diesen Gründen fühlte sich auch Bambus, nicht seiner Person, sondern der beiden Damen wegen, etwas beklommen, als er in die Atmosphäre schlechten Tabaks kam, und in der Vorhalle des Speisesaals zum Gabler an Fuhrleuten, Kärrnern und Dienstmännern vorbeischritt, und selbst als er in das Allerheiligste trat, wo sich ebenfalls eine sehr bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aufhielt, wollte dies drückende Gefühl nicht von seiner Seele weichen, bis er sah, daß die beiden Damen durchaus nicht unter den obwaltenden Verhältnissen zu leiden schienen, sondern, im Gegentheil, ganz behaglich auf einem mit Leder bezogenen kleinen Sopha Platz und die Speisekarte zur Hand nahmen.

Nun ging es mit nicht geringem Interesse an das Buchstabiren der fremdnamigen Gerichte, und als man endlich, nach langen, reiflichen Berathungen, ein Einge-

branntes und ein Rindfleisch mit einem Eingemachten bestellte, wunderte man sich nicht wenig, als jeder eine Portion Suppe und zwei Portionen Rindfleisch erhielt, weil im Salzburgischen ein Eingebranntes, worunter die beiden Damen sich eine Mehlspeise dachten, eine Bouillon mit feinen Nudeln bedeutet und weil man unter Eingemachtem, worunter sie sich Confitüren vorstellten, ein Stück Rindfleisch au naturel versteht.

Nachdem die durch Unkenntniß der Geschäftsausdrücke entstandenen Irrthümer und Mißverständnisse durch die Freundlichkeit des langen Kellners mit der emporgesträubten Tolle glücklich zur allseitigen Zufriedenheit beseitigt waren und der rothe Ofener mit dunkler Glut in den kleinen Gläsern glänzte, entwickelte sich ein Appetit, bei dem sich auch der sonst so nüchterne und frugale Bambus heute in ganz ausnahmsweiser Art betheiligte.

Dem ersten Seidel Wein folgte ein zweites, dem zweiten ein drittes, und dann mußten die Damen ganz ernstlich einschreiten, damit Bambus, der ganz ausgelassen und voller Schwänke und Bonmots war, nicht noch ein viertes geben ließ.

Nachdem die Speisen und Getränke vertilgt waren, begann Mutter Lüdecke ein Bischen müde zu werden und äußerte den Wunsch, auf ihr Zimmer zu gehen, wäh-

rend Bambus die Erlaubniß erhielt, mit Auguste sich auf sein eigenes Gemach begeben zu dürfen.

Während nun Mama Lüdecke oben ihr Nachmittagsschläfchen machte, saß das junge Paar Hand in Hand an dem geöffneten Fenster des Gabler und schaute großentheils schweigend hinab auf das bunte Gewühl der Straße, das in gedämpftem Geräusch zu ihnen emporstieg.

Manchmal blickte Bambus seine Braut verstohlen von der Seite an, und wenn sie es merkte und ihn ebenfalls anlächelte, dann wagte er es, in grenzenloser Kühnheit seinen langen, magern Arm um ihre volle, üppige Taille zu schlingen, wobei ihm jedesmal siedendheiß zu Muthe wurde.

Bei solchen unschuldigen, aber dennoch sehr interessanten Spielen vergeht die Zeit mit rasender Geschwindigkeit, und als die Mutter Lüdecke mit ganz roth geschlafenen Augen in's Zimmer trat und sagte, daß sie drei volle Stunden genickt habe, wollten es die beiden Liebenden gar nicht glauben und wunderten sich zu Tode, wo die Zeit geblieben sei.

Als die Unterhaltung nun wieder auf allgemeinere Gegenstände überging, trat auch das Erstaunen über die unerklärlich lange Abwesenheit Doppelmeier's und seiner Damen bald zu Tage.

Der Abend senkte sich bereits auf die herrliche Gegend herab, der Mond wurde immer heller und deutlicher am wolkenlosen Himmel und warf ein eigenthümlich silberblaues Licht auf die poetisch weißen Häusermassen Salzburgs, und noch immer war Doppelmeier nicht wieder nach Hause gekommen.

Es wurde acht, es wurde neun, es wurde halb zehn; da hörte man ein Gepolter auf der Treppe, das immer näher und näher kam, und einige Augenblicke darauf wurde die Thür aufgerissen und Doppelmeier mit seinen beiden Damen stürzte wie ein Windstoß in's Zimmer.

Der dicke Compagnon sah aus, als wenn er mindestens eine Luftreise mit dem Ballon des Herrn Nadar gemacht hätte, denn sein Hut, den er abzunehmen vergaß, saß ihm weit im Genick; Rock und Weste standen weit offen; das Halstuch war ihm herumgerutscht, sodaß Knoten und Schleife hinten saßen, und die Brille war die ohnehin kurze Nase hinabgeglitten und balancirte nur noch mit großer Kunst auf der äußersten Spitze derselben.

Die alte Madame Vogel sah aus wie eine Standarte, die aus dem Kugelregen der Feldschlacht kommt, und nur Amanda schritt ebenso ruhig und elastisch einher, wie sie am Morgen ausgegangen war.

„Schäme Dich was, Bambus, elender Schwächling", polterte Doppelmeier, so wie er die Thür hinter sich zugemacht hatte, „das ist eine schöne Reisepassion, die Du jetzt entwickelst. Das Beste hast Du jedenfalls verloren, alter Freund! Erstens die entzückende Aussicht vom Kapuzinerberg — Mönchsberg gar nichts dagegen; man sieht ja weit mehr, bis nach Baiern hinein. Der Führer forderte uns auf, oben ein Glas guten Wein zu trinken, was wir aber natürlich ablehnten. Bei derartigen Genüssen des Geistes und der Seele darf der elende Magen nicht mitsprechen; ich hasse es, überall zu essen und zu trinken, und es ist eine Entweihung der Natur, auf allen schönen Punkten diese widerlichen Gasthäuser und Kneipen anzubringen. Nein, Bambus", fuhr er dann mit jenem Enthusiasmus fort, den er manchmal mit großer Wirkung anzunehmen wußte, „nein, Bambus, was hast Du versäumt! Die Domkirche, in der der vorige König von Griechenland geboren wurde, das Schloß Mirabell mit dem eintönigen Glockenspiel, den Leichenhof zu St. Sebastian mit der Sommerreitschule und die Einsiedelei des heiligen Maximus mit dem Peterskeller, wo Wein und Bier geschenkt wird, den wir natürlich nicht getrunken haben!"

„Aber, Compagnie", sagte lächelnd Bambus, der seinem Freunde mit wachsendem Erstaunen zugehört

hatte, „was hast Du denn da für Zeug geredet? Du bringst ja Alles durcheinander!“

„Schadet nichts!“ polterte Doppelmeier, sich in eine Sophaecke werfend; „wenn man so viel sieht und solche Begeisterung für die Sache empfindet, kann das schon vorkommen. Nein, über diese schwächliche Generation!“ fuhr er dann fort. „Selbst der Dienstmann ist uns unterwegs liegen geblieben, der Schwächling; aber wir, wir sind unermüdlich — nicht wahr, Amandchen?“

Das lange Mädchen war an's Fenster getreten und ihre Seele schwelgte so tief in der lauen, entzückenden Mondnacht, daß sie die Frage ihres zukünftigen Gatten ganz überhört hatte.

Doppelmeier machte ein pfiffiges Gesicht und rieb sich vergnügt die Hände.

„Haha!“ murmelte er triumphirend in seinem Innern, „nun habe ich sie doch mürbe bekommen. Aber Anstrengung hat's gekostet; ich glaube, meine beiden Füße sind eine einzige große Blase, und wenn ich morgen überhaupt gehen kann, ist es ein Wunder Gottes. Aber das schadet nichts. Wenn ich morgen früh wieder so anfange, wird sie mich wahrscheinlich inständigst bitten, zu Hause zu bleiben und nach Berlin zurückzukehren.“

Amanda, die eine ganze Weile in Verzückung ge-

standen hatte, trat jetzt vom Fenster zurück, bewegte sich langsam auf Doppelmeier zu, legte ihm mit freundlichem Lächeln die Hand auf die Schulter und sagte mit einem süßen Schmelz in der Stimme:

„Willst Du mir eine Bitte erfüllen, lieber Moritz?"

Doppelmeier erbebte vor innerer Freude.

„Aha!" jubelte seine Seele. „Sie kommt noch früher, als ich gedacht habe!"

Und dann nahm er Amanda's Hand von seiner Schulter herunter, drückte sie zärtlich zwischen seinen dicken, athletischen Fingern und lispelte ebenfalls mit seinem freundlichsten Lächeln:

„Eine Bitte? Du hast ja nur zu befehlen über Deinen Moritz!"

„Komm, laß uns noch einmal auf den Mönchsberg steigen und Salzburg bei diesem herrlichen Mondlicht bewundern", sagte Amanda; „der Anblick muß ganz bezaubernd schön sein."

Doppelmeier zuckte bei dieser gänzlich unerwarteten Wendung des Gesprächs zusammen, als wenn ein giftiges Insekt ihn gestochen hätte, und starrte dann mit ganz verdutztem Gesicht seine Amanda an.

Aber Doppelmeier war ein schlauer Diplomat, und während er daher die Maske der Dummheit vornahm, wurden in der Werkstatt seiner Gedanken schnell andere

Pläne geschmiedet, um die drohende Gefahr wieder von sich abzuwenden und wo möglich aus der bestehenden ungünstigen Situation noch Vortheile für sich zu erringen.

„Aber, Amandchen", sagte er dann, schnell aufstehend und einen halb besorgten, halb determinirten Ton annehmend, „wie kannst Du nur auf solche Gedanken kommen? Du weißt es wohl, wie gern ich an Deiner Seite noch diese herrliche Mondnacht verträumte, aber nach den Anstrengungen dieses Tages noch einmal in die kühle Nacht hinausgehen — unmöglich! Die Nebel, die um diese Zeit aus den Gebirgsthälern aufsteigen, sind der menschlichen Brust sehr schädlich und ich habe keinen theurern Schatz zu hüten als Deine Gesundheit."

Amanda senkte traurig den Kopf und fügte sich schweigend in die besorgten und liebevollen Anordnungen ihres künftigen Eheherrn.

„Ja, ja, Herr Doppelmeier hat ganz Recht", mischte sich nun auch die alte Madame Vogel in's Gespräch; „die Abendluft ist immer schädlich, und Du weißt ja, wie leicht Du Dich erkältest. Laß uns daher lieber noch ein Bischen zu Abend essen und ein Glas Wein trinken und dann zu Bette gehen, um neue Kräfte für den folgenden Tag zu sammeln."

„Wo denken Sie hin, Mama!" rief Doppelmeier, dessen Antlitz während der Rede der Mutter eine stei-

gende Angst ausgedrückt hatte; „nach dieser großen Aufregung des Körpers und der Seele wäre jeder Bissen, jeder Trunk Gift für unsern Magen. Nein! Lassen Sie uns schlafen gehen und morgen zum Frühstück ein Brödchen mehr essen wie gewöhnlich; das wird uns am stärkendsten und am gesundesten sein!“

Die alte Madame Vogel, die schon gestern Abend wegen der überströmenden Schwärmerei ihrer Tochter um ihre gewohnte Mahlzeit gekommen war und die heute beinahe gar nichts genossen hatte, wollte noch Einwendungen machen, die Doppelmeier jedoch sehr energisch zurückwies, dann Amanda den Abschiedskuß gab und beide Damen mit moralischer Gewalt zwang, ihre Betten aufzusuchen.

Als Mutter und Tochter das Zimmer verlassen hatten, sagte auch Doppelmeier seinem Freunde Bambus und dessen Damen gute Nacht und schlich dann, leise und sich ängstlich umsehend, die Treppen hinab ins Gastzimmer, aus dem er sich den langen Kellner mit der emporgesträubten Tolle herauswinkte.

„Hören Sie, lieber Freund“, sagte er, dem Kellner freundlich auf die Schulter klopfend, „ich will mich zu Bett legen, weil ich sehr müde bin; schicken Sie mir doch drei Portionen Braten mit Compot und zwei Seidel Wein auf mein Zimmer und lassen Sie es auf

einen Tisch vor mein Bett setzen. Sie können ja einen Kellner schicken, wenn sich ein Mädchen fürchtet", setzte er mit seinem eigenthümlichen, schalkhaften Lächeln hinzu.

„Schon gut, schon gut, mein Herr", sagte der Kellner mit der hohen Tolle, wieder ins Gastzimmer zurückgehend; „Sie sollen sogleich bedient werden."

Doppelmeier aber schlich leise und vorsichtig wieder die steinernen Treppen hinauf und murmelte wohlgefällig vor sich hin:

„Es ist beinahe eine Kur wie in der Zähmung einer Widerspenstigen; aber sie wird zum Ziel führen wie jene. Jetzt scheint es allerdings grausam; aber die bittere Arznei wird süße Früchte keimen lassen, die unser aller Gaumen laben sollen. Morgen früh wird sie so matt sein wie eine Fliege."

Und dann ging er auf sein Zimmer, legte sich schleunigst zu Bett und verzehrte mit innerstem Behagen das lucullische Mahl, das ein Unterkellner ihm brachte.

Und dann löschte er das Licht, streckte sich so recht behaglich aus und seine Phantasie erging sich in süßen Träumen, wie schön es werden würde, wenn die Vergnügungsreise erst ihr Ende erreicht hätte.

Wenn man sich am Abend mit dem festen Vorsatz niederlegt, am andern Morgen recht zeitig zu erwachen,

dann thut man es gewöhnlich auch, oder man verbringt auch die ganze Nacht in einem unerquicklichen Zustande fortwährenden Aufwachens, bis sich der abgequälte, aber nicht gestärkte Körper mißlaunig und gähnend aus den Kissen windet und mürrisch an die Geschäfte oder die Vergnügungen des Tages geht.

Das sind nämlich Beides sehr relative Begriffe; denn für Manchen ist das Geschäft ein Vergnügen und für Manchen wieder ist das Vergnügen ein Geschäft.

Der letztere Fall paßte auf Doppelmeier, denn er betrieb die Vergnügungsreise jetzt vollständig geschäftlich und expedirte die verschiedenen Posten mit derselben Hast, mit der er früher, als er noch Compagnon von Bambus war, die Weihnachtspackete der bestellten Schulbücher oder Kinderschriften emballirt und versandt hatte.

Wenn er dann alle die häßlichen grauen Ballen los war, fühlte er sich so recht wohl und machte sich einen guten Tag, und ebenso verfuhr er auch jetzt mit seiner Reise.

Jeder Tag war ihm ein grauer Ballen und er arbeitete nun mit rasender Hast daran, einen nach dem andern loszuwerden, damit er sich in Berlin nicht einen guten Tag, sondern hoffentlich deren recht viele machen könnte.

In Anbetracht dieses Geschäftsprincips hatte sich

denn Doppelmeier am Abend auch vorgenommen, den andern Morgen recht zeitig zu erwachen, und kaum blickte das erste grämliche Dämmern in sein Schlafzimmer, als er auch sogleich mit beiden Beinen aus dem Bett sprang und sich mit einer Eile ankleidete, durch die er sich selbst übertraf.

Kaum hatte er seinem schwarzen Schnurrbart den letzten Bürstenstrich gegeben, als er auch den Hut nahm, die Cigarrentasche einsteckte und dann, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinablief, um vom Frühstückszimmer aus männliche und weibliche Dienstboten an die übrigen Mitglieder der Reisegesellschaft zu entsenden, damit sie schleunigst aufstehen und sich unten versammeln möchten.

Wer beschreibt aber sein maßloses Erstaunen, als er im Speisezimmer die Mutter Vogel mit seiner geliebten Amanda bereits vorfindet, die eben im Begriff sind, die letzte Tasse Kaffee zu trinken.

Doppelmeier prallte förmlich zurück vor Ueberraschung, als die lange Amanda sich mit strahlendem Antlitz von ihrem Stuhl erhob, ihm holdselig entgegenging und dann mit ihrer süßesten Stimme ihm zuflötete:

„Theurer Moritz, wo bleibst Du denn so lange? Uns hat die Ungeduld schon vor zwei Stunden aus

den Betten getrieben. Nun frühstücke nur recht schnell, damit wir uns auf den Weg machen können."

Auf Doppelmeier machte diese Anrede einen Eindruck, wie ihn ähnlich Napoleon empfunden haben mußte, als er die Schlacht von Waterloo verloren sah.

Er glaubte durch die kolossalen Anstrengungen des vorigen Tags, die ihn heute zu einem vollständig ungangbaren Artikel gemacht hatten, die Lebenskräfte Amanda's unfehlbar erschöpft zu haben; er glaubte nichts sicherer, als daß sie ihm diesen Morgen weinend um den Hals fallen und ihn um Schonung bitten würde, deren er selber so dringend bedurfte, und er hatte sich vorgenommen, ein recht betrübtes Gesicht zu machen, dann aber plötzlich mit freudigem Aufleuchten das eigene Vergnügen fallen zu lassen und nur auf die theure Amanda Rücksicht zu nehmen.

Von diesem angenehmen, ja wollüstigen Gefühl geschwellt, hatte er so eben das Speisezimmer betreten und sich im Geiste die reizende Scene schon mit den lebhaftesten Farben ausgemalt, und nun tritt ihm Amanda, frisch wie ein junger Vogel und zäh wie der Herzog von Wellington, entgegen und bereitet ihm durch ihre freundliche Aufforderung, die Wanderung von neuem anzutreten, ein Waterloo, dessen Niederlage ebenso vollständig war als einst die des großen Schlachtenmeisters.

Einige Minuten stand Doppelmeier ganz starr vor seiner Amanda, die fortfuhr, ihm freundlich ins Gesicht zu blicken, und sein bankrotter Verstand schnurrte ihm, wie die plötzlich ablaufende Kette einer Uhr, im Kopfe herum.

„Ich habe schon hinaufgeschickt, um Lüdeckes und Herrn Bambus wecken zu lassen“, fuhr Amanda endlich fort; „ich begreife gar nicht, wie man so lange schlafen kann, wenn man in dem zauberischen Salzburg ist.“

„Das Mädchen ist reizend, aber sie hat den leibhaftigen Teufel im Leibe“, reflectirte Doppelmeier in seinem Innern. „Todtzumachen ist der Engel nicht; aber wenn das so bleibt, macht er mich todt, und das möchte ich nicht gern, weil es mir, in gewissem Sinne, umgekehrt weit lieber wäre. Will das Göttermädchen schon wieder fort, und mir thun die Knochen in meinem Körper so weh, als wenn ich gestern Kegel mit ihnen gespielt hätte. — Ich kann heute keinen Schritt thun — aber dies Zugeständniß meiner Schwäche darf ich nicht machen, sonst ist meine Autorität auf ewig dahin. Ziehen wir uns daher auf andere Weise aus der Affaire!“

„Nun trinke schnell Dein Schälchen und dann laß uns aufbrechen — ja?“ bettelte Amanda mit ihrem holdseligsten Lächeln weiter, indem sie Doppelmeier am

Arm ergriff und ihn leise, mit Blumenketten, zum Kaffeetisch ziehen wollte.

Der dicke Compagnon folgte auch langsam nach, begrüßte sehr langsam und feierlich die alte Madame Vogel, die von der gestrigen Besteigung des Kapuzinerbergs etwas über Rippenschmerzen klagte, wo Doppelmeier sie beim Tragen gedrückt haben sollte, und begann dann, sich setzend und Amanda schelmisch mit dem Finger drohend:

„Aber wer wird denn so lange bei einem Gegenstande verweilen, Amandchen! Die Beständigkeit ist zwar im Leben eine sehr schöne und lobenswerthe Sache, aber auf Reisen und namentlich, wenn einem die Zeit zugemessen ist, muß man sich nicht so lange an einem Orte aufhalten, sondern, nachdem man ihn genossen, wieder vorwärts eilen, um auch andere Schönheiten kennen zu lernen. Ich hatte mich deshalb darauf gefreut, die Damen heute Morgen mit der Nachricht zu überraschen, daß wir zu Wagen nach Berchtesgaden gehen und von dort aus den Watzmann ersteigen, oder vielmehr auf Eseln hinaufreiten wollten."

Amanda senkte einen Augenblick das blasse Haupt; dann erhob sie es aber sogleich wieder, reichte Doppelmeier mit unbeschreiblicher Anmuth die Hand und sagte freundlich:

„Ich füge mich gern in Alles, was Du bestimmst, lieber Moritz; Du bist ja mein Führer und Leiter auf der großen Reise des Lebens, um wie viel mehr mußt Du es nicht auch auf dieser kleinen Vergnügungstour sein.“

Doppelmeier konnte es nicht unterlassen, seine Lippen unter dem buschigen Schnurrbart zu spitzen und seiner Braut einen langen, feurigen Kuß auf den verblaßten Mund zu drücken, unter dessen glühendem Hauch das lange Mädchen fast zu zerschmelzen schien, wie ein Licht, das man oben ansteckt.

In diesem Augenblick traten die beiden noch sehr verschlafenen Damen Lübecke ins Gastzimmer und hinterdrein kam Bambus, dessen blasses Haupt wie eine matte, aber freundliche Herbstsonne auf die corpulente Auguste mit allen ihren Reizen herablächelte.

Der neue Reiseplan wurde den eben Angekommenen sogleich mitgetheilt und allseitig mit Applaus begrüßt; selbst der sonst so gründliche und unermüdliche Fußgänger Bambus hatte jetzt gar nichts dagegen, daß man einen Wagen nach Berchtesgaden nahm, denn da konnte er doch während der ganzen Tour seiner geliebten Auguste gegenüber sitzen und sie bei der Hand fassen und ihr ins Auge schauen; diese Aussichten waren ihm jetzt bedeutend lieber als die herrlichsten Blicke von allen hohen Bergen des gesammten Erdballs.

So verschieden wirkte die Liebe auf die beiden Jugendfreunde, aber eigentlich doch nur scheinbar.

In Bambus hatte sie die glühende Reisepassion beinahe verlöscht, in Doppelmeier dagegen eine nur eingebildete Leidenschaft zu einer lodernden Fackel entzündet; aber das letztere eben auch nur scheinbar.

Beide Freunde verbannten jetzt alle andern Wünsche aus ihrer Seele und ließen ihr geläutertes Inneres nur von dem milden Feuer des schönsten aller Gefühle erleuchten und erwärmen.

Die Liebe ist eine souveräne Leidenschaft, die keine andere neben sich duldet, und erst wenn sie einzuschlafen beginnt, werden wieder andere Stimmen im Herzen laut.

Nachdem die Reisegesellschaft gefrühstückt hatte, bestellte Doppelmeier beim Wirth des Gabler einen großen, bequemen Wagen nach Berchtesgaden, und ein halbes Stündchen darauf rollten sie lustig aus dem Thore des schönen Salzburg hinaus.

Das gefiel Doppelmeier einmal. Er saß auf dem breiten Rücksitz, seine linke Hand spielte mit den langen, weißen Fingern der schwärmerischen Amanda und seine rechte führte in kleinen Zwischenräumen eine duftende Cigarre zum Munde, die er so glücklich gewesen war, in Salzburg zu finden.

Um die Gegend kümmerte er sich sehr wenig. Nur wenn Amanda mit ihrer freigelassenen Hand nach diesem oder jenem Berg deutete und einen leisen Ausruf der Bewunderung vernehmen ließ, dann richtete sich Doppelmeier mit einer plötzlich angefachten, an Fanatismus grenzenden Energie aus seiner bequemen Ecke empor, bog seinen Oberkörper ganz aus dem Wagen hinaus, starrte den betreffenden Berg an, als wenn er ihn mit seinen Blicken durchbohren wollte, und rief mit überströmender Begeisterung:

„Wundervoll! Ganz wundervoll!"

Einige Minuten später saß er aber wieder mit derselben Ruhe und Behaglichkeit wie zuvor auf seinem Rücksitz; seine eine Hand spielte mit den langen weißen Fingern der schwärmerischen Amanda und seine andere führte in kurzen Zwischenräumen die duftige Havanna aus Salzburg zum Munde.

Was Bambus betrifft, so saß er Knie an Knie seiner Auguste gegenüber, hielt ebenfalls ihre weiche, fleischige Hand in der seinen und schien in nie geahnter Wonne zu schwimmen.

Dachte seine reine und keusche Seele vielleicht auch schon an das Ende der Reise und den Anfang der irdischen Seligkeiten?

Es ist wunderbar, wie verständlich die Liebe spricht!

Die Aufgaben, die sie dem Menschen gibt, hat wohl noch Niemand ungelöst gelassen.

Zwischen den beiden glücklichen Paaren saßen ebenfalls sich gegenüber die beiden glücklichen Mütter. Die eine gähnte und die andere lächelte.

So verschieden wird das Glück ausgedrückt in diesem Leben!

Der Weg führte anfangs in leichten Windungen um den Fuß des Untersbergs herum, an den sich eine ähnliche Sage knüpft wie an den Kyffhäuser; dann kommt man durch einen engen Paß, den einst das jetzt kleine Flüßchen Albe gerissen, in das Gebiet vom berchtesgadener Ländchen und auf bairischen Boden.

Nachdem man das in einem alten Wartthurm befindliche baierische Zollhaus passirt, erblickte man hinter Schellenberg den Watzmann mit seinem schneebedeckten Doppelgipfel.

Die schwärmerische Amanda machte zuerst auf den merkwürdigen Berg aufmerksam.

„O!“ sagte sie, mit glühender Sehnsucht zu dem kalten Schneegipfel emporblickend, „dort werden wir hinaufsteigen und in der ewigen Eisregion die heißen, klopfenden Schläfe kühlen!“

Doppelmeier sah sie mit einem leidenschaftlichen,

durchdringenden Blick an; dann sagte er aber mit unendlicher Güte in dem Ton seiner Stimme:

„Hinaufsteigen werden wir nicht, Amandchen, aber hinaufreiten. Am Fuß des Berges sollen immer Esel bereit stehen, auf denen man sehr sicher und bequem bis zum Gipfel gelangt.“

„Ach ja, reiten, reiten; das ist noch romantischer“, jubelte Amanda; „wie oft habe ich von diesem himmlischen Vergnügen geträumt!“

„Nein, reiten thue ich nicht; das ist mir zu gefährlich und das habe ich auch nicht gelernt“, sagte Auguste Lüdecke mit einem leichten Hintenüberwerfen des Kopfes, das eine ziemlich energische Opposition anzudeuten schien; „wenn ich nicht hinaufgehen kann, dann bleibe ich ganz und gar unten!“

„Nein, reiten kann mein Kind nicht“, mischte sich nun auch Madame Lüdecke ins Gespräch; „das ist immer eine eigene Sache und wie leicht könnte sie sich dabei Schaden thun; nehmen Sie doch einmal an.“

„Ich schließe mich auch der Ansicht an, den Berg zu Fuß zu besteigen“, ließ sich nun auch Bambus vernehmen; „mit dem Reiten sind schon gar zu viele Unglücksfälle vorgekommen. Uebrigens haben wir ja noch vollständig Zeit, das Für und Wider im Gasthof zum

Watzmann zu besprechen, wo wir doch wahrscheinlich absteigen werden."

„Das fehlte noch!" brauste Doppelmeier auf. „Mit diesem ewigen Einkehren und Absteigen wird eine kolossale Menge von Zeit verschwendet, die man bedeutend besser anwenden kann. Erst die Arbeit und dann das Vergnügen! Das ist mein Princip!"

„Ich hätte gern noch ein Bischen gefrühstückt", murmelte Auguste vor sich hin; „wir haben ja erst einen ganz leichten Morgenimbiß zu uns genommen."

„Essen müssen wir allerdings vor der Besteigung des Berges", sagte Bambus, der Augustens Worte gehört hatte; „möge die Tour nun zu Fuß oder zu Esel gemacht werden. Eine solche Strapaze kann nicht mit leerem Magen erduldet werden."

„Du möchtest aber jetzt in jedem Wirthshaus einkehren und etwas genießen", brauste Doppelmeier wieder auf; „ich begreife gar nicht, wie man so materiell sein kann. Das viele Essen beschwert den Magen, ermüdet den Körper und benimmt Lust und Poesie zur Reise. Kutscher", wandte er sich dann zu dem Rosselenker auf dem Bock, „fahren Sie nicht nach dem Gasthof, sondern halten Sie da still, wo die Führer mit ihren Eseln stationirt sind!"

„Schön!“ sagte der Kutscher, mit der Peitsche knallend.

„Wir müssen erst essen!“ protestirte Auguste, den Kopf noch ein wenig weiter hintenüber werfend.

„Ja, essen müssen wir erst!“ variirte Madame Lüdecke, auf eine gewisse determinirte Art mit dem Kopfe nickend.

„Ich muß mich der Ansicht meiner Damen auf das entschiedenste anschließen!“ sagte auch Bambus, einen seiner alten imponirenden Blicke auf Doppelmeier werfend.

„Und auf Eseln reite ich auf keinen Fall“, trotzte die corpulente Auguste weiter.

„I, wie wäre das möglich!“ setzte die besorgte Mutter in aufgeregtem Tone hinzu. „Bedenken Sie doch einmal, liebster Bambus, wenn dem Kinde nun ein Schaden geschähe. Man kann doch immer nicht wissen —“

„Nein, nein“, entgegnete Bambus, in leichte Verlegenheit gerathend, aber doch mit beruhigender Entschlossenheit, „geritten wird auf keinen Fall, wenigstens meine Damen und ich werden sich dieser Art der Watzmann-Besteigung nun und nimmermehr anschließen.“

Doppelmeier lächelte still vor sich hin und sagte kein Wort, aber auf seinen behaglichen Zügen lagerte sich dennoch der Ausdruck einer großen Festigkeit und der

consequenten Verfolgung einer bestimmten Idee und eines vorher ausgearbeiteten Plans.

So fuhren sie schweigend eine Weile durch das romantische Thal, fortwährend den dräuenden Watzmann vor Augen, der wie ein hohler Zahn emporragt, in welchem weiße Baumwolle steckt.

Als der Wagen in den höchst malerisch gelegenen Ort Berchtesgaden hineinrollte, streckte Doppelmeier plötzlich seinen rechten dicken Arm aus und zeigte auf ein Schaufenster, das sich an einem der kleinen Häuser befand.

„Was ist denn da?" fragte Amanda neugierig, in dem Glauben, daß ihr Moritz sie auf irgend eine Naturschönheit aufmerksam mache, die ihrem scharfen Blick entgangen sei.

„Die hübschen Spielsachen", sagte Doppelmeier; „dafür ist ja Berchtesgaden berühmt."

Die andern Mitglieder der Reisegesellschaft blickten nun auch nach dem bezeichneten Fenster.

Doppelmeier schmunzelte über das ganze Gesicht, sah seine Amanda mit einem schalkhaft neckenden Blicke an und sagte mit dem deutlich bemerkbaren Ausdruck eines innern Kitzels, der klar genug bewies, wie unmöglich es ihm gewesen war, diese Bemerkung zu unterdrücken:

„Wollen wir uns nicht gleich etwas im voraus kaufen, zu Weihnachten übers Jahr?“

Amanda wurde glühend roth, und da sie nicht wußte, wo sie sonst hinsehen sollte, so blickte sie wieder zu dem schneebedeckten Watzmann empor; Auguste, welche die Bemerkung auch gehört hatte, schlug Bambus leise auf die Finger, obgleich dieser weder etwas gesagt noch gethan hatte; Bambus gerieth darüber in eine unbeschreibliche Verwirrung; die beiden Mütter freuten sich im Stillen, weil die Mütter sich stets über solche Sachen freuen, und Doppelmeier, der Erzeuger aller dieser verlegenen Gefühle, machte ein Gesicht, als wenn er sich einen außerordentlichen Genuß bereitet hätte.

Jetzt bog der Wagen scharf um eine Ecke, fuhr noch ein Stückchen geradeaus und hielt dann plötzlich, hart am Fuße des Watzmann, still, wo eine Menge von Führern mit lauter Stimme ihre Dienste und ihre Esel anboten.

„Nein!“ kreischte Auguste Lüdecke, die bei dem Anblick der ihr widerwärtigen Thiere von einer merkwürdig nervösen Angst und Aufregung ergriffen wurde, „nein, ich will aber nicht reiten; ich will erst in den Gasthof! Kutscher, so fahren Sie doch weiter!“

„Kutscher, fahren Sie doch weiter!“ riefen auch nun Mutter Lüdecke und Bambus mit vereinter Stimmen-

kraft; „wir wollen nicht reiten, wir wollen erst in den Gasthof!“

Aber der Rosselenker, der vor Doppelmeier mehr Respect zu haben schien, als vor der ganzen übrigen Gesellschaft, ließ seine Pferde auch nicht einen Schritt vorwärts treten.

„Ganz ruhige und sichere Esel, meine Herrschaften! Ganz ruhige und sichere Esel!“ riefen die Führer im wilden Durcheinander, während die angepriesenen Thiere selbst mit ihren gräßlich unmelodischen Stimmen dazwischen krächzten, daß einer nervösen Natur sich dabei die Haare auf dem Haupte sträuben konnten.

„Ich will nicht reiten!“ kreischte die corpulente Auguste, sich mit beiden Händen die Ohren zuhaltend; laßt mich hinunter! Laßt mich hinunter; ich will in den Gasthof!“

Und ehe es sich Jemand der im Wagen befindlichen Personen versah, war sie, ihrer nervösen Angst folgend, bereits mit beiden Beinen über den noch geschlossenen Schlag gestiegen und stand nun auf der obersten Stufe des Trittes, von dem es aber noch ziemlich weit bis zur Erde war, weil man denselben noch nicht heruntergelassen hatte.

„Geben Sie mir die Hand, Fräulein; geben Sie mir die Hand!“ riefen die Stimmen der sie umdrän-

genden Führer, während die Mutter schrie und Bambus Miene machte, das eine seiner langen Beine ebenfalls über den Wagenschlag zu heben. „Geben Sie uns doch nur die Hand; wir heben Sie dann ganz sachte herunter!“

Auguste hatte vor Angst und Verwirrung schon völlig den Kopf verloren; ihr Körper war widerstandslos geworden; sie ließ sich an Händen und Armen ergreifen, sie fühlte sich sanft herabgehoben und dann kam es ihr vor, als wenn sie auf einen so unbequemen und eigenthümlichen Sitz niedergelassen würde, wie sie einen ähnlichen noch in ihrem ganzen Leben nicht eingenommen.

Da war es ihr, als wenn es sich unter ihrem Körper bewegte; sie glaubte zu fallen und griff unwillkürlich mit beiden Händen nach dem Sitz, den sie occupirte. Aber, o Schrecken! sie fühlte zwischen den sich krampfhaft anklammernden Fingern rauhe, borstige Haare; ihre Blicke folgten ängstlich der Richtung ihrer Hände; da stieß sie einen gellenden, markerschütternden Schrei aus — sie befand sich auf einem Esel, auf dem Rücken eines Thieres, das sie in tiefster Seele verabscheute.

Durch den entsetzlichen, gellenden Schrei bekam der Esel, der an solche Laute nicht gewohnt war, einen tödtlichen Schreck; er hob den Kopf, fletschte mit den Zäh-

nen, schlug mit dem Schweif, und als Auguste zu schreien fortfuhr, legte er plötzlich die langen Ohren an und lief mit dem corpulenten Mädchen, das sich krampfhaft an dem hohen Sattel anklammerte, was das Zeug halten wollte, immer auf der Straße nach Reichenhall fort.

Hatte die sich mit rasender Eile entfernende Auguste aber vorhin schon gekreischt, so kreischte Mutter Lüdecke jetzt erst recht und erfüllte die Luft mit so herzzerreißendem Wehklagen, daß sämmtliche Esel, mit Ausnahme eines einzigen, den ein Führer am Zaum hielt, wild wurden und mit lautem Geschrei und hochgehobenen Köpfen ihrem voraneilenden Kameraden folgten.

„Mein Kind, mein Kind!“ jammerte Madame Lüdecke; „schafft mir mein Kind wieder!“

„Unsere Esel, unsere Esel!“ riefen die Führer. „Das ist ja eine Schockschwerenoths-Geschichte!“

„Entsetzlich, entsetzlich!“ ächzte Bambus, der so betäubt war, daß er gar nicht wußte, was er beginnen sollte und das über den Wagenschlag gestreckte Bein ruhig dort liegen ließ.

Während sich die beiden Damen Vogel fast zu Tode ängstigten, hatte Doppelmeier mit schnellem Blick die ganze Situation überschaut und rief jetzt seinem trostlosen Freunde zu:

„Schnell, Bambus; es ist noch ein Esel hier geblieben; wirf Dich schnell auf ihn und jage Deiner Auguste nach.“

Der lange Freund blickte erschrocken auf.

„Ich soll nachjagen?“ sagte er mit einem kläglichen Gesicht; „aber ich kann ja gar nicht reiten!“

„Thut nichts!“ rief Doppelmeier. „Fräulein Lüdecke kann auch nicht reiten und ist doch davongejagt. Vorwärts also, ehe die kostbare Zeit verloren geht.“

Bambus wollte noch eine Entgegnung machen, aber die Führer, denen Doppelmeier Entschädigung versprochen hatte, hoben ihn mit ihren kräftigen Armen aus dem Wagen, setzten ihn auf den übriggebliebenen Esel, hieben mit ihren Peitschen auf dessen Hintertheil, und dahin ging's im rasenden Galopp, als wenn Don Quixote auf Sancho Pansa's Esel eine Attake machte.

„Adieu, Bambus!“ rief Doppelmeier dem Davonstürmenden nach. „Komm bald wieder!“

„Adieu!“ tönte eine klägliche Stimme zurück; „ich will sehen.“

Und gleich darauf war auch er auf der Straße nach Reichenhall verschwunden.

Mehrere Minuten lang sahen die im Wagen zurückgebliebenen Reisenden noch nach der Richtung hin, in welcher Auguste Lüdecke und Bambus davongeeilt waren,

dann klatschte die lange Amanda plötzlich in die Hände und rief mit kindlicher Freude:

„Ach, das ist schön; nun können wir doch zu Fuß den Watzmann besteigen!"

Doppelmeier schauderte zusammen bei diesem Aufruf. Er blickte mit betrübter Miene auf die Gruppe der Führer hinab und erst jetzt trat der Gedanke klar vor seine Seele, welche Folgen ihm daraus erwuchsen, daß alle Esel weggelaufen waren und daß er selbst den letzten mit seinem Freunde Bambus zur Verfolgung von Auguste Lübecke verschickt hatte.

„Komm, lieber Moritz, komm!" fuhr Amanda fort; „laß uns keine Zeit verlieren; jede Minute ist kostbar auf Reisen!"

Doppelmeier's gewandter Geist blieb aber nicht lange in den Fesseln des Zweifels und der Unschlüssigkeit.

Sein eben noch so kühn und energisch blickendes Auge nahm plötzlich den Ausdruck einer tiefen Trauer und Melancholie an und er sagte mit wehmüthig umflorter Stimme:

„Das würde doch wohl nicht ganz passend sein, jetzt sofort an unser Vergnügen zu gehen, in dem Augenblick, wo zwei theure Mitglieder unserer Reisegesellschaft sich vielleicht in Lebensgefahr, jedenfalls aber doch in tödtlicher Angst und Unruhe sich befinden. Lassen Sie

uns daher, meine verehrten Damen, zuerst in den Gasthof gehen und dort die Rückkehr unseres Bambus und unserer Auguste abwarten; dann bleibt uns immer noch genug Zeit, uns den Hochgenuß, welchen die Besteigung des Watzmann unzweifelhaft gewährt, zu verschaffen."

Amanda senkte traurig den Kopf, mußte jedoch ihrem künftigen Ehegatten vollständig Recht geben, namentlich da die alte Madame Lüdecke in herzzerreißende Klagen und Befürchtungen ausbrach, welchem entsetzlichen Schicksal ihre beiden Kinder jetzt vielleicht entgegengingen.

Doppelmeier befahl also dem Kutscher nach dem Gasthofe zu fahren, um sich von dort aus den Watzmann so lange von unten anzusehen, bis es ihnen vergönnt sein würde, die nähere Bekanntschaft dieses höchst interessanten Bergs zu machen.

Lassen wir sie also dieser Beschäftigung sich hingeben und sehen wir uns unterdeß nach unsern beiden andern Freunden um.

Der Esel, auf dem die corpulente Auguste Lüdecke dahingesaust war, kannte die Wege und Stege in der ganzen Gegend sehr genau, und als sein Schrecken daher durch die successive Müdigkeit abgeschwächt war, lief er endlich vor die Thür des Hotels Hohenstaufen in Reichenhall, wo er in der vor dem Hause stehenden ambu-

lanten Krippe sich die darin zurückgebliebenen Halme Heu zusammenschnupperte, bis der Hausknecht die beinahe ohnmächtige Auguste aus dem Sattel hob und sie in ein Zimmer führte, wo sie sich von ihrem gehabten Schrecken und der ungewohnten großen Anstrengung erholen sollte.

Nicht lange darauf brauste auch der andere Esel mit dem halbtodten Bambus vor das nämliche Hotel, der ebenfalls von dem menschenfreundlichen Hausknecht heruntergehoben und dann auf ein anderes Zimmer gebracht wurde.

Hier erfuhr er denn natürlich sehr bald, daß seine geliebte Auguste kurz vor ihm angekommen sei, und nachdem er sich ein wenig erholt und seine Toilette geordnet hatte, hinkte er zu ihr, ließ sich erst durch den Hausknecht anmelden und trat dann in das Zimmer seiner wiedergefundenen Braut.

Das Wiedersehen nach der beiderseitig ausgestandenen Lebensgefahr war natürlich unendlich rührend.

„O meine theure Auguste", sagte Bambus mit zitternder Stimme, als er die fleischigen Hände des dicken Mädchens in wärmster Theilnahme zwischen den seinen preßte, „welche Todesangst habe ich Deinetwegen ausgestanden!"

„Na, laß es nur gut sein", entgegnete Auguste mit

einem eigenthümlichen Lächeln, hinter dem sich unterdrückter Schmerz und Verschämtheit zugleich verbargen. „Ich bin nur froh, daß mich das abscheuliche Thier nicht abgeworfen hat; das Vergnügen des Eselreitens will ich aber gern denen überlassen, die an solch harten Sitz gewöhnt sind.“

Bambus, der anfangs gewillt gewesen war, seine Braut mit allerlei Fragen zu bestürmen, ob sie auch nicht Schaden genommen bei ihrem unfreiwilligen Ritte, unterließ dies nun nach der Andeutung Augustens, die sein mädchenhaftes Zartgefühl rege gemacht hatte. Dazu kam, daß noch ein anderer Gedanke seinen Geist lebhaft in Anspruch nahm.

Nach einer ziemlich langen Pause des Stillschweigens, in welcher er ein sehr nachdenkliches Gesicht gemacht, begann er, wie ein Professor, der sich unter großen Schmerzen eine Tischrede ausgedacht:

„Theure Auguste! Ich bin ein Mensch, der an Vorherbestimmungen, Zeichen und Vorbedeutungen glaubt, und wo ich diese mit dem praktischen Nutzen des wirklichen Lebens in Einklang bringen kann, thue ich es gewöhnlich sehr gern.“

„Das habe ich nicht ganz verstanden“, sagte Auguste Lüdecke, ihren Wilhelm gutmüthig lächelnd anblickend.

„Dann will ich mich deutlicher ausdrücken“, fuhr Bambus fort. „Wenn ich mich nicht völlig in Dir getäuscht habe, theure Auguste, so hast Du Dir eine Vergnügungsreise anders vorgestellt; nicht wahr?“

„Ja!“ antwortete das dicke Mädchen ganz aufrichtig.

„Das kann ich Dir durchaus nicht verdenken“, fuhr Bambus fort, „namentlich seit Doppelmeier von einem förmlichen Reisewahnsinn befallen ist. Ich habe gewiß eine Leidenschaft für die Schönheiten der Natur, wie selten ein Mensch; aber dennoch muß ich gestehen, daß diese höllische Hetzerei, bei der man in kurzer Zeit zu Grunde gehen muß, mir gänzlich den Appetit verdorben hat.“

„Mir auch“, sagte Auguste.

„Und da mir jetzt mehr denn je daran liegt, mir meine Gesundheit zu erhalten —“

Auguste seufzte.

Bambus sah sie an und dann erröthete er.

Da er jedoch einmal im Zuge war und seinem Ideengange ein festes Ziel gesteckt hatte, so fuhr er, wenn auch etwas verlegen, fort:

„Dazu kommt noch, daß mich ein anderer, mächtigerer Wunsch als der, die Natur zu bewundern, zurück in die Heimat zieht.“

Auguste seufzte.

Bambus sah sie jetzt nicht an, weil er wußte, daß er dann wieder erröthen würde.

„Was sagst Du dazu, Geliebte meiner Seele?“ fragte Bambus nach einer kurzen Pause.

„Ach ja!“ seufzte Auguste.

Bambus erröthete nun aber doch wieder, obgleich er sie nicht angesehen hatte.

„Da ich nun aber ein Mensch bin, der an Vorherbestimmungen, Zeichen und Vorbedeutungen glaubt“, fuhr er dann wieder fort, „so sehe ich es als einen Wink des Schicksals an, daß es den Esel hat mit Dir fortlaufen lassen und daß ich Dir natürlich nachgeeilt bin.“

Auguste schien nachzudenken.

„Wie wäre es“, docirte Bambus weiter, „wenn wir diese Isolirung benutzten und —“

„Und?“ fragte Auguste neugierig.

„Und ihnen auskniffen?“ sagte Bambus triumphirend.

„Ah!“ machte Auguste.

„Wir könnten ja zur Entschuldigung anführen“, fuhr Bambus fort, „daß wir sie so lange gesucht hätten, bis uns zuletzt das Geld ausgegangen wäre und wir deshalb an die Heimkehr hätten denken müssen.“

„Aber meine Mama?“ sagte Auguste.

„Die ist bei Doppelmeier vortrefflich aufgehoben“, tröstete Bambus; „außerdem telegraphiren wir ihr von

Berlin aus; denn jedenfalls bleiben sie doch einige Tage in Berchtesgaden, um nach uns suchen zu lassen, wie ich es in dem Falle mit Doppelmeier in Salzburg gethan habe."

Auguste lächelte.

„Willigst Du ein, süßes Mädchen?" fragte Bambus in halber Verzückung.

„Ja!" sagte Auguste. „Wenn ich nur nicht zu laufen brauche, dann ist es mir schon ganz recht."

Wenn man einen so wichtigen, reiflich überlegten Entschluß gefaßt hat, dann muß man auch nicht lange mit der Ausführung säumen; so dachte auch Bambus und deshalb begab er sich schnell hinunter zu dem Wirth des Gasthofs zum Hohenstaufen, bestellte sich einen Wagen nach Traunstein, wo sie auf die Eisenbahn stießen, und ein Stündchen darauf rollte Bambus mit seiner angebeteten Auguste lustig auf der glatten Chaussee dahin.

Im Gasthofe zu Berchtesgaden saß unterdeß Doppelmeier mit seinen drei Damen und sah sich den Watzmann von unten an.

Dem dicken Compagnon war etwas unheimlich zu Muthe, denn weder Bambus kam zurück noch die Esel, und eine Stunde verstrich nach der andern unter Klagen und ängstlichen Vermuthungen aller Art.

Da endlich, spät abends, kam ein Führer in den Gasthof und erzählte, er habe sich seinen Esel aus Reichenhall zurückgeholt und da habe ihm der Hausknecht erzählt, daß der lange Herr mit dem dicken Fräulein nach Traunstein zu gefahren sei.

Doppelmeier dachte einen Augenblick nach, dann aber durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Funke.

Ein Rettungsstrahl war in seine Seele gefallen. Er war schon in Verzweiflung darüber gewesen, daß es ihm durchaus nicht gelingen wollte, seine theure Amanda zu erschöpfen, und jetzt kam ihm plötzlich eine neue großartige Idee.

„Ah!" rief er, indem er in jene gewaltige Aufregung und Energie gerieth, die ihn in ähnlichen verhängnißvollen Lagen des Lebens immer in Besitz zu nehmen pflegte. „Das ist schnöder, schwarzer Verrath! Uns zu entfliehen! Uns heimlich zu verlassen! Das dürfen wir unter keinen Umständen dulden; drum auf und ihnen nach!"

„Ja, ja!" sagte Madame Lüdecke, schnell Alles zusammenpackend; „eingeholt müssen sie wieder werden; das geht nicht; da kann ja meiner Auguste leicht ein Schaden geschehen."

So ungern auch Amanda Vogel sich in den allgemeinen Entschluß fügte, so that sie es doch mit liebens-

würdig gezwungenem Lächeln; ein Wagen wurde in aller Eile bestellt, und nach Verlauf von einem kleinen halben Stündchen rollte vom Gasthofe zu Berchtesgaden ein zweiter Wagen auf der Chaussee nach Reichenhall und Traunstein fort, um die Flüchtigen, die allerdings einen ziemlich bedeutenden Vorsprung hatten, dennoch so bald wie möglich einzuholen.

So sagte Doppelmeier, im Stillen aber dachte er, diese Einholung erst in Berlin stattfinden werde.

Doppelmeier war ein geschickter und glücklicher Diplomat.

III.

Die Reise in den Himmel.

Was ist des Lebens höchste Lust?
Die Liebe und der Wein.
Ruht's Liebchen sanft an meiner Brust,
Träum' ich ein Fürst zu sein.
Volkslied.

An demselben Nachmittage näherte sich der Zug, in welchem Bambus und Auguste sich befanden, der bairischen Metropole, dem mittelalterlichen München mit der atheniensischen Umhüllung.

Schon auf der ganzen Tour von Traunstein an hatte Bambus seine Mitreisenden fast fortwährend von Bier sprechen hören, und je näher man an München herankam, desto eifriger, ja man könnte sagen, desto fanatischer wurde dieses Gespräch, als wenn der Dunst des Gerstensaftes schon bis hierher dränge und den Durst zur Begier steigerte.

Alle Augenblicke hörte man fragen, wo in diesem Jahre das beste Bier sei, und dann folgten wieder lange

Debatten darüber, wo es im vergangenen Jahre am besten gewesen sei und wo es wohl künftiges Jahr am besten sein werde.

Bambus mußte unwillkürlich an Doppelmeier denken, wie ihn wohl diese Unterhaltung interessirt und wie er sich in der Bierstadt selbst bemüht haben würde, durch eigene Prüfung der Sache auf den Grund zu kommen.

Je mehr man sich München nähert, desto öder und trauriger wird die Landschaft und endlich erblickt man in einer weiten, trostlosen Ebene die Hauptstadt Baierns, welche beinahe aussieht wie ein großes Dorf.

Als der Zug in den geräumigen Bahnhof einfuhr, war es noch gute zwei Stunden bis zur Dämmerung, und da Bambus und Auguste Lüdecke ihr Gepäck in dem gemeinschaftlichen Wagen zurückgelassen hatten, so waren sie die wahren Freiherren der Reise, denn Koffer und Nachtsack sind die Dornen an den Rosen des Touristen.

Der Schnellzug nach Berlin ging erst am andern Morgen um acht Uhr fort; in München mußte also unter allen Umständen die Nacht geblieben werden, und da sich Bambus und Auguste nicht gleich in einen Gasthof begeben wollten, so machte der erstere den Vorschlag,

einen Fiaker zu nehmen und die Stadt noch ein wenig zu besichtigen.

So fuhren sie denn umher und besahen alle die griechischen Gebäude mit den griechischen Namen, alle die weißen Paläste mit den stolzen, säulengetragenen Dächern, die in den ungepflasterten Vorstädten auf Plätzen umherstehen, welche ihres Grasreichthums wegen aussehen wie dreischürige Wiesen.

Sie sahen die Propyläen, das berühmte Thor, dessen Namen Auguste Lüdecke fortwährend auf die wunderbarste Weise verdrehte; sie sahen ferner die beiden bunten Pinakotheken, die Glyptothek, die Feldherrnhalle mit ihreman verunglückten Generälen reichen Schmuck und noch viele der münchener Wunder mehr, zu denen jährlich Tausende von Fremden pilgern, indem sie sich ganz etwas Anderes darunter denken, wie sie nachher finden. Aber sie wollen es doch alle einmal gesehen haben.

Als sie müde waren vom vielen Fahren, Gehen und Stehen, begann auch die Dämmerung hereinzubrechen und Bambus machte den Vorschlag, nun ein Gasthaus aufzusuchen und den Körper durch Speise und Ruhe zu stärken.

Erst jetzt fiel ihm der Gedanke in seiner ganzen Schwere auf die Seele, was er eigentlich gethan habe.

Er hatte ein Mädchen entführt, und wenn dieses Mädchen auch seine Braut war und in wenigen Wochen seine Gattin sein würde, so war es doch immer eine Entführung, eine gewaltsame und unerlaubte Entfernung von der sorgsam bewachenden Mutter. Und nun sollte er mit ihr in einen Gasthof gehen — o, welche Verlegenheiten konnten ihm daraus entstehen! Er wagte gar nicht daran zu denken und schritt in tiefe, trübe Gedanken versunken neben dem gutmüthig lächelnden Mädchen dahin.

„Ich denke, wir gehen in den Augsburger Hof", begann er nach einer langen Pause wieder die Unterhaltung; „das soll ein gutes, billiges Haus sein und hat außerdem den Vortheil, dicht am Bahnhof zu liegen."

Und damit ging er über den Karlsplatz und stand bald vor dem genannten Hause.

Bambus war zu Muthe, als wenn ihm das Herz zusammengeschnürt wäre, aber er nahm seine ganze moralische Kraft zusammen, kämpfte die Verlegenheit und Scham nieder und sagte mit einer Stimme, der er den Charakter einer großen Unbefangenheit zu geben versuchte:

„Ich möchte gern zwei Zimmer haben, jedes mit einem Bett!"

Der Portier des Augsburger Hofes sah ihn eine Weile mit seinem bairischen Bierphlegma an und erwiderte dann, sich in den Zähnen stochernd:

„Thut mir leid, mein Herr; das ganze Haus ist besetzt."

Bambus blickte an dem mächtigen Gasthofe empor, der mindestens hundert Zimmer haben mußte, und fragte dann etwas schüchtern noch einmal:

„Wie, das ganze Haus ist —"

„Nicht ein Zimmer mehr frei", fiel ihm der Portier in die Rede und wandte den Gästen den Rücken, um zu seinem Bierkruge zurückzukehren, den er in seiner Loge hatte.

Bambus blieb noch einen Augenblick stehen und blickte noch einmal an dem kolossalen Hause empor.

„Merkwürdig", sagte er; „das muß allerdings ein sehr beliebter und frequentirter Gasthof sein. Das macht auch wahrscheinlich die unmittelbare Nähe des Bahnhofs. Komm, laß uns ein Stückchen weiter gehen, Gustchen."

Und sie schritten wieder über den Karlsplatz zurück und steuerten auf das Hotel Leinfelder zu, dessen Inschrift ihnen schon von weitem entgegenleuchtete.

„Entschuldigen Sie", wandte sich Bambus, jetzt noch höflicher als zuvor, an den Portier, der vor der Thür

stand und an nichts zu denken schien; „entschuldigen Sie, ich möchte gern zwei Zimmer haben, jedes mit einem Bett.“

Der Portier sah die Reisenden eine Weile an und antwortete dann mit demselben bairischen Bierphlegma:

„Thut mir leid! Alles besetzt!“

Bambus glaubte nicht recht gehört zu haben und fragte deshalb sehr bescheiden:

„Wie? Alles?“

„Alles besetzt!“ wiederholte der Portier, indem er wieder anfing an nichts zu denken und sich um die Reisenden gar nicht mehr bekümmerte.

Bambus warf einen schüchternen Blick nach dem ebenfalls sehr großen Hause empor und dachte dann in seinem Innern: „Seltsam! In der That höchst seltsam!“

Dann aber ermannte er sich wieder, um das zarte Wesen an seiner Seite nicht zu beunruhigen, und sagte in erzwungen ruhigem Tone:

„Die großen Hotels dicht am Bahnhof scheinen im Sommer durch Fremde überfüllt zu sein; laß uns einmal ein kleineres Haus aufsuchen, Gustchen!“

Und sie steuerten auf das Gasthaus zur Krone zu, das auch am Karlsplatz liegt und ein sehr bescheidenes Aussehen hatte.

Als Bambus mit Auguste Lüdecke am Arm auf den Flur trat, kam ihnen ein hübsches Mädchen entgegen, das sie mit großer Aufmerksamkeit musterte.

Bambus wurde glühend heiß diesem weiblichen Individuum gegenüber, aber er ermannte sich auch hier wieder und fragte mit beinahe flüsternder Stimme:

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein! Kann ich vielleicht — könnten wir vielleicht zwei Zimmer, jedes mit einem Bett bekommen?“

Das neugierige Mädchen, dem Bambus' Verlegenheit sehr auffallen mochte, warf den Kopf etwas schnippisch hintenüber, verzog den einen Mundwinkel ein klein wenig höhnisch und sagte, indem es gleich darauf in eine Thür abrauschte:

„Thut uns leid — Alles besetzt!“

Bambus stand wie betäubt.

„Die Menschen halten uns für etwas Schlimmeres, als wir sind“, reflectirte er in seinem Innern; „sie sehen uns ohne alles Gepäck ankommen und denken wahrscheinlich, daß wir ein paar verbrecherische Flüchtlinge sind, die sich durch das Verlangen zweier Zimmer den äußern Anschein des Anstandes und der Sittsamkeit geben wollen. Entsetzlich! Wenn Auguste das ahnte! Dieses München muß übrigens eine außerordentlich spröde und tugendhafte Stadt sein, denn bei uns in Berlin und

selbst in Potsdam — o, o das ist eine sehr fatale Geschichte!"

Unterdeß war die Dämmerung in wirkliche Dunkelheit übergegangen und Auguste begann sich zu ängstigen und auch Appetit zu bekommen.

Bambus nahm daher noch einmal seine ganze moralische Kraft zusammen und sagte mit gewaltsam erzwungener Ruhe:

„Komm, Gustchen; man muß die Geduld nicht verlieren; laß uns einmal an ein ganz bescheidenes Häuschen klopfen."

Und damit schritten sie über den dunklen Karlsplatz nach einer andern Richtung hin und standen endlich vor einem sehr bescheidenen Hause still, in dem unten eine Bierstube für gewöhnliche Leute war.

Der Wirth stand im Schlafrock vor der Thür und rauchte seine Pfeife, und da Bambus bei dem Schein der Gaslaterne zu erkennen glaubte, daß er ein gutmüthiges und freundliches Gesicht habe, dem man wohl selbst ein Geheimniß anvertrauen könnte, trat er mit Auguste Lübecke am Arm zu ihm heran, nahm höflich den Hut ab und sagte mit beinahe bittender Stimme:

„Guten Abend, Herr Wirth! Ach, Sie entschuldigen gütigst — könnten wir wohl zwei Zimmer, jedes mit einem Bett bekommen?"

Der Wirth lüftete bei Bambus' höflicher Anrede ebenfalls die Mütze und sagte, weit zuvorkommender, als es den beiden Reisenden bis jetzt zu Theil geworden war:

„Thut mir sehr leid, lieber Herr; aber mein ganzes Haus ist besetzt; ich habe nicht ein einziges Zimmer mehr übrig!"

„Ah, das ist stark!" sagte Bambus inwendig. „Dem Mann hätte ich eine solche Engherzigkeit nicht zugetraut."

Und nachdem er wieder eine ganze Weile wie betäubt gestanden hatte, nahm er zum letzten Male seine ganze moralische Kraft zusammen und wagte die bescheidene, beinahe gehauchte Frage:

„Aber, erlauben Sie gütigst, das ist doch auffallend, daß in ganz München nicht zwei Zimmer, jedes mit einem Bett, zu haben sein sollten. Dies ist nun schon der vierte Gasthof, bei dem wir vorsprechen, und überall ist uns gesagt worden, daß Alles besetzt sei."

„Ja, da können Sie noch an zwanzig Gasthöfen anklopfen", entgegnete der Wirth lachend, „und es wird Ihnen noch zwanzigmal ganz ebenso gehen."

„Ja — aber — aus welchem Grunde eigentlich?" fragte Bambus, über und über erröthend.

„Weil heute der Anfang der Messe ist, sehen Sie",

erklärte der Wirth; „da ist in ganz München kein Zimmer zu haben. Der einzige Gasthof, wo es vielleicht noch eine Möglichkeit wäre, ist der große Löwengarten."

Bambus fiel eine Centnerlast von der Seele.

„Ach, wollten Sie vielleicht die Güte haben, mir zu sagen, wo der große Löwengarten ist?" fragte er mit freierem Aufathmen, daß seine Hauptbefürchtung geschwunden und daß doch noch eine Hoffnung vorhanden sei, ein Unterkommen für die Nacht zu finden.

„O, ich werde Ihnen meinen Hausknecht mitgeben", sagte der Wirth freundlich, indem er sogleich nach demselben rief und ihm dann den betreffenden Auftrag gab.

Bambus dankte dem Wirth noch auf das allerverbindlichste und folgte dann dem voranschreitenden Hausknecht noch einmal über den dunklen Karlsplatz, bis sie an einem unscheinbar aussehenden Hause anlangten, aus dessen erleuchtetem und mit Menschen überfüllten Vorgarten ihnen schmetternde Blechmusik entgegentönte.

„Ist dies der große Löwengarten?" fragte Bambus den Hausknecht.

„Jawohl!" entgegnete dieser, sie durch das Menschenmeer in die Küche führend, wo die dicke Wirthin

alle Hände voll zu thun hatte und schwitzte wie die verschiedenen Braten, die über dem Feuer brodelten.

„Ach, Sie entschuldigen wohl“, begann Bambus wieder, den Hut vor der schwitzenden Wirthin abnehmend; „kann ich vielleicht zwei Zimmer, jedes mit einem Bett bekommen?“

„Alles, was ich noch habe, ist ein Zimmer mit zwei Betten“, entgegnete die dicke Frau, mit der Gabel in einen Hammelbraten stechend, um zu fühlen, ob er auch schon weich sei.

Bambus befand sich in der tödtlichsten Verlegenheit. Ein Zimmer mit zwei Betten! Was sollte er denn damit anfangen? Das war ja beinahe ebenso schlimm als gar kein Zimmer. Und wenn er nun gar daran dachte, welchen Eindruck dieser Bescheid auf Auguste Lüdecke machen müßte, die er an seinem Arm hielt — o, Himmel, o Himmel!

„Ja, schnell entscheiden müssen Sie sich“, sagte die schwitzende Wirthin, den besagten Hammelbraten in der Pfanne umdrehend, daß er laut aufzischte; „es kommen alle Augenblicke neue Fremde an, die ein Unterkommen suchen; wer da zuerst kommt, der mahlt auch zuerst!“

Und als wenn sie durch diese Worte den Teufel an die Wand gemalt hätte, ließen sich jetzt laute Stimmen in dem Vorgarten vernehmen und man unterschied, selbst

durch das gellende Tönen der Blechmusik hindurch, namentlich ein Organ, dessen Inhaber sich in großer Aufregung zu befinden schien.

„Heiliges Himmeldonnerwetter!“ rief die Stimme, „was ist das hier für eine Wirthschaft in München! Dies ist nun der vierzehnte Gasthof, in den ich Einlaß begehre; aber jetzt lasse ich mich nicht mehr abweisen. Schaffen Sie Raum für mich und die Damen, Herr Wirth, oder ich fahre sofort zum preußischen Gesandten und lasse Sie gesetzlich auffordern, mir ein Unterkommen einzuräumen!“

Bambus hatte die Ohren gespitzt bei dem Ton dieser Stimme, während Auguste Lüdecke mit großem Interesse der Art und Weise folgte, mit der die Wirthin den Hammelbraten behandelte.

„Ja, lieber Herr, meinetwegen fahren Sie, zu wem Sie wollen“, ließ sich da eine andere, ebenfalls aufgeregte Stimme vernehmen; „ich hatte noch vor fünf Minuten ein Zimmer mit zwei Betten; aber eben hat der Hausknecht aus dem gläsernen Himmel zwei Fremde gebracht, die dasselbe wohl schon in Besitz genommen haben werden.“

„Wer sind die beiden Fremden? Wo sind die beiden Fremden?“ schrie das andere Organ wieder, indem es immer näher zu kommen schien. „Erst

wollen wir uns doch wenigstens überzeugen, ob sie überhaupt da sind, und wenn sie da sind, wird es sich auch noch fragen, ob sie den Vorrang vor uns haben!"

Bambus wechselte mit Auguste Lüdecke einen Blick des Verständnisses, denn sie hatten jetzt beide den Eigenthümer jener Stimme erkannt.

„Laß uns fliehen, Auguste; er will uns zurückholen nach dem Watzmann", flüsterte Bambus.

„Ja, laß uns fliehen, Wilhelm", hauchte auch Auguste Lüdecke.

Und ohne sich weiter um die dicke, schwitzende Wirthin zu bekümmern, machten sie eine ganze Kehrtschwenkung und wollten eben die Küche wieder verlassen, als in demselben Moment Doppelmeier, wüthend wie der rasende Roland und roth wie ein Puterhahn, hereinstürzte, an jedem Arm eine Dame und hinter sich noch eine.

Als er sich so plötzlich und unerwartet seinem Freunde Bambus und dem Fräulein Auguste gegenüber befand, blieb er stehen und machte ein so verdutztes Gesicht, daß die schwitzende Wirthin sich des Lachens nicht enthalten konnte, und auch Bambus und die übrigen Reisegefährten waren im ersten Moment sprachlos.

Bambus zitterte vor Furcht, daß Doppelmeier ihn wieder zurückholen wolle nach dem Watzmann, und Doppelmeier war es entsetzlich unangenehm, daß er die Flüch-

tigen schon hier eingeholt habe und daß die fanatische Amanda nun die vereinigte Fortsetzung der Reise verlangen werde.

Aber seine Geistesgegenwart und die rasche Entschlossenheit, die ihm in solchen Fällen eigen war, verließen ihn auch diesmal nicht, und nachdem er einige Minuten in der sprachlosen Erstarrung verharrt, ließ er plötzlich seine beiden Damen los und warf sich seinem Freunde so stürmisch an den Hals, daß dieser beinahe in den brodelnden Hammelbraten gefallen wäre.

„Einziger, geliebter Bambus!" rief er aus, den ganz erstaunten Compagnon beinahe mit seinen Küssen und Liebkosungen erstickend, „ich danke Dir, daß Du durch das geistreiche Mittel Deiner Flucht meinen heißesten Wünschen entgegengekommen bist. Auch mich verzehrte die Ungeduld, mit meiner heißgeliebten Amanda schnell an den häuslichen Herd zu kommen, aber ich konnte es nicht übers Herz bringen, sie gewaltsam loszureißen von ihrem Reisevergnügen. Dank, tausend Dank, daß Du mir den Weg bahntest; denn nun, da es einmal heraus ist, nun, da meine Amanda weiß, mit welch feuriger Ungeduld ich sie liebe, nun wird sie mir auch verzeihen, daß ich den Wunsch in meiner Seele hegte, so bald wie möglich mit ihr vereinigt zu sein!"

Bambus wußte gar nicht, was er dazu sagen sollte, aber die Wendung, die die Angelegenheit genommen hatte, war ihm doch eine ganz angenehme.

„O, dann hast Du es auch wohl veranstaltet, daß ich auf den Esel zu sitzen kam und daß er mit mir davonrannte?" flüsterte Auguste Lüdecke ihrem Wilhelm ins Ohr. „Sieh einmal, Du kleine Unart Du!"

„Na, zu viel Feuer in der Liebe ist immer besser als zu wenig", sagte die praktische Madame Lüdecke, nun auch hinzutretend und ihrer Tochter einen herzlichen Kuß gebend. „Laß Dir das nicht unangenehm sein, mein Kind; ich hätte das eigentlich Deinem Bambus gar nicht zugetraut; aber da es nun einmal so ist, so ist es auch gut."

Bambus wußte gar nicht, wo er vor Verlegenheit und Erstaunen mit den Blicken hin sollte, obgleich das ihm geschenkte Vertrauen ihm in gewisser Beziehung schmeichelte, in anderer Beziehung ihm aber auch Pflichten auferlegte, die seine Seele mit Freude und Zagen zu gleicher Zeit erfüllten.

„Ja, wenn die Kinder denn durchaus zusammen wollen, dann dürfen wir uns wohl nicht widersetzen" wandte sich Madame Vogel an Madame Lüdecke.

„I Gott bewahre", sagte diese; „jung gefreit, hat ja noch Niemand gereut!"

Die beiden Töchter fühlten sich natürlich auch sehr geschmeichelt, denn ein Mädchen kann durch nichts glücklicher gemacht werden, als durch das Geständniß, daß es um seiner selbst willen mit nicht zu bekämpfender Ungeduld geliebt wird.

„Na!“ fing die schwitzende Wirthin an, „wie wird's denn nun mit dem Zimmer? Nehmen Sie's, oder nehmen Sie's nicht?“

„Ja“, sagte Bambus, sich verlegen im Kreise umblickend, „ein Zimmer mit zwei Betten ist noch da; aber wir sind sechs Personen; wie sollen wir uns denn da einrichten?“

Doppelmeier dachte ein Weilchen nach; dann aber erleuchteten sich seine Züge und er sagte mit liebenswürdiger Entschiedenheit:

„Die Sache ist ja ganz einfach, meine Herrschaften! Die Damen müssen natürlich Betten haben; da jedoch vier Damen da sind und nur zwei Betten, so müssen je zwei Damen in einem Bett schlafen, und da außerdem die Betten wahrscheinlich sehr schmal sind, so erlaube ich mir den Vorschlag zu machen, daß sich die schlanke Mutter zur corpulenten Tochter und die corpulente Mutter zur schlanken Tochter legt, oder umgekehrt, was ziemlich auf dasselbe hinauskommen dürfte.“

„Die Sache läßt sich allerdings hören“, sagte die praktische Madame Lüdecke, „aber wo bleiben denn die beiden Herren?“

„Wir setzen uns beide unten ins Gastzimmer und trinken Bier, bis wir einschlafen“, entgegnete Doppelmeier mit seinem behaglichsten Lächeln; „und morgen früh mit dem Schnellzuge fahren wir alle sechs in einem Rutsch nach Berlin, um so schnell wie möglich —“

„Nun, was denn wieder?“ fragte lächelnd Madame Lüdecke.

„Hochzeit zu machen“, vollendete Doppelmeier mit feinem Lächeln seinen Satz.

Vier Wochen später waren Bambus und Compagnie wirklich in den irdischen Himmel gestiegen, das heißt sie waren mit Fräulein Auguste Lüdecke und Fräulein Amanda Vogel in den Stand der heiligen Ehe getreten.

Sie hatten sich jeder ein hübsches, ihren Verhältnissen entsprechendes Quartier gemiethet und sich darin äußerst behaglich eingerichtet.

Trotz des berauschendsten Eheglücks dachten sie doch beide in einsamen Stunden oft an ihre Vergnügungsreise zurück und dann kamen sie jedesmal zu der

Ueberzeugung, daß sie in jeder andern, aber in dieser Beziehung doch nicht ganz zu einander gepaßt hatten.

Die Praxis des Lebens stellt erst die Dinge und Verhältnisse so heraus, wie sie wirklich sind.

Jedenfalls hatte aber, außer dieser Einsicht und Erkenntniß, die gemeinschaftliche Reise den unermeßlichen Vortheil gehabt, daß ihnen die Dame zugewendet wurde, die naturgemäß zu ihrer Individualität paßte.

Das Verhältniß hatte sich gekreuzt, aber gerade aus der Zusammensetzung des Ungleichartigen war die richtige Mischung des Glücks entstanden.

Bambus reflectirte so: „Hätte ich Amanda Vogel geheirathet, so wären wir durch die Addition unserer beiderseitigen Reisepassion ins Verderben gestürzt worden. Wir hätten uns die Seele aus dem Leibe gelaufen und uns wäre gar keine Zeit zu andern Dingen übrig geblieben, die doch auch sein müssen. So aber, in dem Besitz der reizenden Auguste, habe ich mir einen höchst wohlthätigen Hemmschuh angelegt, der uns stets eine mittlere und deshalb gesunde Schnelligkeit der Bewegung vorschreiben wird. Außerdem aber habe ich an Auguste Lüdecke einen Ersatz für meinen geliebten alten Compagnon, den ich zwar nicht ganz verliere, aber doch wenigstens halb.“

Doppelmeier aber reflectirte so: „Hätte ich Auguste

Lüdecke geheirathet, so wäre durch die Addition unserer beiderseitigen Behaglichkeit diese sonst sehr treffliche Eigenschaft höchst wahrscheinlich in Langeweile umgeschlagen, und die Langeweile ist einer der bittersten Feinde der Ehe. Und dann wäre doch am Ende zu viel Zeit zu andern Dingen übrig geblieben, und zu viel Zeit muß man auf nichts verwenden. Zu viel ist immer ungesund. So aber, in dem Besitz der berauschenden Amanda Vogel, habe ich meiner Behaglichkeit eine höchst wohlthätige Locomotive vorgespannt, die mir stets eine mittlere und deshalb gesunde Bewegung vorschreiben wird. Außerdem habe ich aber an Amanda Vogel einen Ersatz für meinen geliebten alten Compagnon, denn wenn ich sie sprechen höre, ist es mir stets, als hörte ich ihn. Und was ihre zu große Reisepassion anbetrifft, so bilde ich ihr erstens einen Hemmschuh von einem ganz anerkennenswerthen Gewicht, und zweitens habe ich mein Plänchen, ihr die Zeit, die sie auf das Reisen verwenden könnte, sehr bedeutend zu verkürzen; ja, ja, das Plänchen habe ich."

Die beiden Paare lebten sehr glücklich mit einander. Bambus machte mit Auguste alle Jahre eine kleine Reise und Doppelmeier ging mit Amanda alljährlich in ein stärkendes Bad.

Nach neunjähriger Ehe hatte Bambus drei Leibeserben und Doppelmeier zehn.

Als beide Freunde nun einmal bei einem Glase Bier behaglich zusammensaßen, drückte Bambus dem dicken Compagnon seine Bewunderung darüber aus, daß er der Reisefanatikerin Amanda diese Passion so vollständig abgewöhnt, und fragte, wie er denn das eigentlich angefangen habe.

Doppelmeier machte sein eigenthümlich schelmisches Gesicht und sagte dann mit sehr verbindlicher Freundlichkeit:

„Lieber Freund! Bei meiner nächsten Kleinigkeit wirst Du doch wieder Gevatter stehen, nicht wahr?"

„Schon wieder?" fragte Bambus erstaunt.

„Aber, Kind", zischelte Doppelmeier, mit den Augen zwinkernd, „Du wirst wirklich etwas schwer von Begriffen. Das ist ja eben mein Plänchen, das ich noch immer ausführe."

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Der Schatten von Ashlydyat.

Roman

von

Frau Henry Wood,

Verfasserin von „East Lynne“, „Die Channings“ &c.

Aus dem Englischen

von

A. Kretzschmar.

Autorisirte Ausgabe.

6 Bände. 8. Geheftet. Preis 4 Thlr.

Hart Geld.

Roman

von

Charles Reade,

Verfasser von „It is never too lade to mend“.

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe.

6 Bände. 8. Geheftet. Preis 4 Thlr.

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

Winterfeld, Adolf <<von>>,

Die Reisen von Bambus [und] Comp komischer Roman

Bd.: 3

Leipzig (1865)